

Jugendkriminalität in Ägypten

Major Gamil Garas

1961



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Jugendkriminalität in Ägypten

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Juristischen Fakultät
an der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von

Gamil Garas

aus

Kairo (Ägypten)

1961

Referent: Professor Dr. Maurach

Correferent: Professor Dr. Dr. Engisch

Tag der mündlichen Prüfung: 6. 6. 1962



INHALTSÜBERSICHT

	Seite
Vorwort	7
Einleitung	10
1. Kapitel	
Die strafbare Handlung	10
I. Begriff und Wesen der strafbaren Handlung	10
II. Psychologische Herkunft und historischer Ursprung der strafbaren Handlung	11
2. Kapitel	
Die Wissenschaften vom Verbrechen	13
I. Die Strafrechtswissenschaft	13
II. Die Kriminalpolitik	15
III. Die Kriminalistik	16
IV. Die Kriminologie	17
Erster Teil	
Überblick über die historische Entwicklung der Jugend- Gesetzgebung in Ägypten	20
3. Kapitel	
Die Zeit vor 1883	20
I. Rechtsprechung nach dem Koran	20
II. Das Gesetz „El-Montachabat“ von 1830	20
III. Das Gesetz „El-chat-el-Hamaioni“ von 1855	21

4. Kapitel

Die Zeit von 1883—1908	21
I. Das Strafgesetzbuch von 1883	21
II. Das Gesetz von 1904	22
III. Das Gesetz für jugendliche Vagabunden Nr. 2 von 1908	24

5. Kapitel

Die Zeit von 1908 bis zur Gegenwart	25
I. 1908—1937	25
II. Das gegenwärtig geltende Strafgesetzbuch Nr. 58 von 1937	26
III. Die Entwicklung der Jugendfürsorge	28
IV. Das Gesetz für jugendliche Vagabunden Nr. 124 von 1949	29
V. Die Strafprozeßordnung Nr. 150 von 1950	29
VI. Das Jugendwohlfahrtsgesetz Nr. 118 von 1952	31
VII. Das Jugendschutzgesetz Nr. 437 von 1954	32

Zweiter Teil

Das Problem der Jugendkriminalität in allgemeiner Sicht	34
--	----

6. Kapitel

Klärung der Begriffe	34
-----------------------------	----

7. Kapitel

Die Jugendkriminalität in soziologischer, psychologischer und kriminologischer Sicht	40
I. Die soziologische Betrachtungsweise	40
II. Die psychologische Betrachtungsweise	41
III. Die kriminologische Betrachtungsweise	42

Dritter Teil

Die Jugendkriminalität in Ägypten nach der Statistik und deren Auswertung	44
--	----

8. Kapitel

Methodisches	44
I. Die Forschungsmethoden der Kriminologie im allgemeinen	44
II. Das vorliegende Untersuchungsmaterial und die Untersuchungsmethode	45

9. Kapitel

Untersuchungen über die Person des Jugendlichen	48
I. Die Verwahrlosung als erstes Symptom für die kriminelle Laufbahn	49
II. Der Beginn der eigentlichen Kriminalität	51
III. Jugendkriminalität als Frühsymptom für Gewohnheits- verbrechertum	58
IV. Untersuchungen über das Alter der Jugendlichen	60
V. Der Gesundheitszustand der Jugendlichen	64
VI. Der Intelligenzquotient der Jugendlichen	68
VII. Bildungsstand und Schulbesuch der Jugendlichen	75
VIII. Freizeitgestaltung und Jugendkriminalität	81
IX. Die Stellung des Jugendlichen in der Geschwisterreihe	87
X. Beruf und Verdienst der Jugendlichen	88

10. Kapitel

Untersuchungen über die Familien- und Wohnverhältnisse der Jugendlichen	95
I. Allgemeines	95
II. Familienlose Erziehung und Jugendkriminalität	97
III. Familienspannungen und Jugendkriminalität	100
IV. Der Einfluß des Alters der Eltern auf die Kriminalität der Kinder	106
V. Landflucht und Kriminalität	109
VI. Beruf und wirtschaftliche Lage der Eltern	110

VII. Einfluß unzulänglicher Wohnverhältnisse auf die Kriminalität	117
--	-----

Schluß

Zusammenfassung, Kritik, Reformvorschläge	122
Literaturverzeichnis	134

VORWORT

Jugendkriminalität ist in der gegenwärtigen Zeit in fast allen Ländern der Erde zu einem der Kernprobleme der Psychologen, Soziologen, Kriminologen und Juristen geworden. In der Bundesrepublik Deutschland beschäftigte sich die erste Arbeitstagung des Bundeskriminalamtes im Jahre 1954 mit der „Bekämpfung der Jugendkriminalität“. Der erste Kongreß der Vereinten Nationen über die Verhütung von Verbrechen und die Behandlung von Rechtsbrechern, der im Jahre 1955 in Genf abgehalten wurde, und der zweite Kongreß im Jahre 1960 in London hatten das gleiche Thema zum Gegenstand. Auch in Ägypten beschäftigt sich die Fachwelt neuerdings mit besonderem Interesse mit dem Problem der Jugendkriminalität, obwohl es hier noch nicht dieselbe alarmierende Tragweite erlangt hat wie in einigen Wohlfahrtsstaaten. Im Jahre 1960 wurde in Kairo das erste Kriminologische Institut eröffnet, das die Forschungen auf eine einheitliche und wissenschaftliche Basis stellt. Das Thema Jugendkriminalität wird gemeinhin begrenzt gesehen im Zusammenhang mit der Untersuchung des Berufs- und Gewohnheitsverbrechertums. Wir sind der Ansicht, daß eine umfassendere Betrachtung notwendig ist um das Problem in seiner komplexen Bedeutung begreifen zu können. Gewiß läßt sich die kriminelle Laufbahn eines Gewohnheitsverbrechers oft bis in seine frühe Jugend zurückverfolgen. Jedoch muß der Bogen der Untersuchung weiter gespannt werden, um die ganzen sozialen und psychischen Bedingtheiten nicht nur des straffälligen, sondern schon des gefährdeten Jugendlichen zu erfassen.

Wir haben als Thema unserer Arbeit „Jugendkriminalität in Ägypten“ gewählt. Wir wollten damit aufzeigen, daß wir uns auf die **kriminologische** Betrachtungsweise beschränkt haben. Aber noch in einer zweiten Richtung bedarf das Thema unserer Arbeit der Erläuterung: wir werden im Verlaufe unserer Darstellung nachweisen, daß der Begriff „Jugendkriminalität“ nicht gleichbedeutend ist mit dem umfassenderen der „Jugenddeliquenz“, der den eigentlichen Gegenstand unserer Untersuchungen bildet. Trotzdem haben wir uns aus sprachlichen Gründen für die gebräuchlichere Bezeichnung „Jugendkriminalität“ entschieden.

Der Anlaß für eine Arbeit über die Jugendkriminalität gerade in Ägypten ergab sich aus folgenden Tatsachen: Ägypten ist ein heute noch ökonomisch unterentwickelter, jedoch mit Vehemenz aufstrebender Industriestaat, der die politische, kulturelle und wirtschaftliche Füh-

rungsrolle unter den afrikanischen Staaten eingenommen hat. Seine Bevölkerungspyramide steht auf einer ungewöhnlich breiten Basis; zwei Fünftel der gesamten Bevölkerung Ägyptens sind Jugendliche unter 15 Jahren! Unter diesen Verhältnissen erschien uns eine eingehendere Beschäftigung mit dem Thema Jugendkriminalität besonders dringlich. Aber auch die besondere Bevölkerungsstruktur Ägyptens bringt Probleme mit sich, die für die Jugendkriminalität von Bedeutung sind: in Ägypten bestehen heute noch starke Gegensätze zwischen Stadt und Land; während auf dem Lande die Jugendkriminalität praktisch bedeutungslos ist, ergibt sich für die ägyptischen Großstädte ein ganz anderes Bild: die Auswirkungen der infolge der Zuwanderung rasch ansteigenden Bevölkerungsdichte, unzulänglicher Wohnverhältnisse, sozialer Spannungen durch die gelungene Eingliederung in die städtische Umgebung sind gerade auf die Jugendkriminalität von eminenter Wichtigkeit. So erklärt es sich, daß nach einer Statistik des Innenministeriums von den insgesamt 14304 im Jahre 1958 in ganz Ägypten begangenen Jugendverfehlungen allein 6859 = rund 48% in Kairo gezählt wurden. Wir hielten es daher für gerechtfertigt, unsere Untersuchungen vornehmlich auf Kairo zu konzentrieren; dabei ließen wir uns außerdem von folgenden Erwägungen leiten: das einzige Jugendgericht neben dem von Alexandria besteht z. Z. in Kairo; ferner ermöglicht das statistische Material des Jugendamtes in Kairo differenziertere Forschungen, als es für die ländlichen Bezirke Ägyptens möglich wäre, für die nur die statistischen Zusammenfassungen des Innenministeriums anhand der Polizei- und Gerichtsberichte existieren.

An den Anfang unserer Arbeiten stellten wir daher eine Einleitung, in der wir die allgemeinen Grundlagen für jede kriminologische Forschung darzustellen versuchen. Unsere weitere Darstellung gliedert sich dann in drei Hauptteile und eine abschließende Zusammenfassung, wobei der Schwerpunkt auf dem dritten Teil, der Auswertung des statistischen Materials, liegt.

Bei alledem sind wir uns dessen bewußt, daß es Allheilmittel für die Bekämpfung der Jugendkriminalität nicht gibt. So werden wir zwar versuchen, die einzelnen Faktoren aufzuzeigen, die für die Jugendkriminalität von Bedeutung sind, sei es nun Wohnungsnot, familiäre Spannungen und was auch immer, wir müssen jedoch vor der Annahme warnen, daß damit die Lösung für das Problem „Jugendkriminalität“ klar auf der Hand liegt. Abweichendes Verhalten durch Einflußnahme auf allein äußere Umstände z. B. Bekämpfung der Wohnungsnot regulieren zu wollen, bedeutet nach dem treffenden Wort René Königs so viel wie das Thermometer und nicht den Patienten zu heilen. „Jugendkriminalität“ gibt es so lange, wie es eine menschliche Gemeinschaft gibt.

Nur die Lösung des Problems wurde zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Wege versucht. In den meisten zivilisierten Staaten der Erde ist heute die Strafe als Rechtsfolge für eine Jugendverfehlung zurückgetreten hinter den erzieherischen Maßnahmen. Daß dem nicht immer so war, kann man schon bei Moses nachlesen: „Wenn jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und seiner Mutter Stimme nicht gehorcht, und, wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will, so sollen ihn Vater und Mutter greifen und zu den Ältesten der Stadt führen und zu dem Tor des Ortes und zu den Ältesten der Stadt sagen: Dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam und gehorcht unserer Stimme nicht und ist ein Schlemmer und Trunkenbold. So sollen ihn steinigen alle Leute der Stadt daß er sterbe.“ (5. Mose 21, 18—21)

EINLEITUNG

Erstes Kapitel: Die strafbare Handlung

I. Begriff und Wesen der strafbaren Handlung

Das deutsche Strafgesetzbuch bringt in seinen § 1 eine Legaldefinition des Verbrechens. Danach ist Verbrechen „eine mit Zuchthaus oder Einschließung von mehr als 5 Jahren bedrohte Handlung“. Ohne auf die Verbrechensmerkmale, Tatbestandsmäßigkeit, Rechtswidrigkeit und Schuld einzugehen und ohne das Wesen des Verbrechens, nämlich Rechtsverletzung und Pflichtverletzung zu berücksichtigen, stellt das Gesetz bei der Begriffsbestimmung des Verbrechens also allein auf die Rechtsfolgen ab. Zweck dieser Definition ist denn auch in erster Linie die Abgrenzung des Verbrechens vom Vergehen und von der Übertretung (vgl. § 1, Abs. II und III StGB).

Die sog. Trichotomie der Straftaten hat gesetzessystematische Gründe. Eine wissenschaftliche Klärung des Verbrechensbegriffes kann aus der gesetzlichen Definition nicht gewonnen werden.

Während das deutsche StGB das Verbrechen nur als „Teilerscheinung des strafwürdigen Unrechts“ betrachtet¹⁾, ist der Begriff „Verbrechen“ sowohl in der Strafrechtswissenschaft, als auch in der Ausdrucksweise des täglichen Lebens gleichbedeutend mit „strafbarer Handlung“, „Straftat“ schlechthin.

Die Wissenschaft versteht unter einer Straftat eine menschliche Handlung, die verschiedene rechtliche Qualitäten besitzen muß und demgemäß unter verschiedenen rechtlichen Aspekten beurteilt werden muß²⁾. Als Merkmale jeder Straftat unterscheidet die h. L. Tatbestandsmäßigkeit, Rechtswidrigkeit und Schuld. Dabei bedeutet tatbestandsmäßig-widerrechtlich die Beschreibung in einem gesetzlichen Tatbestand und dadurch die Mißbilligung durch die Rechtsordnung. Schuldhaft bedeutet, daß die Handlung dem Täter zum persönlichen Vorwurf gemacht werden kann. Auf ein näheres Eingehen auf die Problematik des Handlungsbegriffs³⁾ sowie auf die Systematik des Verbrechensaufbaus und die einzelnen Elemente der Straftat muß in diesem Zusammenhang verzichtet werden⁴⁾.

¹⁾ Maurach a. a. O. — S. 107

²⁾ Schönke-Schröder a. a. O. — S. 9

³⁾ vgl. Welzel a. a. O. S. 54 ff, Maurach a. a. O. S. 124 ff

⁴⁾ vgl. hierzu Maurach a. a. O. I, S. 112 f

Wesentlich für die vorliegende Arbeit ist jedoch die von Maurach erarbeitete und von der h. L. abweichende Definition der Straftat als tatbestandsmäßig-rechtswidrige, **zurechenbare** (nicht: schuldhaft!) Handlung.

Damit erhalten wir einen nicht ausschließlich juristischen, sondern materiell sozialemischen Verbrechensbegriff, der gerade für die sichernden Maßregeln des Jugendstrafrechts wichtige Anknüpfungspunkte liefert.

Mit der Bezeichnung „Zurechenbarkeit“ soll die Schuldunabhängigkeit der Straftat betont werden. In den Begriff der Straftat werden daher auch die Handlungen der Unzurechnungsfähigen, die ja nicht schuldhaft handeln können, mit einbezogen. Diese Handlungen stellen sich gleichsam als „unvollständige Verbrechen“ (Maurach), als Straftaten ohne Schuld dar, die aber strafrechtlich deshalb nicht irrelevant sein können, weil die Strafe nicht die einzige Rechtsfolge der Straftaten ist, sondern weil der Strafrichter, und zwar vor allem der Jugendstrafrichter auch andere Sanktionen verhängen kann.

Als Ergebnis soll daher mit Maurach festgehalten werden: Verbrechen ist jede tatbestandsmäßig-rechtswidrige, zurechenbare menschliche Handlung.

Ebenso wie sich der **Begriff** der Straftat in objektiver wie in subjektiver Sicht darstellen läßt, so tritt auch das **Wesen** der Straftat nach zwei Seiten hin in Erscheinung: nach außen hin ist die strafbare Handlung Rechtsgutverletzung, von der inneren Einstellung des Täters her gesehen, läßt sie sich als Pflichtverletzung begreifen⁵⁾. Strittig ist, ob der Akzent auf die Rechtsgutverletzung oder auf die Pflichtverletzung zu legen ist. Fest steht jedoch daß sich das Wesen der Straftat durch Rechtsgutverletzung allein nicht begreifen läßt. Besonders deutlich wird die Notwendigkeit einer Einbeziehung der Pflichtverletzung bei den sog. Verratsdelikten, wie Hochverrat und Landesverrat.

II. Psychologische Herkunft und historischer Ursprung der strafbaren Handlung

Bei dem Versuch, dem Wesen der Straftat historisch nachzugehen bieten sich zwei Wege an: einmal die Erforschung der Entwicklung des Strafrechts innerhalb der Kulturvölker und zum anderen die Untersuchung der gegenwärtigen Auffassung und Behandlung der Straftaten bei den heute noch lebenden Naturvölkern. Der zweite Weg darf nur mit Vorsicht und niemals allein besritten werden. Immerhin ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich aus einer Betrachtung der Verbotsanschau-

⁵⁾ BGHSt 2, 368

ungen heutiger Naturvölker gewisse Rückschlüsse auf das frühere Verhalten unserer Kulturvölker ziehen lassen⁵⁾).

1. In den meisten Fällen wird sich ein rationales Motiv als Triebkraft für die Straftat feststellen lassen: wirtschaftliche Not, Rachsucht, unbefriedigter Geschlechtstrieb usw. So treten im Einzelfall bald individuelle Antriebe, bald soziale Antriebe in den Vordergrund. Das Gegensatzpaar „Anlage“ und „Umwelt“ ist ja der eigentliche Forschungsgegenstand der Kriminologie und soll deshalb später und in anderem Zusammenhang erörtert werden. Was hier interessiert, sind die Fälle, in denen ein ausreichend rationales Verbrechenmotiv, etwa auf soziologischer Basis, nicht gegeben werden kann. Die Frage läßt sich auch so formulieren: warum werden in bestimmten Situationen in denen sich andere Menschen gesellschaftskonform verhalten, bestimmte Menschen zu Verbrechern? Dieser rational unerklärliche Widerspruch eines gewissen Prozentsatzes der Menschheit gegen die produktiven Gesellschaftsfaktoren, dieser dunkle „Hang zum Bösen“ wirft Fragen metaphysischer Natur auf, deren Beantwortung den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde. Das Problem läßt sich mit R. Schmidt⁶⁾ vorsichtig vielleicht wie folgt andeuten: „Das . . . Delikt ist eine psychologisch notwendige soziale Erscheinung, ein gattungsmäßiger, ‚typischer‘ Vorgang, der durch das Wesen des in der Gemeinschaft lebenden Menschen bedingt ist. Es ist die Handlungsweise, durch die die Menschen dem schöpferischen Streben und Schaffen, der „Kultur“-Arbeit ihrer Genossen, entgegenhandeln, das antisoziale, kulturfeindliche Verhalten.“
2. Es ist hervorzuheben, daß die Bezeichnung „Straftat“, „strafbare Handlung“ am Wesen des historischen Unrechtstatbestandes vorbeigeht. Denn einerseits war in der Frühzeit ein Strafsystem im heutigen Sinne, nämlich als staatlich verhängte Sanktion für begangenes Unrecht noch weitgehend unausgebildet, die Verfolgung von Straftaten vielmehr der privaten Rache, also nicht einem Kulturvorgang, sondern einer Triebhandlung überlassen⁷⁾, andererseits läßt sich auch heute noch bei den Naturvölkern feststellen, daß ein Strafsystem des Stammes als Rechtsfolge für Unrechtstaten fehlt, vielmehr ist es dem einzelnen Rechtsbrecher anheimgestellt, seine Tat selbst zu sühnen, in schweren Fällen z. B. durch Selbstmord⁸⁾. In den alten **Kulturvölkern** waren echte Straftaten, also Handlungen, die eine Reaktion der Gesamtheit auslösten, durchweg nur Friedensstörungen. Die Rechtsfolge hierfür war Ausstoßung aus

⁵⁾ vgl. Kalifa a. a. O. S. 6

⁶⁾ a. a. O. S. 2

⁷⁾ vgl. R. Schmidt a. a. O. S. 7 f

⁸⁾ vgl. Malinowski a. a. O.

dem Rechtsverband. Die Todesstrafe wurde als Opfer an einen Gott angesehen und meist in rituellen Formen vollzogen. Neben den Taten, die als Friedensbrüche von der Gesamtheit geahndet wurden, stehen solche, die die Sippen untereinander sühnten, und bei denen der Rachegedanke im Vordergrund stand.

Für den heutigen Rechtszustand der meisten Naturvölker ist wesentlich der Begriff des Tabu, dessen Verletzung einen durch magische, übernatürliche Sanktionen geschützten Unrechtstatbestand darstellt. Eine allgemeine Definition des Verbrechens bei den Naturvölkern läßt sich wohl schwerlich geben, wie es überhaupt zweifelhaft erscheint, ob sich Allgemeingültiges über den Rechtszustand aller heute lebenden Naturvölker aussagen läßt.

Zweites Kapitel: Die Wissenschaften vom Verbrechen

Die herkömmliche Einteilung der Wissenschaften vom Verbrechen ist folgende:

1. Die Lehre von den soziologischen, psychologischen und anthropologischen Grundlagen des Verbrechens, zusammengefaßt in der Wissenschaft der Kriminologie. Und hierauf aufbauend:
2. die Kriminalpolitik als die Lehre von der praktischen Bekämpfung des Verbrechens, dessen Aufklärung (Kriminalistik) und Ahndung (Strafrecht). Diese Einteilung hat zwar den Vorzug systematischer Klarheit, verlagert aber die Schwerpunkte der einzelnen Forschungsrichtungen in ungewohnter Weise. Für den Juristen steht im Mittelpunkt immer die Strafrechtswissenschaft, und es wäre ungewohnt, sie nach obiger Einteilung als Zweig der Kriminalpolitik anzusehen. Vielmehr ist diese praktisch eine Hilfswissenschaft für das Strafrecht. Aus diesen Gründen soll von der folgenden Einteilung ausgegangen werden:

I. Die Strafrechtswissenschaft

1. Der Begriff der Strafrechtswissenschaft ergibt sich aus dem Begriff des Strafrechts. Strafrecht ist derjenige Teil der Rechtsordnung, der bestimmte Handlungen als verbrecherisch kennzeichnet und daran eine bestimmte Rechtsfolge knüpft, sei es eine Strafe, sei es eine sonstige Sanktion (z. B. sichernde Maßnahme). Dieser Begriff des Strafrechts umfaßt sowohl das kriminelle Strafrecht, das Strafrecht i. e. S., als auch das sog. Ordnungsstrafrecht (Polizeistrafrecht, Verwaltungsstrafrecht). Die Strafrechtswissenschaft hat die Aufgabe, die Rechtsregeln des Strafrechts in ihrem Sinngehalt zu erklären, auszulegen und systematisch zu ordnen. Sie hat dadurch

das Rüstzeug um die Basis zu liefern für die Erhaltung und Weiterbildung einer gerechten und willkürfreien Rechtsprechung. Deshalb ist die Strafrechtswissenschaft zugleich systematische wie praktische Wissenschaft. Sie erhält ihrerseits ihre Grundlagen von der Kriminologie, die das „Wesen des Verbrechens als eine sozialpathologischen Erscheinung bestimmt und die Faktoren der Kriminalität erforscht.“⁹⁾

2. Im folgenden soll überblicksweise dargestellt werden, welche möglichen Wirkungsweisen die Gemeinschaft der Strafe zumißt. Über die Notwendigkeit des Strafrechts läßt sich kaum streiten. Hier handelt es sich vielmehr um das Problem, „ob die für die Gemeinschaft notwendige Strafe an deren bloße Androhung oder an die Tatsache ihrer Verhängung oder aber an die Gestaltung ihres Vollzugs anknüpft“¹⁰⁾. Dieser Fragenkreis ist der Gegenstand der sog. Straftheorien, die hier kurz aufgezählt werden sollen. Dabei muß auf eine Darstellung der historischen Entwicklung, insbesondere des sog. Schulenstreites verzichtet werden¹¹⁾. Ebensowenig kann an dieser Stelle auf die philosophischen und staatsrechtlichen Grundlagen der Straftheorien eingegangen werden. Als Grundschema für die möglichen Theorien über die Wirkungsweise der Strafen bietet sich folgendes an:

a) Die absoluten Theorien

Gemeinsamer Grundsatz der absoluten Theorien ist die von Protagoras stammende Formel: „Punitur, quia peccatum est“. Damit soll ausgedrückt werden, daß das Wesen der Strafe Ausgleich für die gestörte Rechtsordnung ist, also entweder Sühne oder Vergeltung. Eine etwaige verbrechensverhütende Wirkung der Strafe. Wiedereingliederung des Verbrechers in die Gesellschaft, seine Besserung oder Unschädlichmachung, ist für die absoluten Theorien, für das Wesen der Strafe gleichgültige Nebenerscheinung.

Die schuldhafte Tat ist damit der Anlaß der Strafe, nicht ihr Rechtsgrund.

Die absoluten Theorien gliedern sich in die sog. Heilungstheorien oder Theorien des ideellen Schadensersatzes, die den Wiedergutmachungscharakter der Strafe in den Vordergrund stellen, und auf der anderen Seite in die Vergeltungstheorien, die die Strafe als göttliche, sittliche oder rechtliche Vergeltung für die schuldhafte Tat ansehen.

b) Die relativen Theorien

Gemeinsames Prinzip der relativen Theorien ist der Grundsatz

⁹⁾ Maurach a. a. O. — S. 27

¹⁰⁾ Maurach a. a. O. — S. 46

¹¹⁾ Einzelheiten vgl. Maurach a. a. O. — S. 49 f

„punitur, ne peccetur“. Die relativen Straftheorien sehen also die Strafe als reine Zweckinstitution an. Und zwar ist dieser Zweck der Strafe ein verbrechensprophylaktischer, die Wirkungsweise der Strafe liegt in der Verbrechensverhütung auf weite Sicht. Je nachdem, ob die relativen Theorien die verbrechensverhütende Wirkung mehr dem einzelnen Täter oder der Allgemeinheit zuordnen, lassen sich folgende Ausgestaltungen unterscheiden:

- aa) Die Theorie der Spezialprävention, also Einwirkung auf den einzelnen Täter, sei es durch Abschreckung, Erziehung oder Sicherung,
 - bb) die Theorie der Generalprävention, d. h. Verbrechensverhütung durch psychische Einwirkung auf die Allgemeinheit, sei es durch Androhung, sei es durch Vollzug der Strafe.
- c) Die Vereinigungstheorien

Ihr Grundsatz ist: „punitur, quia peccatum est, ne peccetur“. Die Vereinigungstheorien kombinieren mithin die absoluten und die relativen Theorien dergestalt, daß zwar der Vergeltungscharakter der Strafe unberührt bleibt, daneben jedoch auch Raum für bestimmte Präventionszwecke gelassen wird. Diese vermittelnden Theorien sind heute vorherrschend und werden auch dem Wesen der Strafe am ehesten gerecht, weil sie nämlich einerseits in der Allgemeinheit das Bewußtsein der Bewährung des Rechts und beim Täter das notwendige persönliche Sühneerlebnis bestehen lassen, andererseits aber durch die Strafe selbst vorbeugende Zwecke anstreben. „Die Anstrengung dieser Zwecke darf aber nie dazu führen, daß das Wesen der Strafe als Vergeltung einem Präventionszweck geopfert wird“¹²⁾. Dagegen ist nicht zu übersehen, daß die Vergeltungsstrafe in bestimmten Fällen der Ergänzung durch vorbeugende Maßnahmen bedarf, sei es, daß diese Maßregeln „der Sicherung und Besserung“ (Gewohnheitsverbrechergesetz von 1933, Dt. StGB § 42 a-m) „zweispurig“ **neben** die Strafe treten, oder wie im Jugendstrafrecht, die Strafe ersetzen, weil sie für Jugendliche unzweckmäßig erscheint.

II. Die Kriminalpolitik

Kriminalpolitik ist die Lehre von der praktischen Bekämpfung des Verbrechens durch positive Einwirkung auf die zukünftige Verbrechensentwicklung¹³⁾. Ansatzpunkte für eine derartige Einwirkung bie-

¹²⁾ Maurach a. a. O. — S. 61

¹³⁾ vgl. Mezger, Kriminalpolitik und ihre kriminologischen Grundlagen, 3. Auflage 1944

ten sich auf den verschiedensten Sektoren sowohl der Kriminalistik als auch des Strafrechts. Zwar ist die Hauptaufgabe der Kriminalistik die technische Verbrechensaufklärung, jedoch soll die Kriminalistik eben durch eine lückenlose Verbrechensaufklärung auch gleichzeitig verbrechenshindernden Effekt ausüben. Damit verfolgt sie kriminalpolitische Ziele. Noch deutlicher ist die Möglichkeit kriminalpolitischen Wirksamwerdens auf dem Gebiet des Strafrechts. An dieser Stelle muß auf die obige Darstellung der Straftheorien zurückgegriffen werden. Da sich, wie dort aufgeführt, für die absoluten Theorien das Wesen der Strafe in Wiedergutmachung oder Vergeltung erschöpft, können die Vertreter dieser Meinung kriminalpolitische Ziele allenfalls durch Ausgestaltung des Deliktstatbestandes, sowie des Strafprozesses und des Strafvollzugs, nicht aber der Strafe verfolgen, denn diese soll ja völlig zweckfrei sein. Für die Vertreter der relativen und der vermittelnden Theorie dagegen bietet auch die Strafe selbst Einwirkungsmöglichkeiten auf die Allgemeinheit (Generalprävention) oder den Täter (Spezialprävention). Damit hat gerade die Rechtsfolge (Strafe oder vorbeugende Maßregel) wichtige rechtspolitische Funktionen¹⁴⁾.

III. Die Kriminalistik

Während für den Begründer der modernen Kriminalistik, Hans Groß (a. a. O.), sich Kriminalistik als die Zusammenfassung der Kriminalphänomenologie (die theoretische Erscheinungslehre des Verbrechens) und der praktischen Untersuchungskunde verstand, wird der Begriff Kriminalistik heute in einem engeren Sinn gebraucht:

„Die Kriminalistik als Strafuntersuchungskunde ist die Wissenschaft von den Strafverfahren rechtlich zulässigen technischen und psychologischen Untersuchungsmethoden und ihres planmäßigen Einsatzes zur Erforschung des Sachverhalts.“¹⁵⁾

Grundaufgabe der Kriminalistik ist „die Ausdeutung von (strafrechts-erheblichen) Sachverhalten mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden, Erzielung und Auswertung von Aussagen auf Grund psychologischer Erfahrungen usw.“¹⁶⁾

Hauptziel der Kriminalistik ist neben der verbrechensprophylaktischen Arbeit die Verbrechensaufklärung. Die Kriminalistik will also dazu beitragen, daß auf sachlichem und persönlichem Gebiet der Beweis der Täterschaft geliefert wird. Die Lehre vom Sachbeweis umfaßt eine derart große Zahl z. T. rein praktischer Spezialgebiete, daß hier nur ein aufzählender Überblick gegeben werden kann:

¹⁴⁾ vgl. hierzu auch Gallas a. a. O.

¹⁵⁾ Zbinden a. a. O. — S. 14

¹⁶⁾ Maurach a. a. O. — S. 32

Den größten Raum innerhalb der Lehre vom Sachbeweis nimmt die Spurenkunde ein, die wiederum Spurensuche, Spurensicherung¹⁷⁾ und Spurenauswertung umfaßt. Die Kriminalistik i. e. S. verzweigt sich in Anthropometrie, Dechiffrierkunde, Graphologie, Daktyloskopie, Kriminalphotographie u. a.¹⁸⁾. Innerhalb der Lehre vom persönlichen Beweis ist vor allem die Aussagepsychologie und die Vernehmungstechnik zu nennen.

IV. Die Kriminologie

Die Kriminologie hat mit der Strafrechtswissenschaft und der Kriminalpolitik den Gegenstand gemein, nämlich die strafbare Handlung. Während jedoch die Strafrechtswissenschaft und die Kriminalpolitik die Straftat unter juristisch wertenden Aspekten betrachten, ist Ausgangspunkt der Kriminologie die beschreibende, phänomenologische Darstellung der Straftat und ihrer Ursachen. Die Kriminologie ist daher Tatsachenwissenschaft und eher der Naturwissenschaft als der Geisteswissenschaft angenähert. Nach Mezger¹⁹⁾ ist Kriminologie „die Wissenschaft vom Verbrechen (Crimen) als einem tatsächlichen Vorgang im wirklichen Leben“. Exner²⁰⁾ definiert die Kriminologie als „die Lehre vom Verbrechen als Erscheinung im Leben des Volkes des einzelnen“. Diese Definition ist derjenigen Mezgers vorzuziehen, weil sie hervorhebt, daß die strafbare Handlung nicht nur zu werten ist als einzelne Tat eines einzelnen Täters, sondern auch in ihren Erscheinungsformen und ihrer Entwicklung innerhalb einer ganzen Volksgemeinschaft.

Aufgabe der Kriminologie ist es, das Verbrechen zu erklären und zu beschreiben, und zwar, wie bereits betont wurde, das Verbrechen als Einzelerscheinung und als Massenerscheinung. So ist Gegenstand der Kriminologie ein doppelter: die Kriminalität der einzelnen Menschen und die Kriminalität im Leben der Staaten und Völker^{20')}.

Es wurde bereits angedeutet, daß der Begriff „Straftat“ insoweit ein normativer ist, als er menschliche Verbote bzw. Gebote enthält und damit etwas aussagt über Werte (bzw. Unwerte) und das rechtliche Sollen. Wenn man von diesem rein normativen Verbrechensbegriff ausgeht, bleibt für die kriminologische Forschung kein Raum, denn die Kriminologie ist Tatsachenwissenschaft. Ein solcher Ausgangspunkt ist jedoch verfehlt, denn der Begriff Verbrechen „vereinigt in seinen Elementen **sowohl** reale **als auch** normative Erscheinungen: zu den

¹⁷⁾ vgl. Schneickert a. a. O.

¹⁸⁾ vgl. im einzelnen die Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes, Wiesbaden, 51—55 und 61 — 69

¹⁹⁾ Mezger, Kriminologie a. a. O. — S. 3

²⁰⁾ Exner, a. a. O. — S. 1

^{20')} Die Beschränkung der Betrachtung auf die Kulturvölker bei W. Sauer, a. a. O. S. 1, muß als zu eng abgelehnt werden.

realen Erscheinungen gehört alles Psychische und Physische²¹⁾. Diese realen Elemente der Straftat sind Gegenstand der kriminologischen Forschung, die damit das Strafrecht mit dem notwendigen „Rüstzeug“ ausstattet. So gesehen wird das Strafrecht zu einem „ausführenden Organ“ der Kriminologie²²⁾. Sache des Gesetzgebers ist es dann, die Erkenntnisse der Kriminologie kriminalistisch auszuwerten. Vor allem auf dem Gebiet des Jugendstrafrechts und des Zustandsverbrecherrechts vermag die Kriminologie wertvollste Anregungen zu geben. Schließlich aber liefert die kriminologische Wissenschaft auch das Material für die sog. soziale Prognose. Der Richter muß sowohl bei der Verurteilung des Täters die Prognose seines künftigen Verhaltens stellen und die Strafe hiernach bemessen (besonders wichtig wiederum für den Jugendrichter) als auch während der Dauer des Vollzugs eine weitere Prognose, die „Entlastungsprognose“ (Exner) stellen und später eventuell noch die Voraussetzungen für Sicherheitsverwahrung prüfen. Bei der Beantwortung all dieser Fragen leistet dem Richter die Kriminologie unentbehrliche Hilfe.

Die **Kriminalätiologie**, die Lehre von den Ursachen des Verbrechens, seinen biologischen und soziologischen Faktoren bildet den Schwerpunkt der kriminologischen Forschung.

Die **Kriminalphänomenologie** im üblichen, engeren Sinn umfaßt die Beschreibung spezieller Erscheinungsformen der Verbrechensausführung (z. B. Abtreibungstechnik) sowie der Typologie des Verbrechertums (Berufsverbrecher, Gelegenheitsverbrecher) und seiner Äußerungsformen.

Der Begriff der **Kriminalstatistik** ist zweideutig: man versteht hierunter einmal im formalen Sinn die statistische Methode zur Erforschung der Kriminalität und zum anderen im materiellen Sinn die durch diese Methode gewonnenen Erkenntnisse. Über die Kriminalstatistik als Methode wird später noch zu sprechen sein.

Die **Kriminalpsychologie** befaßt sich mit den seelischen Abläufen im Täter, während die **Kriminalanthropologie** (auch **Kriminalsomatologie** genannt) die Zusammenhänge zwischen Körperbau, vor allem Schädelform und Verbrechen aufzuklären versucht. Seit von Liszt faßte man die Kriminalpsychologie und die Kriminalanthropologie unter der Bezeichnung **Kriminalbiologie** zusammen, die dann eine Zeit lang als Oberbegriff für die gesamte Kriminologie gebraucht wurde (vgl. den Titel der ersten beiden Auflagen von Exners Kriminologie), während man ihn heute wieder in dem richtigen engeren Sinn verwendet.

Die **Kriminalsoziologie** schließlich untersucht die gesellschaftlichen Bindungen des Verbrechens (z. B. gesellschaftliche Umweltfaktoren,

²¹⁾ Seelig, a. a. O. S. 1

²²⁾ Maurach, a. a. O. S. 27

wie Arbeitsbedingungen, Altersgliederung der Bevölkerung usw.) und seine Erscheinungsformen im Leben der Gesellschaft. Hierzu gehört auch die **Kriminalgeographie**, die die Kriminalität der verschiedenen geographischen Räume vergleicht. Bei manchen Autoren²³⁾ soll die Kriminologie auch die Lehre von der Verbrechensbekämpfung umfassen, während nach unserer Darstellung dieser Forschungszweig aus der Kriminologie herausfällt und unter „Kriminalistik“ zu behandeln ist. Ferner stehen als Grenzwissenschaften neben der Kriminologie: die sog. Ponologie, zu der vor allem die Gefängniskunde zu rechnen ist, die forensische Medizin, forensische Psychiatrie, forensische Psychologie und forensische Chemie.

²³⁾ z. B. Seelig, a. a. O.

ERSTER TEIL

Überblick über die historische Entwicklung der Jugendgesetzgebung in Ägypten

Drittes Kapitel: Die Zeit vor 1883

I. Rechtsprechung nach dem Koran

Vor 1883 gab es in Ägypten noch nicht das uns bekannte System von ordentlichen Gerichten. Das erste Nationalgericht wurde 1883 in Kairo gegründet. Vorher erfolgte die Rechtsprechung nach dem islamischen Recht.

Danach wurde der Jugendliche nur bestraft, wenn er die Fähigkeit hatte, Gut und Böse unterscheiden zu können. Wann er diese Fähigkeit erlangte, bestimmte sich nicht nach einem festen Lebensalter, sondern sie wurde mit Erreichung der Mannbarkeit vermutet. Da Eintritt und Ende der Pubertät bei jedem Jugendlichen und außerdem bei Jungen und Mädchen verschieden liegen, hatte der Richter für jeden Einzelfall weitgehende Ermessensfreiheit für seine Entscheidung.

Solange der jugendliche Verbrecher das Stadium der Unterscheidungsfähigkeit noch nicht erreicht hatte, übergab ihn der Richter den Eltern zur Bestrafung oder empfahl, ihn in irgendeiner milden Form zu strafen (etwa durch Prügelstrafe).

Wenn wir in diesem Zusammenhang von „Richter“ sprechen, so ist hervorzuheben, daß es damals in Ägypten noch nicht das heutige System staatlicher Gerichte gab, daß vielmehr der Richter eine bestimmte Persönlichkeit mit besonderer Autorität, vielfach auch ein Geistlicher war. Es ist daran zu erinnern, daß noch heute in Wüstengebieten, fern von größeren Städten die Rechtsprechung der Sippe obliegt.

II. Das Gesetz „El-Montachabat“ von 1830

Im Januar 1830 wurde das Gesetz „El-Montachabat“²⁴⁾ erlassen. Es enthielt besondere Bestimmungen (§ 133) für die Behandlung der Jugendlichen. Im Gegensatz zu früher wurde nun die Erlangung der Unterscheidungsfähigkeit auf ein bestimmtes Lebensalter, nämlich auf die Vollendung des 12. Lebensjahres festgesetzt, unabhängig von

²⁴⁾ vgl. Labib-Atiah, a. a. O. S. 6

der Vollendung der Pubertät (die allerdings in Ägypten in der Regel mit diesem Lebensalter zusammenfällt, wenigstens bei den Mädchen). Ein Jugendlicher unter 12 Jahren war strafunmündig. Eine obere Grenze für die Behandlung als „Jugendlicher“ enthielt das Gesetz nicht, hier war vielmehr wiederum dem Richter Ermessensspielraum gelassen. Für einen über 12 Jahre alten jugendlichen Verbrecher sah das Gesetz verschiedene Rechtsfolgen vor. Der Richter konnte dem Jugendlichen selbst das Unerlaubte seiner Tat vorhalten und ihm einen Verweis erteilen oder eine Verwarnung aussprechen; er konnte auch die Prügelstrafe durch seine Vollzugsorgane verhängen oder ihn zu diesem Zweck den Eltern übergeben. Schließlich konnte er ihn für eine bestimmte Frist, jedoch nicht über das 18. Lebensjahr hinaus in eine staatliche Erziehungsanstalt einweisen²⁵⁾.

III. Das Gesetz „El-chat-el-Hamaioni“ von 1855

Am 24. 1. 1855 trat das Gesetz „El-chat-el-Hamaioni“ an die Stelle des Gesetzes „El-Montachabat“. Dieses Gesetz brachte zwar eine gewisse Verbesserung des Gerichtsverfahrens und des Strafvollzugs, bedeutete jedoch einen Rückschritt auf dem Gebiet des Jugendstrafrechts, denn es enthielt keinen besonderen Abschnitt für die Behandlung der Jugendlichen wie das Gesetz „El-Montachabat“. Auf die Bestrafung der Jugendlichen mußte daher das Erwachsenenstrafrecht analog angewandt werden.

Viertes Kapitel: Die Zeit von 1883—1908

I. Das Strafgesetzbuch von 1883

1883 wurde das erste ägyptische Strafgesetz erlassen, das sich an die derzeitige Gesetzgebung anderer Staaten anlehnte. Dieses Gesetz enthielt besondere Strafbestimmungen für Jugendliche. Die Einteilung der Jugendlichen nach dem Alter wurde präzisiert, vor allem auch eine obere Grenze festgesetzt:

1. Kinder unter 7 Jahren waren absolut strafunmündig (§ 59);
2. Jugendliche von 7—15 Jahren wurden verschieden behandelt, je nachdem, ob man ihnen die Fähigkeit zusprach, das Unrecht ihrer Tat einzusehen, oder nicht.
 - a) Ein Jugendlicher, dem diese Unterscheidungsfähigkeit fehlte, konnte überhaupt nicht bestraft werden. Gegen ihn konnten nur Maßregeln der Erziehung ausgesprochen werden: Übergabe an

²⁵⁾ Diese Regelung ist den Bestimmungen des französischen Rechts über die Zurechnungsfähigkeit entlehnt (s. § 66 code pénal von 1810).

die Eltern oder einen gut beleumdeten Bürger, Beschäftigung in einem Betrieb oder in der Landwirtschaft (gleich ob privat oder staatlich) bis zum 20. Lebensjahr (§ 58). Der Staat sorgte jedoch nicht dafür, daß die angeordneten Maßnahmen auch durchgeführt wurden, denn der Gesetzgeber sah keine Strafe für den Fall vor, daß die vom Richter bestimmte Vertrauensperson das in sie gesetzte Vertrauen nicht erfüllte.

- b) Der unterscheidungsfähige Jugendliche zwischen 7 und 15 Jahren wurde je nach der Art der strafbaren Handlung bestraft. Hier ist vor auszuschicken, daß das Strafgesetzbuch von 1883 bereits eine Trichotomie der Straftaten: Verbrechen, Vergehen, Übertretung, je nach der Rechtsfolge kannte.
 - aa) Handelte es sich um ein **Verbrechen**, für das als Strafe die Todesstrafe, lebenslängliches Zuchthaus oder lebenslängliche Ausweisung vorgesehen war, so wurde der Jugendliche zu einer Freiheitsstrafe (Arrest) von 5—10 Jahren verurteilt (§ 59). War eine zeitlich beschränkte Strafe vorgesehen, so wurde dem Jugendlichen eine Freiheitsstrafe von nicht weniger als $\frac{1}{4}$, aber nicht mehr als $\frac{1}{3}$ der gesetzlichen Höchststrafe erteilt (§ 60). Bei einem Verbrechen, bei dessen Begehung der Jugendliche keinen über 15 Jahre alten Mittäter hatte, war das Gericht für Vergehen zuständig (§ 61).
 - bb) War die strafbare Handlung ein **Vergehen**, so wurde über den Jugendlichen eine Strafe von nicht mehr als $\frac{1}{3}$ der gesetzlichen Strafe verhängt (also ohne das Minimum von $\frac{1}{4}$ wie beim Verbrechen), § 62.
 - cc) Für **Übertretungen** traf das Gesetz keine Regelung. Einige Gerichte hielten eine Bestrafung wegen einer Übertretung für möglich²⁶⁾ andere für unmöglich²⁷⁾.

II. Das Gesetz von 1904

Das Strafgesetz von 1883 wurde durch das Gesetz von 1904 geändert, das die Jugendlichen in drei Gruppen einteilte:

1. Die strafrechtlich nicht Verantwortlichen unter 7 Jahren.
2. Die 7—15-jährigen. Das Gesetz von 1904 stellt nun nicht mehr auf die Einsichtsfähigkeit ab, sondern behandelt die Jugendlichen wie folgt:
 - a) Im Falle einer **Übertretung** hatte der Richter folgende Möglichkeiten:

²⁶⁾ so das Appellationsgericht Kenna, 29, 12, 1896

²⁷⁾ Appellationsgericht Tanta, 3. 9. 1895, vgl. hierzu Dissertation von Nabih-el-Tarabulsy, a. a. O. S. 73 und 158

- aa) Er konnte entweder die normale, für Erwachsene vorgeschriebene Strafe verhängen, oder er konnte
 - bb) als spezifische Jugendstrafe — allerdings nur für Jungen — die Prügelstrafe verhängen (was im Gesetz von 1883 nicht vorgesehen war), oder er konnte schließlich
 - cc) Erziehungsmaßregeln anordnen wie Übergabe des Jugendlichen an die Eltern, den sonstigen Erziehungsberechtigten oder dem Vormund. Diese Personen mußten schriftlich die Versicherung abgeben, für den Jugendlichen Sorge zu tragen. Für den Fall der Nichteinhaltung dieses Versprechens war eine Strafe vorgesehen. Dadurch achtete der Staat auf die Durchsetzung seiner Anordnungen.
- b) Im Falle eines **Vergehens** hatte der Richter die Möglichkeit,
- aa) die normale, für Erwachsene vorgesehene Strafe zu verhängen, (ohne das früher für Jugendliche vorgeschriebene Maximum von $\frac{1}{3}$ der Strafe einhalten zu müssen, wie im Gesetz von 1883).
 - bb) Der Richter konnte aber auch Erziehungsmaßregeln anordnen, und zwar hatte er dieselben Möglichkeiten wie bei einer Übertretung (s. o.). Hinzu kam aber als Jugendstrafe noch die Möglichkeit der Einweisung des Jugendlichen in eine Jugendanstalt oder eine andere staatliche Anstalt für die Dauer von nicht weniger als 2 und nicht mehr als 5 Jahren. Eine wiederholte Einweisung war ausgeschlossen. Wenn also der Jugendliche zum zweiten Mal ein Vergehen beging, nachdem er schon einmal in eine Jugendanstalt eingewiesen war, mußte nun der Richter die für Erwachsene vorgesehene Gefängnisstrafe verhängen.
- c) Im Falle eines **Verbrechens** ist zu unterscheiden:
- aa) Ist die für das Verbrechen vorgesehene Strafe die Todesstrafe oder lebenslängliches Zuchthaus, so wird an ihrer Stelle eine Freiheitsstrafe (Arrest) von nicht mehr als 10 Jahren verhängt.
 - bb) Ist die für das Verbrechen vorgesehene Strafe eine zeitlich beschränkte Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe, so wird eine Freiheitsstrafe (Arrest) von nicht mehr als $\frac{1}{3}$ der Maximalstrafe verhängt.
 - cc) Der Richter **kann** auch stattdessen Erziehungsmaßnahmen anordnen und den Jugendlichen z. B. in eine Erziehungsanstalt einweisen, wie oben bei Vergehen.
3. Die 15—17-jährigen. Der Gesetzgeber geht davon aus, daß der Mensch mit Vollendung des 15. Lebensjahres strafrechtlich voll verantwortlich ist. Andererseits verschließt er sich nicht der Ein-

sicht, daß die volle Erwachsenenstrafe in vielen Fällen zu hart wäre und gibt daher für den heranwachsenden Menschen bis zu 17 Jahren bestimmte Milderungsmöglichkeiten. So lautet § 66 des Gesetzes von 1904: „Ein Jugendlicher zwischen 15 und 17 Jahren kann nicht mit Todesstrafe oder lebenslänglicher oder zeitlich begrenzter Zuchthausstrafe bestraft werden.“ In einem solchen Fall muß zwar der Richter die gesetzlich vorgesehene Erwachsenenstrafe aussprechen, dann aber als Milderungsgrund das jugendliche Alter des Täters nennen (§ 66).

Ist Todesstrafe oder lebenslängliches Zuchthaus angedroht, so wird der „Heranwachsende“ zu mindestens 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Die maximale Dauer dieser Gefängnisstrafe beträgt 15 Jahre. Die für Jugendliche mögliche Gefängnisstrafe anstelle einer zeitlich beschränkten Zuchthausstrafe wird für eine Dauer von 3—15 Jahren verhängt. Es ist jedoch dem Richter versagt, neben dem Milderungsgrund des § 66 allgemeine Strafmilderungsgründe zu berücksichtigen.

Zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes von 1904 gab es keine ausschließlich für Jugendliche zuständige Gerichte (Jugendgerichte) und somit auch keine Jugendrichter. Die Jugendlichen wurden vor die allgemeinen ordentlichen Gerichte gestellt und dort abgeurteilt. Erstmals wurden um 1905 in Ägypten zwei Jugendgerichte gegründet und zwar in Kairo und Alexandria.

Zwar bedeutet es einen Fortschritt, daß nunmehr ausschließlich für Jugendliche zuständige Gerichte geschaffen waren, jedoch unterschied sich ihr Verfahren in nichts von dem der Erwachsenengerichte, vor die die Jugendlichen früher gestellt wurden. In den hier beschriebenen Gesetzen von 1883 und 1904 hat sich der Gesetzgeber lediglich mit der strafrechtlichen Seite des Jugendrechts befaßt. Der Staat schritt nur gegen solche Jugendliche ein, die eine mit Strafe bedrohte Handlung begangen hatten. Die fürsorgerechtliche Seite des Jugendrechts wurde vernachlässigt, bis durch die immer mehr anwachsende Zahl der jugendlichen Bettler, Landstreicher, Verwahrlosten und Obdachlosen die Aufmerksamkeit des Staates auch auf dieses Problem gelenkt wurde.

III. Das Gesetz für jugendliche Vagabunden Nr. 2 von 1908

Der ägyptische Richter war machtlos gegenüber der überhandnehmenden Landstreicher und Bettler, solange diese keine strafbare Handlung begangen hatten — Landstreicherei und Bettel an sich waren gesetzlich irrelevant — denn nur für diese Fälle war eine gesetzliche Grundlage vorhanden. Endlich kam der Gesetzgeber der allgemein erhobenen

Forderung nach einem entsprechenden Gesetz nach, um der Gefahr vorzubeugen, daß die derartig gefährdeten Jugendlichen straffällig wurden. Das 1908 erlassene Vagabundengesetz Nr. 2 war mehr auf präventive Maßnahmen als auf Bestrafung ausgerichtet. Es galt für Kairo, Alexandria und solche Städte, die ausdrücklich vom Justizministerium genannt waren. Es zielte darauf ab, den Charakter der jugendlichen Vagabunden positiv zu beeinflussen und sie dazu zu erziehen, daß sie sich unter fürsorglicher Betreuung ihren Lebensunterhalt durch legale Arbeit selbst verdienen. Damit erschien zum erstenmal der Präventionsgedanke in der ägyptischen Strafgesetzgebung.

Das Gesetz findet Anwendung auf männliche und weibliche Jugendliche, die zwischen 7 und 15 Jahre alt sind und sich in einer der drei folgenden Lagen befindet:

1. Jugendliche, die beim Betteln auf der Straße, insbesondere vor öffentlichen Geschäften angetroffen werden,
2. Jugendliche ohne festen Wohnsitz, die ihren Lebensunterhalt auf ungesetzliche Weise verdienen, deren Eltern gestorben sind oder in einer Strafanstalt eine Strafe verbüßen. **Bei diesen beiden Gruppen muß der Staatsanwalt von Amts wegen eingreifen.**
3. Jugendliche, die allgemein in schlechtem Ruf stehen und den Vater und im Falle des Todes oder der Abwesenheit des Vaters die Mutter oder den sonstigen gesetzlichen Vertreter verlassen haben.

Bei dieser dritten Gruppe darf der Staatsanwalt nur dann eingreifen, wenn ein entsprechender Antrag des Vaters, der Mutter oder des sonstigen Erziehungsberechtigten vorliegt. Als Rechtsfolge sieht das Vagabundengesetz lediglich Einweisung des jugendlichen Vagabunden in eine Jugendanstalt oder eine ähnliche Erziehungsinstitution für unbestimmte Zeit vor. Die Dauer der Einweisung darf sich jedoch nicht über das 18. Lebensjahr hinaus erstrecken. Im Gegensatz zum Gesetz von 1904 ist es möglich, den jugendlichen Vagabunden **wiederholt** in eine Anstalt einzuweisen. Das verhängte Urteil muß sofort vollstreckt werden, eine Berufung hat keinen Suspensiveffekt. Der Jugendliche kann sogar schon vor seiner Aburteilung vorläufig in eine Jugendanstalt eingewiesen werden.

Fünftes Kapitel: Die Zeit von 1908 bis zur Gegenwart

I. 1908—1937

In der Zeit bis 1937 erfuhr das Gesetz von 1904 nur geringe Änderungen. So fiel zum Beispiel die untere Grenze der Dauer der Einwei-

sung in eine Jugendanstalt weg (früher mindestens 2 Jahre). Ferner wurde eine wiederholte Einweisung in eine Jugendanstalt möglich. Begeht ein Jugendlicher nacheinander mehrere Straftaten, so kann der Richter eine einzige Erziehungsmaßnahme anordnen, obwohl keine Tateinheit vorliegt, ihn also so behandeln, als ob er nur einmal straffällig geworden wäre.

Das Gesetz Nr. 2 für jugendliche Vagabunden bleibt unverändert in Kraft.

II. Das gegenwärtig geltende Strafgesetzbuch Nr. 58 von 1937

Durch das Strafgesetzbuch von 1937 wurde das ägyptische Strafrecht geändert und neu aufgebaut.

Der die Jugendlichen betreffende Teil wurde **geändert**. Die Jugendlichen, die eine strafbare Handlung begangen haben, werden in 10 Paragraphen behandelt und in vier Gruppen eingeteilt:

1. § 64 StGB: Die Jugendlichen unter 7 Jahre
Eine Anklage wird nicht erhoben gegen den Jugendlichen, der das 7. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.
2. § 65 StGB: Die Jugendlichen von 7—12 Jahren
Bei ihnen können **nur** Besserungs- (Erziehungs-) maßnahmen angeordnet werden.

Bei Verbrechen und Vergehen:

Der Jugendliche wird entweder den Eltern oder einer zuverlässigen Person übergeben, und diese müssen für sein zukünftiges gutes Verhalten bürgen, oder der Jugendliche wird in eine Erziehungsanstalt oder eine andere private Erziehungsorganisation eingewiesen.

Bei Übertretungen:

Der Richter kann

- a) den Jugendlichen zurechtweisen oder
- b) ihn den Eltern oder Erziehungsberechtigten übergeben oder wenn kein Erziehungsberechtigter da ist, kann der Jugendliche einem Erziehungsheim (Stiftung) oder einer zuverlässigen Person für nicht mehr als eine Woche übergeben werden.

Prügelstrafe ist ausgeschlossen!

3. §§ 66—69: Die Jugendlichen von 12—15 Jahren
Der Gesetzgeber hat festgestellt, daß der Jugendliche in diesem Stadium eine gewisse Urteilskraft und Einsicht hat und die Folgen seines Tuns absehen kann. Es ist möglich, daß nur die normale Strafe (mit Milderungsmöglichkeiten) wirksam ist **oder** die Erziehungsmaßnahmen genügen, um ihn auf den rechten Weg zurückzuführen.

In diesem Altersstadium der Jugendlichen hat der Richter zwei Möglichkeiten:

Entweder:

a) § 66 StGB

Der Richter kann die normale Erwachsenenstrafe mit folgenden Milderungsmöglichkeiten anordnen:

aa) **Bei Verbrechen:** wenn das Verbrechen mit Todesstrafe oder lebenslänglichem Zuchthaus bedroht ist, wird die Strafe umgewandelt in eine Freiheitsstrafe (Arrest) von nicht mehr als 10 Jahren; ist die vorgesehene Strafe (Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe) zeitlich begrenzt, wird nicht mehr als ein Drittel der vorgesehenen Höchststrafe verhängt (Arrest).

Ein Minimum der Strafe ist also nicht festgelegt. Der Richter kann nach seinem Ermessen die Strafe mildern, bis zu 24 Stunden Arrest (§ 17).

bb) **Bei Vergehen und Übertretungen** kann die normale Strafe verhängt werden ohne maximale Begrenzung, wie im Gesetz von 1883: **der Jugendliche kann wie ein Erwachsener behandelt werden.**

Oder:

b) § 67 StGB

Der Richter kann Erziehungsmaßnahmen anordnen:

aa) **Bei Verbrechen und Vergehen** kann er den Jugendlichen dem Erziehungsberechtigten übergeben oder in eine Erziehungsanstalt einweisen (wie in § 65).

Bei Übertretungen braucht der Jugendliche nur den Erziehungsberechtigten übergeben zu werden; wenn kein Erziehungsberechtigter da ist, ist die normale Strafe für Übertretung zulässig. (Zurechtweisung oder Übergabe an ein Erziehungsheim wird in diesem Fall als unangebracht angesehen).

c) § 68 StGB trifft eine besondere Regelung für den Fall, daß ein Jugendlicher zwischen 12 und 15 Jahren mehrere Verbrechen begangen hat oder als „Rückfallverbrecher“ bezeichnet werden kann.

Hier hat der Richter die schon oben beschriebene Möglichkeit, für die verschiedenen **Verbrechen** oder **Vergehen** (nicht für Übertretungen) eine einzige **Erziehungsmaßnahme** anzuordnen, obwohl keine Tateinheit vorliegt.

Wird dagegen die **normale Strafe**, also Gefängnis- oder Geldstrafe verhängt (wie in § 66), so **muß** auch die Tatmehrheit berücksichtigt werden.

Hat ein Jugendlicher zwischen 12 und 15 Jahren eine strafbare Handlung begangen und ist er zur normalen Erwachsenenstrafe (nicht Erziehungsmaßnahme) verurteilt worden, so **kann** er wegen eines nach Vollendung des 15. Lebensjahres begangenen Verbrechens oder Vergehens als Rückfallverbrecher bestraft werden, wenn auf die neue Tat die Voraussetzungen für ein Rückfallverbrechen zutreffen.

d) §§ 69—71

Hat der Jugendliche innerhalb eines Jahres, nachdem er den Eltern übergeben wurde (gem. §§ 65, 67), erneut ein Verbrechen begangen, so werden die Eltern mit einer Geldstrafe von nicht mehr als 4 äg. Pfd. (48 DM), bei einem Vergehen von nicht mehr als 2 äg. Pfd. (24 DM) und bei einer Übertretung mit einer Geldstrafe von nicht mehr als $\frac{1}{2}$ ägpt. Pfd. (6 DM) belegt.

Wurde ein Jugendlicher gemäß §§ 65, 67 und 68 in eine Erziehungsanstalt eingewiesen, muß er dort bleiben, bis das Justizministerium auf Verlangen des Direktors der Erziehungsanstalt die Anweisung zur Entlassung gibt. Auf keinen Fall darf er länger als 5 Jahre oder aber bis zur Vollendung seines 18. Lebensjahres in der Erziehungsanstalt bleiben (§ 70).

Für Jugendliche, die das 15. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, sind die Vorschriften für Rückfallverbrecher nicht anwendbar (§ 71).

4. § 72 StGB: Die Jugendlichen von 15—17 Jahren

Für Jugendliche von 15 bis 17 Jahren ist die Todesstrafe, lebenslänglich oder zeitlich begrenzte Zuchthausstrafen ausgeschlossen. Anschließend ist noch zu erwähnen, daß bei der Beurteilung der Straffälligkeit eines Jugendlichen sein Alter zur Tatzeit, nicht zur Zeit der Erhebung der Anklage maßgebend ist (§ 73). Da nun das Gesetz nicht bestimmt, ob das Alter nach dem christlichen oder nach dem (kürzeren) mohammedanischen Jahr zu berechnen ist, wendet die ägyptische Rechtsprechung als Maßstab zugunsten des Angeklagten das christliche Jahr an.

III. Die Entwicklung der Jugendfürsorge

Am 19. 10. 1937 wurde in Kairo eine staatliche Ausbildungsstätte für Jugendfürsorgebeamte errichtet. Die erste Fürsorgebehörde für Jugendliche wurde 1940 in Kairo eröffnet und verwaltungsmäßig dem dortigen Jugendgericht angeschlossen. Aufgabe dieser Behörde war in erster Linie die Erforschung der soziologischen und psychologischen Situation des jugendlichen Verbrechers und die Lieferung der kriminologischen Grundlagen für das gerichtliche Verfahren. Hinzu kam auch die rein fürsorgliche Tätigkeit. Die Behörde wurde erst am 22. 3. 1941 vom Justizministerium anerkannt.

IV. Das Gesetz für jugendliche Vagabunden Nr. 124 von 1949

Dieses Gesetz bildet die notwendig gewordene Ergänzung des Vagabundengesetzes Nr. 2 von 1908. Es wurde an die neueste Entwicklung angepaßt. Im folgenden sollen nur die wenigsten Änderungen und Verbesserungen des neuen Gesetzes genannt werden.

1. Das Schutzalter wurde von 15 auf 18 Jahre heraufgesetzt (§ 1). Andererseits verzichtet man auf das Mindestalter von 7 Jahren, so daß also von dem neuen Gesetz auch Kinder unter 7 Jahren erfaßt werden. Diese Regelung trägt der Tatsache Rechnung, daß es sich eben hier um keine Jugend**stra**fe, sondern um vorbeugende Maßnahmen handelt, die auch dann angebracht sein können, wenn der Jugendliche, bzw. das Kind jünger ist als 7 Jahre.
2. Die Mindestdauer der Einweisung in eine Jugendanstalt wurde auf 2 Jahre festgesetzt, ein Maximum jedoch nicht bestimmt. Lediglich das 21. Lebensjahr bildet die absolute Grenze: darüber hinaus darf kein Jugendlicher nach dem Vagabundengesetz in einer Anstalt festgehalten werden (§ 10).
3. Die Begriffsbestimmung des jugendlichen Vagabunden wurde durch das neue Gesetz kasuistisch gefaßt. So werden z. B. neben den oben genannten Fällen als Fälle jugendlichen Vagabundentums aufgezählt (§ 1):
 - a) wer unmittelbar oder mittelbar im Zusammenhang mit Sittlichkeitsdelikten tätig wird (mittelbar z. B. durch Dienstleistungen in Freudenhäusern, wie Servieren von Getränken, Portierdienste usw.), wer mit schlechtbeurteilten Leuten verkehrt oder mit anderen Vagabunden befreundet ist.
 - b) Wer Zigarettenreste oder Abfälle sammelt.
 - c) Wer bettelt. Dabei fällt unter den Begriff Bettellei auch der Verkauf geringwertiger Waren, primitives Akrobatspielen gegen Trinkgeld usw.

V. Die Strafprozeßordnung Nr. 150 von 1950

Die neue ägyptische Strafprozeßordnung wurde 1950 erlassen und trat am 15. 11. 1951 in Kraft. Das Gesetz enthält besondere Verfahrensregeln für das Jugendstrafverfahren und unterscheidet hierbei 3 Stadien:

1. Das Untersuchungsstadium, also der Verfahrensabschnitt, in dem die Vernehmung des einer Straftat verdächtigen Jugendlichen durch Polizei und Staatsanwaltschaft im Vordergrund stehen. In diesem Stadium darf ein Jugendlicher unter 12 Jahren nicht in Haft genommen werden. Wenn die Verwahrung des Jugendlichen jedoch dringend geboten erscheint, kann der Staatsanwalt anord-

nen, daß der Jugendliche einer zuverlässigen Privatperson oder einem staatlichen Stift bis zu einer Woche vorläufig anvertraut wird (§ 345). Ein Jugendlicher über 12 Jahren muß in eine Jugendanstalt oder eine staatliche Strafanstalt für Erwachsene eingewiesen werden, wenn seine Verwahrung erforderlich ist (§ 346). Immerhin hat also die neue Strafprozeßordnung für Jugendliche unter 12 Jahren im Untersuchungsstadium eine Verbesserung gebracht, denn vorher wurden diese Täter sowohl im Untersuchungsstadium als auch im Verurteilungsstadium verfahrensrechtlich wie Erwachsene behandelt.

2. Das Verurteilungsstadium

- a) Nach Inkrafttreten der neuen Strafprozeßordnung sollten auch außerhalb von Alexandria und Kairo vermehrt Jugendgerichte eingerichtet werden. Die Strafprozeßordnung Nr. 150 sah sogar die Errichtung eines Jugendgerichtes in jeder größeren ägyptischen Stadt und auf jeden Fall in jeder Provinz vor, jedoch wurde diese Forderung in der Praxis bis heute noch nicht verwirklicht.
- b) Ein Jugendlicher (unter 15 Jahren) wird auch dann vom Einzelrichter verurteilt, wenn er ein Verbrechen begangen hat.
- c) Die Strafprozeßordnung Nr. 150 brachte eine Verkürzung und Vereinfachung des Verfahrens: Ein Jugendlicher, der ein Verbrechen begangen hat wird durch den Staatsanwalt unmittelbar vor das Jugendgericht gestellt, während früher die Schwurkammer für Erwachsene eingeschaltet wurde.
- d) Das Gesetz enthält eine besondere Regelung für den Fall der Teilnahme: hat ein Jugendlicher zwischen 12 und 15 Jahren ein Verbrechen begangen und dabei einen Teilnehmer gehabt, der älter ist als 15 Jahre, so **kann** die Staatsanwaltschaft entweder den Jugendlichen vor dem Jugendrichter, den Teilnehmer aber vor dem Erwachsenenstraengericht anklagen oder auch sämtliche Täter, also auch den Jugendlichen, vor das für Erwachsene zuständige Gericht stellen. Ist dagegen der Jugendliche jünger als 12 Jahre, so darf der Staatsanwalt nur den älteren Mittäter vor das für Erwachsene zuständige Gericht stellen, der Jugendliche muß auf jeden Fall vom Jugendgericht abgeurteilt werden. Im Falle eines Vergehens oder einer Übertretung ist das Jugendgericht auch allein zuständig für über 12 Jahre alte Jugendliche (§ 344).
- e) Weitere wichtige Neuerungen des Gesetzes, die der Notwendigkeit einer besonderen Behandlung der Jugendlichen Rechnung tragen sind folgende: § 347.
Im Falle eines Verbrechens oder Vergehens ist der Richter verpflichtet, sich vor der Verurteilung Einblick zu verschaffen in

die Vorgeschichte des Jugendlichen, in seine familiäre Situation, in sonstige soziologische Umweltgegebenheiten, sowie die seelischen und geistigen Faktoren, die mit der begangenen Tat in irgendeiner Beziehung stehen könnten. Zu diesem Zweck hat der Richter Sachverständigengutachten von Medizinern, Psychologen und Fürsorgeerziehern einzuholen. Ist ein Jugendlicher, der ein Verbrechen begangen hat, nicht selbst in der Lage, einen Anwalt mit seiner Verteidigung zu beauftragen, so hat das Gericht einen Pflichtverteidiger zu bestellen (§ 350). Die Zeugenvernehmung darf nicht in Anwesenheit des Jugendlichen vorgenommen werden; lediglich im Falle der Verurteilung sind dem Jugendlichen die Zeugenaussagen mitzuteilen. Die Verkündung des Urteils ist in jedem Falle öffentlich, § 353. Ein Adhäsionsverfahren (also Geltendmachung zivilrechtlicher Schadensersatzansprüche) ist vor dem Jugendgericht nicht möglich, § 351. Der Generalstaatsanwalt kann zugunsten des jugendlichen Verurteilten jederzeit die Wiederaufnahme des Verfahrens betreiben.

3. Das Vollzugsstadium

Wenn auch jugendliche Verbrecher u. U. in eine Strafanstalt für Erwachsene eingewiesen werden können, so ist doch nach der neuen Strafprozeßordnung bei Tätern, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, eine Freiheitsstrafe getrennt von älteren Häftlingen zu vollstrecken, § 364. Ein Jugendlicher (unter 15 Jahren) darf nicht zu Zwangsarbeit herangezogen werden.

Für jede Anstalt, in die Jugendliche eingewiesen werden, wird eine Kommission gebildet, die sich aus einem Bezirksjugendrichter, einem Staatsanwalt und einem Fürsorgeerzieher zusammensetzt, § 360.

Diese Kommission führt die Aufsicht über die Erziehungsanstalt und entscheidet über die vorzeitige Entlassung des Jugendlichen. Vor ihrer Entscheidung hat sie noch eine Begutachtung des Jugendlichen durch den Anstaltsleiter vornehmen zu lassen.

VI. Das Jugendwohlfahrtsgesetz Nr. 118 von 1952

Ziel dieses Gesetzes ist der Schutz des Jugendlichen bei erziehungswidrigen Familienverhältnissen. Das Gesetz verpflichtet oder ermächtigt den Staat zur Entziehung der Erziehungsberechtigung der Eltern.

1. Die Entziehung ist obligatorisch in folgenden Fällen:

- a) Bei Vorliegen eines Verbrechens des Erziehungsberechtigten gegenüber dem Kind oder einem sonstigen Pflegebefohlenen.
- b) Bei Vorliegen eines (auch nur versuchten) Sittlichkeitsdeliktes des Erziehungsberechtigten gegenüber dem Kind. Zusätzliche

Voraussetzung ist jedoch die rechtskräftige Verurteilung des Erwachsenen.

- c) Bei wiederholter Verurteilung des Erziehungsberechtigten wegen eines Sittlichkeitsdeliktes (gleichgültig, wem gegenüber).
- 2. Die Entziehung der Erziehungsberechtigung ist fakultativ in folgenden Fällen:
 - a) Bei Verurteilung des Erziehungsberechtigten wegen eines Sittlichkeitsdeliktes.
 - b) Bei Verurteilung des Erziehungsberechtigten zu einer Zuchthausstrafe.
 - c) Bei wiederholter Verurteilung des Erziehungsberechtigten wegen Verletzung seiner Aufsichtspflicht gegenüber dem Kind oder in einem sonstigen Fall, in dem sich der Erziehungsberechtigte dem Kind gegenüber hat etwas zuschulden kommen lassen (z. B. Vernachlässigung der Sorgepflicht gegenüber dem Kind, wie mangelhafte Ernährung, ungenügende Unterbringung usw.).
 - d) Bei Trunksucht, Verschwendungssucht, Rauschgiftsucht des Erziehungsberechtigten, wenn dadurch die Erziehung des Jugendlichen gefährdet erscheint (eine Verurteilung des Erziehungsberechtigten ist in diesem Fall nicht unbedingt erforderlich).

Das Gesetz regelt auch die Auswahl des neuen Erziehungsberechtigten im Falle einer Entziehung und bestimmt, daß dabei eine bestimmte Reihenfolge einzuhalten ist, nämlich: In erster Linie ist die Erziehungsberechtigung einem anderen Familienmitglied zu übertragen. Ist dies nicht möglich (die Familienmitglieder haben ein Ablehnungsrecht), so ist ein beliebiger gut beleumdeter Bürger auszuwählen. Kommt auch diese Möglichkeit nicht in Frage, so ist der Jugendliche in eine Erziehungsanstalt, ein staatliches oder privates Stift oder dergl. einzuweisen. In dem Gesetz kommt also zum Ausdruck, daß dem Jugendlichen die Wärme der häuslichen Atmosphäre tunlichst erhalten bleiben soll. Die Aufnahme in einer Erziehungsanstalt wird als ultima ratio angesehen.

VII. Das Jugendschutzgesetz Nr. 427 von 1954

Ziel dieses Gesetzes ist der Schutz der Jugendlichen vor schädlichen Einflüssen wie Kino, Variété, Kabarett, Nachtclubs und dergl. Das Gesetz bietet die Möglichkeit, bestimmte Filme unter Jugendverbot (bis zu 16 Jahren) zu stellen. Ein Ergänzungsgesetz (Nr. 406 von 1954) verbietet Jugendlichen unter 21 Jahren generell den Besuch von Nachtclubs mit Alkoholausschank.

Abschließend soll noch das Jugendarbeitsschutzgesetz Nr. 48 von 1933 erwähnt werden. In diesem Gesetz ist Arbeit für Jugendliche unter 12

Jahren verboten. Jedoch läßt das Gesetz ausnahmsweise die Unterschreitung dieses Mindestalters bis auf 9 Jahre zu. Als zulässige Berufsart für Kinder unter 12 Jahren nennt das Gesetz 16 Berufe, die nicht mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden sind, z.B. in der Textilbranche. Darüberhinaus sind auch für Jugendliche über 12 Jahren bestimmte Arbeiten verboten.

Damit beschließen wir unseren Abriß der geschichtlichen Entwicklung der Jugendgesetzgebung Ägyptens bis zum gegenwärtig geltenden Rechtszustand. Die wichtigsten Anhaltspunkte haben wir einem im Jahre 1957 gehaltenen Referat des ägyptischen Generalstaatsanwalts Adel Junis²⁷⁾ und dem Werk Abd-el-Asis Fath-el-Bab (a. a. O.) entnommen.

²⁷⁾ vgl. gesammelte Vorträge über die Jugenderziehung, Kairo 1957/58

ZWEITER TEIL

Das Problem der Jugendkriminalität in allgemeiner Sicht

Sechstes Kapitel: Klärung der Begriffe

Die Definition des Begriffes „Jugendkriminalität“ bringt verschiedene Schwierigkeiten mit sich, weil einerseits der Begriff „Jugendlicher“ nicht allein juristisch, sondern auch medizinisch und soziologisch verstanden werden kann, und weil andererseits die Notwendigkeit besteht, den Begriff „Jugendkriminalität“ mit dem Begriff „Jugenddelinquenz“ in Beziehung zu setzen, wobei wiederum die Abgrenzung des Begriffes „Kriminalität“ von dem der „Delinquenz“ bestritten ist. Wir wollen im folgenden versuchen, diese verschiedenen Fragenkreise zu beleuchten, wobei wir uns darüber klar sind, daß eine allgemeingültige Definition der genannten Begriffe für alle Länder nicht gegeben werden kann.

I. Der Begriff „Kriminalität“ ist der relativ klarste der genannten Begriffe.

Er leitet sich ab von dem lateinischen Wort „crimen“. Crimen bedeutet eine strafbare Handlung in dem oben (S 1 ff) beschriebenen Sinn, also einen Verstoß gegen ein gewohnheitsrechtliches oder schriftlich niedergelegtes Gesetz; m.a.W. ein menschliches Verhalten, aus dem die Gesellschaft dem Täter einen Vorwurf macht, und an das vom Gesetz eine Strafe oder eine sonstige Rechtsfolge geknüpft wird²⁸⁾. Diesen Begriff legen meist die gesetzlichen Definitionen zugrunde. Danach ist ein jugendlicher Krimineller jeder Jugendliche, der in einem bestimmten Alter eine Tat begeht, die, wenn sie von einem Erwachsenen begangen worden wäre, mit den genannten Rechtsfolgen geahndet würde.

II. Gegen die Verwendung des Begriffes „Jugendkriminalität“ bestehen jedoch Bedenken! Diese Bezeichnung bringt zum Ausdruck, daß der jugendliche Täter eigentlich nichts anderes ist als ein „kleiner Erwachsener“ und trägt der spezifischen Problematik des gesellschaftswidrigen Verhaltens gerade der Jugendlichen nicht genügend Rech-

²⁸⁾ vgl. Näf, a. a. O. — S. 13

nung²⁹⁾. Welches ist nun das Für und Wider, statt des Begriffes „Jugendkriminalität“ den der „Jugenddelinquenz“ in Anlehnung an den angelsächsischen Begriff „juvenile delinquency“ zu verwenden? Abgesehen davon, daß dieser Ausdruck im Deutschen relativ ungebräuchlich ist gegenüber dem der „Jugendkriminalität“, ergeben sich folgende Schwierigkeiten: „Jugenddelinquenz“ wird gewöhnlich auf Grund der zwei Elemente, die diesen Begriff ausmachen, definiert, d.h.

1. auf Grund der **Jugendlichkeit** der betreffenden Person, (also des Alters)
2. auf Grund der **Handlung** eines solchen Jugendlichen, welche nach den Gesetzen des betreffenden Landes als delinquent bezeichnet wird.

1. Der Begriff des Jugendlichen

Die Jugend im soziologischen Sinn bedeutet die Gesamtheit der jungen Menschen, die wegen ihrer Jugend noch nicht aktiv an der Gestaltung des Gemeinschaftslebens mitwirken und deshalb noch nicht in die Gemeinschaft eingegliedert sind. Wenn man von Spannungen zwischen Generationen spricht, die auf Grund der abweichenden kulturellen und politischen Einstellung der Jugendlichen und von der des Erwachsenen völlig verschiedenen seelischen Grundhaltung der Jugendlichen bestehen, so hat man diesen soziologischen Begriff des Jugendlichen im Auge.

Für den Mediziner ist zwar weder der Begriff „Kind“ noch der Begriff „Jugendlicher“ ein technischer Begriff. Trotzdem kann man beide als Bezeichnung für ein bestimmtes physisches und psychisches Entwicklungsstadium des Menschen verwenden. So versteht man unter Kindheit das Lebensalter eines Menschen bis zum Beginn der Pubertät einschließlich der Vorpubertät, die noch durch eine positive Grundeinstellung, „Weltzugewandtheit“ gekennzeichnet wird. Mit einer negativen Phase (Trotzhaltung, Launenhaftigkeit, Aufsässigkeit gegenüber der Familie), die regelmäßig mehrere Monate bis ein Jahr dauert, setzt dann die Pubertät ein. Hier liegt der Beginn des „jugendlichen Alters“. Es ist also hervorzuheben, daß der medizinische Begriff des Jugendlichen nicht an ein starr fixiertes Lebensalter anknüpft, sondern an die Tatsache des Eintritts der Pubertät. Der Abschluß der Pubertät bildet dann zugleich den Abschluß der „Jugend“ im medizinischen Sinn. Es folgt das Stadium der Adoleszenz bis zum Ende der körperlichen und geistigen Entwicklung, also ca. bis zum 25. Lebensjahr. Die genannten

²⁹⁾ So auch Heintz, a. a. O. — S. 12: „Die Verwendung des Ausdrucks ‚Jugendkriminalität‘ wird dem gewandelten gesellschaftlichen Bewußtsein nicht mehr ganz gerecht, doch steht uns im Deutschen keine geeignetere Bezeichnung zur Verfügung. Anders im Amerikanischen, wo es dafür den Ausdruck ‚juvenile delinquency‘ gibt, worauf Wolf Middendorf in seinem Beitrag hinweist.“

Entwicklungsstadien lassen sich nicht kalendermäßig festlegen. „Ebensowenig wie die Pubertät plötzlich und unvermittelt beginnt, wird der biologische Reifungsvorgang übergangslos zu einem generell bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen.“³⁰⁾

Im Gegensatz zur Soziologie und Medizin ist das Strafrecht gezwungen, den Begriff des „Jugendlichen“ an einem präzise fixierbaren, für alle Menschen verwendbaren Maßstab auszurichten, um einen festen Anhaltspunkt für die Subsumierung verschiedener Fälle unter Erwachsenenstrafrecht oder Jugendstrafrecht zu finden. Der Grund für die Existenz eines besonderen, vom Erwachsenenstrafrecht losgelösten Jugendstrafrechts und einer Jugendgerichtsbarkeit liegt in der Erkenntnis, daß der jugendliche Rechtsbrecher wegen seiner mangelnden geistigen und sittlichen Reife strafrechtlich nicht in gleicher Weise behandelt werden kann wie ein Erwachsener. Diese Erkenntnis hat sich heute in allen Kulturländern durchgesetzt. Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß der Grad der geistigen und sittlichen Reife in jedem Einzelfall erneut festgestellt werden müßte, also der oben geforderte Fixpunkt ungeeignet ist. Hierfür kommt vielmehr allein das Lebensalter in Frage. Hier bestehen nun wiederum verschiedene Möglichkeiten: man könnte sich mit der Festsetzung eines maximalen Alters begnügen und alle Täter, die dieses Alter überschritten haben, als Erwachsene behandeln. Diese Methode hat den Nachteil, daß die fehlende strafrechtliche Verantwortlichkeit bei sehr jungen Tätern in jedem Einzelfall festgestellt werden müßte. Deshalb ist der zweiten Möglichkeit der Vorzug zu geben, die auch das Mindestalter des Jugendlichen festlegt und alle Täter, die dieses Alter noch nicht erreicht haben, als absolut strafunmündig ausscheidet.

Die Jugendgesetze der verschiedenen Länder legen weder das Mindestalter noch das Höchstalter einheitlich fest. Das niedrigste Mindestalter für die strafrechtliche Verantwortlichkeit eines Kindes, bzw. Jugendlichen beträgt 7 Jahre (Ägypten). Es ist offensichtlich, daß diese Festlegung völlig willkürlich ist und die oben beschriebenen medizinischen und psychologischen Voraussetzungen unbeachtet läßt. Sie folgt dem römischen und gemeinen Recht, das ein Kind unter 7 Jahren nicht als verantwortlich für seine Handlung ansah³¹⁾. Die Regelung des deutschen Jugendgerichtsgesetzes, das die strafrechtliche Verantwortung erst Tätern über 14 Jahren zuspricht, ist daher vorzuziehen.

Auch das Maximalalter für Jugendliche schwankt zwischen den verschiedenen Ländern: es beträgt z. B. 14 Jahre in Haiti, der domi-

³⁰⁾ vgl. Schaffstein, a. a. O. — S. 3

³¹⁾ vgl. Teeters und Reinemann, a. a. O. — S. 14

nikanischen Republik, 15 Jahre in Ägypten, ebenfalls im Libanon, 16 Jahre in Indien, Belgien, 17 Jahre in Griechenland, Florida, Louisiana, 18 Jahre in Deutschland, Österreich, Dänemark, Frankreich, Italien, Norwegen, 20 Jahre in Marokko, 21 Jahre in Chile, Arkansas, Californien.

Die Nachteile dieser juristischen Definition des Jugendlichen nach einem bestimmten Lebensalter liegt auf der Hand. Eine solche Begriffsbestimmung wird immer schematisch bleiben und dem eigentlichen Kriterium für die strafrechtliche Verantwortungslosigkeit eines Jugendlichen, nämlich seiner mangelnden Reife, in Grenzfällen nicht gerecht werden. So hat dann auch die Festlegung der starren Altersgrenze Kritik gefunden: „Das Wichtigste ist der Grad der konkreten Entwicklung, der Zustand der seelischen und geistigen Reife, der den einen Menschen als Kind, den anderen als Jugendlichen, den dritten als Erwachsenen kennzeichnet. Wenn wir einen Maßstab für die Feststellung der Verantwortlichkeit des Individuums wählen wollen, müssen wir die geistige Reife, nicht das Alter nehmen“³²⁾. Welche geradezu kuriosen Ergebnisse es mit sich bringt, wenn der Gesetzgeber nicht nur seelisch-geistig, sondern auch körperliche Vorgänge von einer festen Altersgrenze abhängig machen will, mag folgendes Beispiel zeigen³³⁾: Nach englischem Recht ist ein Jugendlicher, der noch nicht das 14. Lebensjahr erreicht hat, nicht fähig, den Geschlechtsverkehr auszuüben. In einem Fall der Notzucht mit Todesfolge, begangen durch einen 13½ Jahre alten Jugendlichen, mußte daher dieser Täter freigesprochen werden.

Trotz all dieser Nachteile möchten wir auch de lege ferenda an der gegenwärtigen strafrechtlichen Begriffsbestimmung des Jugendlichen nach dem Alter festhalten und zwar aus den oben genannten praktischen Erwägungen heraus. Nur auf diese Weise kann die Zuständigkeit des Jugendgerichtes und die Anwendung von Jugendstrafrecht auf eine Jugendstraftat auf Anbieh mit Sicherheit festgestellt werden. Das geltende ägyptische Jugendstrafrecht behandelt außerdem die Jugendlichen hinsichtlich ihrer Tat verschieden, also abhängig davon, ob sie ein Verbrechen, ein Vergehen oder eine Übertretung begangen haben. Der Richter hat durch die Wahl der angedrohten Rechtsfolgen, nämlich Strafen oder Erziehungsmaßnahmen, die Möglichkeit, auf die Einsichtsfähigkeit des Jugendlichen Rücksicht zu nehmen.

2. Der Begriff der Delinquenz

Philologisch geht der Begriff „Delinquenz“ zurück auf das lat. Ver-

³²⁾ Cyril Burt, a. a. O. — S. 18; „for the psychologist it is not a date in the calender, but the actual degree of development.“

³³⁾ mitgeteilt bei L. Bovet, a. a. O. — S. 9

bum „delinquere“ = sich vergehen, den rechten Weg verlassen. Eine englische Definition kennzeichnet Delinquenz als „failure in or omission of duty, a fault“ (Verstoß gegen eine Pflicht oder Nichterfüllung einer Pflicht, Verfehlung). Jedoch ist diese Definition noch nicht klar und kann verschieden interpretiert werden. Cyril Burt³⁴⁾ z. B. versuchte das Wort „Jugenddelinquenz“ zu definieren: „Ein Kind ist dann delinquent, wenn seine anti-sozialen Tendenzen so ernst erscheinen, daß es das Objekt amtlichen Eingreifens wird oder werden sollte“. Anders Teeters-Reinemann³⁵⁾: „Es ist offensichtlich, daß das gefühlsmäßig schlecht angepaßte Kind nicht ‚delinquent‘ ist, bevor sein Verhalten relevant genug erscheint, die Polizeigewalt des Staates auf sich zu ziehen.“

Die Nationale Vereinigung der Vereinigten Staaten von Amerika für Strafaussetzung und bedingte Begnadigung definiert den jugendlichen Delinquenten als

- a) ein Kind, das irgendein Gesetz des Staates oder irgendeine Verordnung oder Vorschrift einer Behörde des Staates verletzt hat,
- b) ein Kind, das wegen seines Eigensinns oder seines gewohnheitsmäßigen Ungehorsams von seinen Eltern oder seinem Vormund nicht beherrscht wird,
- c) ein Kind, das gewohnheitsmäßig die Schule schwänzt oder von zu Hause wegbleibt,
- d) ein Kind, das sich gewohnheitsmäßig so beträgt, daß es seine eigene sittliche Entwicklung oder seine Gesundheit beeinträchtigt oder gefährdet³⁶⁾.

Die ganze Problematik spitzt sich also auf die Frage zu, ob sowohl echte kriminelle Handlungen als auch allgemein anti-soziales Verhalten unter der Bezeichnung „Delinquenz“ als einer Art Oberbegriff zusammengefaßt werden sollen, oder ob der Begriff „Delinquenz“ lediglich an den der Straftat anknüpfen soll, wodurch „Delinquenz“ etwa gleichbedeutend wäre mit „Kriminalität“. In Deutschland wurde diese Frage bisher noch nicht entschieden. In einigen Ländern des mittleren Ostens wird der Unterschied gemacht zwischen Jugendlichen, die strafbare Handlungen begangen haben und den „jugendlichen Vagabunden“; nur die ersteren werden als jugendliche Delinquenten bezeichnet. Hier deckt sich also der Begriff „Delinquenz“ mit dem der Kriminalität im oben beschriebenen Sinn. In anderen Ländern dagegen (z. B. in den USA) wird das allgemein anti-soziale Verhalten in den Begriff „Delinquenz“ dogmatisch mit einbezogen.

³⁴⁾ a. a. O. Seite 15

³⁵⁾ a. a. O. — Seite 5

³⁶⁾ zitiert nach Teeters und Reinemann, a. a. O. — S. 5

Darüberhinaus werden bestimmte Verhaltensweisen, die an sich für Erwachsene keinen Verstoß gegen das Strafgesetz darstellen würden, von den **Jugendgesetzen** als tatbestandsmäßig normiert. Auch auf diese Weise wird also die Bedeutung des Begriffes „Delinquenz“ erweitert. Nach einem britischen Vorschlag schließlich soll der Begriff der Jugenddelinquenz noch weiter gefaßt werden. Das Londoner Kriminologische Institut³⁷⁾ weist darauf hin, daß der Jugendliche schon dann des gesetzlichen Schutzes bedarf, wenn er noch keine strafbare Handlung begangen hat, aber sein allgemeines Verhalten auf ein späteres Straffälligwerden schließen läßt. Ein solches Verhalten wird als „pre-delinquent“ bezeichnet. Anknüpfungspunkt ist also nicht die **Tat** als **juristisches** Phänomen, sondern das anti-soziale Verhalten als Bedingung staatlichen Eingreifens. Ein „vordelinquenter“ Jugendlicher ist nach der Definition des Londoner Kriminologischen Instituts „eine Person unter einem besonders festgelegten Alter, welches im allgemeinen mit der oberen Altersgrenze übereinstimmt, die für jugendliche Delinquenten festgesetzt wurde. Ein ‚vordelinquenter‘ Jugendlicher hat keine Tat begangen, welche nach den Gesetzen seines Landes für verbrecherisch gilt. Dieser Jugendliche kann aber, aus guten Gründen, in dem Maße als anti-sozial betrachtet werden, und sein Verhalten kann so anti-soziale Tendenzen aufweisen, daß es wahrscheinlich erscheint, daß er in einiger Zeit tatsächlich delinquent wird, wenn man nicht mit irgendeiner Art von Vorbeugungsmaßnahmen auf ihn einwirkt.“

III. Jugenddelinquenz in Ägypten

Es ist interessant, daß die arabische Sprache zwei Wörter für „Jugendlicher“ kennt. Der Begriff „sabi“ oder „tifi“ ist wertneutral und bedeutet Jugendlicher, Kind im allgemeinen Sinn.

Verwendet der Ägypter dagegen den Begriff „hadath“, so will er damit ausdrücken, daß es sich um einen Jugendlichen handelt, der in irgendeiner Form vom normalen gemeinschaftspositiven Verhalten abweicht, also um einen jugendlichen Delinquenten oder jugendlichen Vagabunden. „Kanoon-el-Ahdas“ (Ahdas = Plural von Hadas) heißt also wörtlich übersetzt nur „Jugendgesetz“. Trotzdem weiß jeder Ägypter, daß es sich hier um ein Jugendgerichtsgesetz handelt. Der ägyptische Gesetzgeber hat unterschieden zwischen den jugendlichen Kriminellen und den jugendlichen Vagabunden:

1. In Bezug auf das Alter: im Strafgesetzbuch Nr. 58 von 1937 ist das Mindestalter auf 7 Jahre und die obere Altersgrenze auf 15 Jahre festgesetzt, §§ 64 und 66 (s. o. S. 26 f).

³⁷⁾ zitiert nach Abd-el-Asis Fath-el-Bab, a. a. O. — S. 5 ff

Für jugendliche Vagabunden dagegen gibt es kein Mindestalter; die obere Altersgrenze liegt bei 18 Jahren, § 1 Gesetz für jugendliche Vagabunden Nr. 124 von 1949 (s. o. S. 29).

2. In Bezug auf die Tat: das Gesetz für jugendliche Vagabunden knüpft seine Rechtsfolgen allgemein an das anti-soziale Verhalten der Jugendlichen, ohne von einer Einteilung der Taten auszugehen, während das Strafgesetzbuch die Rechtsfolgen von der Klassifizierung der Tat als Verbrechen, Vergehen oder Übertretung abhängig macht (s. o. S. 29 f).

Siebentes Kapitel: Die Jugendkriminalität in soziologischer, psychologischer und kriminologischer Sicht

I. Die soziologische Betrachtungsweise

Es gibt zwei Möglichkeiten soziologischer Untersuchung der Jugendkriminalität: die statistische und die dynamische. In der statistischen Betrachtung erscheint die Jugendkriminalität als gesellschaftliche Erscheinung, deren Ursachen und Wirkungen auf die Gesamtgemeinschaft, Anteil an der Gesamtkriminalität und dgl. Gegenstand der Forschung sind. Als Ergebnis dieser statischen Untersuchungen läßt sich feststellen, daß negative soziale Akte der Jugendlichen, kriminelle wie nicht kriminelle (Schulschwänzen, Verlassen der Eltern usw.) soziologisch nicht anomal sind, sondern in jeder Gesellschaft auftreten: „es gibt eben keine Gesellschaft, in der alle Individuen dem Kollektivtyp konform sind; darum ist ihr abweichendes Verhalten völlig normal. Von „anormalen“ Entwicklungen sprechen wir erst, wenn der Anteil bestimmter negativer sozialer Akte einen gewissen Durchschnitt überschreitet oder unterschreitet“³⁸⁾.

Die zweite soziologische Methode, die dynamische, betrachtet die Jugendkriminalität als Vorform des Berufs- und Gewohnheitsverbrechertums. Untersucht wird hier also ein Prozeß, eine Entwicklungsreihe, beginnend mit den leicht abweichenden Handlungen des Jugendlichen über stärker umweltsverneinendes Verhalten bis zur offenen Auflehnung gegen die Gemeinschaft und zum Delikt im juristischen Sinn. Diese Ätiologie des abweichenden Verhaltens, die Erforschung seines Beginnes bis zur Konsolidierung zum festen verbrecherischen Verhalten ist der Gegenstand der dynamischen Methode: „The scientific study of deviant behavior, like the scientific approach to any datas, is an attempt to describe the processes producing the behavior and to classify the behavior into types“³⁹⁾.

³⁸⁾ vgl. R. König, a. a. O. — S. 5

³⁹⁾ Marshall B. Clinard, a. a. O. — S. 25

Nicht oft genug kann in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, daß sich zwar in den meisten Fällen die Laufbahn eines Verbrechers bereits in seine Jugend zurückverfolgen läßt, daß jedoch die Straffälligkeit eines Jugendlichen kein sicheres Indiz für eine spätere Verbrecherkarriere ist.

II. Die psychologische Betrachtungsweise

Geht der Kriminologe bei der Diskussion eines Falles von Jugenddelinquenz in erster Linie von äußeren Daten, nämlich vom Alter und der Natur der Tat aus, und betrachtet der Soziologe die Jugendkriminalität als eine gesellschaftliche Erscheinung, so nimmt der Psychologe moderner Auffassung eine völlig andere Position ein: er fragt primär nach den Ursachen eines Vergehens und findet aufgrund sozialpsychologischer und tiefenpsychologischer Forschungen und Erfahrungen die Ursache fast immer in den Mitmenschen, die den Delinquenten in seiner frühen Kindheit umgeben haben: vor allem also in den Eltern, die es in der Erziehung nicht verstanden haben, Strenge mit einem rechten Maß an Liebe zu paaren. Der moderne Psychologe sieht also im Delinquenten, gleich ob Jugendlicher oder Erwachsener, einen Menschen, der schwere erlebnismäßige Belastungen seiner frühen Kindheit nicht verarbeitet hat und der sich deshalb nicht in das Normsystem der Gesellschaft, in der er lebt, einfügen kann. Folglich ist für ihn der Delinquent primär ein Mensch, dem geholfen werden muß. Die Frage nach der Bestrafung stellt der Psychologe nicht. „Helfen statt strafen“ lautet der programmatische Titel eines Werkes des bedeutenden Schweizer Psychologen Hans Zullinger über jugendliche Diebe (a. a. O.). Von der älteren Annahme, die besagt, daß es abnorm Veranlagte gäbe, die zum Verbrechen prädestiniert seien, ist die moderne Psychologie weitgehend abgekommen. Man erkannte dabei, daß meist eine seelische Krankheit, also eine Neurose, die Ursache für ein Delikt bildet. Als **Anlage** erkennt man lediglich gewisse Prädispositionen, die bei ungünstiger mitmenschlicher Umgebung in der frühen Kindheit die Entwicklung einer Neurose und damit, aber nur indirekt, in manchen Fällen, einer verbrecherischen Neigung begünstigten. Diese Anlagen sind u. a.: Hypersensibilität, Hypermotorik, Hypersexualität, Debilität und Organminderwertigkeit⁴⁰⁾. Aus dem Gesagten wird ersichtlich, daß die moderne Psychologie die Notwendigkeit der Strafe als Sühne für begangenes Unrecht übersieht, obwohl doch dem Psychologen das Sühnebedürfnis vieler Täter und die heilsame Wirkung persönlichen Entsühnungserlebnisses gerade beim jugendlichen Täter einleuchten müßte. Auch die Vernachlässigung des Anlagefaktors zugunsten des Umweltfaktors verdient nach unserer Meinung Kritik (vgl. u.). Charaktere-

⁴⁰⁾ vgl. Schultz-Hencke, a. a. O. — S. 46-52

ristisch für die Überbetonung des Präventionsgedankens und der Ver-
brechensverhütung allein auf wirtschaftlicher, sozialer und psycholo-
gischer Basis sind die Ausführungen Meng-Reiwalds unter dem Titel
„Prophylaxe des Verbrechens als sozialärztliches und gesellschaftli-
ches Problem“⁴¹⁾. Gewiß soll nicht verkannt werden, daß die Schaffung
einer wirtschaftlichen Grundlage zu einem ausreichenden Existenz-
minimum für jeden, sowie die Ausmerzung menschenunwürdiger Le-
bensbedingungen verbrechensverhindernde Wirkung haben. Daß dies
allein jedoch nicht ausreicht, beweisen, wie von Meng-Reiwald selbst
anerkannt wird, die sog. Wohlstandsdelikte gerade bei Jugendlichen.
Ferner ist es richtig, wenn Meng-Reiwald auf die soziale Ächtung des
illegitimen Kindes hinweist. Jedoch erscheint uns die Annahme über-
trieben, daß das uneheliche Kind dadurch aus der Gesellschaft aus-
geschlossen und **„zum Verbrecher prädestiniert“** wird! Zur Illustation
der Überbetonung des Umweltfaktors mögen zum Abschluß noch fol-
gende Zitate aus Meng-Reiwald dienen: S. 308 f: „Eine soziologisch
und biologisch fundierte Psychologie kommt also zu dem Ergebnis, daß
für die Entwicklung zur Asozialität der Umwelteinfluß und die Indi-
vidualentwicklung unverhältnismäßig bedeutungsvoller sind als die
Anlage“. S. 312: „Zu den wichtigsten Ergebnissen der modernen Psy-
chologie gehört die Einsicht, daß die Neigung zum Verbrechen sehr
oft die Folge des gar nicht oder falsch befriedigten oder mißleiteten
Liebesverlangens in den ersten Jahren der Kindheit ist. Ohne Gut-
machung dieses Liebesverlustes gibt es kein Sozialwerden.“

III. Die kriminologische Betrachtungsweise

„Alles kriminologische Betrachten, Beschreiben und Verstehen bewegt
sich zwischen den beiden Polen: Anlage und Umwelt. Begrifflich scharf
trennbar bilden sie in jedem Einzelfall ein unzerreißbares Ganzes.
Denn die Anlage erlangt erst Bedeutung durch ihre Entfaltung an
Umwelterlebnissen; was aber in der Umwelt erlebt wird, und wie
es erlebt wird, hängt wesentlich von der Anlage der erlebenden Per-
sönlichkeit ab. Verständnis für die Dynamik dieser gegenseitig sich
bedingenden Umstände ist Voraussetzung für das Verständnis von
Verbrecher und Verbrechen“⁴²⁾. Trotz dieser sachbedingten Synthese
der Betrachtung von Anlage und Umwelt bietet die begriffliche Trenn-
barkeit die Möglichkeit, zu gliedern in die Erörterung von Anlage und
Umwelt, wobei nicht übersehen werden darf, daß erst die Gesamt-
schau dieser Erörterungen das kriminologische Endergebnis darstellt.
Denn daß zwar die Anlage die Basis für die Bildung der Persönlichkeit
darstellt, daß diese aber erst durch die Umwelt innerhalb der anlage-
mäßig bestimmten Grenzen geformt wird, ist heute die herrschende

⁴¹⁾ a. a. O. — S. 305 ff

⁴²⁾ Exner, a. a. O. — S. 19

Lehre“. Ererbtes **und** Erlebtes bilden die Persönlichkeit⁴³⁾. Dagegen herrschte um die Jahrhundertwende erbitterter Streit zwischen der italienischen anthropologischen Schule Lombrosos (a. a. O.) mit seiner Lehre vom „delinquente nato“ auf der einen und der französischen Schule Lacassagne's mit der Lehre vom Milieu auf der anderen Seite. Die italienische Schule stand dem naturwissenschaftlichen, die französische dem sozialwissenschaftlichen Materialismus nahe. Schon ein Schüler Lombrosos bezeichnete seine Schule als anthropologisch-soziologischen Sinn als Produkt der Eigenart des Individuums **und** der es umgebenden Verhältnisse. So hat sich heute die dualistische Anschauung durchgesetzt, welche sich mit Exner⁴⁴⁾ am besten durch folgende beiden Sätze kennzeichnen läßt:

1. Was aus der Anlage wird, hängt — innerhalb des durch sie gegebenen Spielraums — von der Umwelt ab.
2. Welche Umwelt und wie diese Umwelt auf den Menschen wirkt, — hängt — innerhalb des durch den äußeren Sachverhalt gegebenen Spielraums — von der Anlage ab. Die Richtigkeit des letzten Satzes wird vor allem durch die Tatsache deutlich, daß schon die Umweltwahl, dann die Umweltgestaltung und schließlich die Umweltempfänglichkeit (die gerade bei Jugendlichen besonders erhöht ist), von der Anlage weitestgehend bestimmt werden.

Damit ist das Werden der Persönlichkeit des Verbrechers andeutungsweise umschrieben.

Da nun aber die Erklärung des Verbrechens die letzte Aufgabe der Kriminologen ist, müssen anschließend noch die Elemente dargestellt werden, aus denen das Werden der Tat verständlich wird. Dies sind⁴⁵⁾:

1. Die persönlichkeitsbegründenden Tatsachen: Die Anlage des Täters;
2. die persönlichkeitsentfaltenden Tatsachen: Sein Entwicklungsstand;
3. die persönlichkeitsgestaltenden Tatsachen: Seine bisherigen Erlebnisse;
4. die tatgestaltenden Tatsachen: Die äußeren Einflüsse zur Zeit der Tat.

⁴³⁾ Exner, a. a. O. — S. 28

⁴⁴⁾ a. a. O. — S. 31

⁴⁵⁾ wiederum nach Exner, a. a. O. — S. 35

DRITTER TEIL

Die Jugendkriminalität in Ägypten nach der Statistik und deren Auswertung

Achtes Kapitel: Methodisches

I. Die Forschungsmethoden der Kriminologie im allgemeinen

Die Methode der Kriminologie ist die induktive, denn die Kriminologie ist Erfahrungswissenschaft. Allerdings steht ihr das Mittel des Experiments, auf das sich die Naturwissenschaften stützen können, nicht zur Verfügung. „Am Anfang kriminologischer Forschung steht sonach Auswahl und Beobachtung vorgekommener Fälle“⁴⁶⁾. Je nach dem Umfang des untersuchten Materials kann man folgende Methoden unterscheiden:

1. Die Einzeluntersuchung

Die Untersuchung eines Einzelfalles ist zunächst wichtig für das Verstehen der einzelnen Person und ihrer Tat. Dann aber ist die Einzeluntersuchung auch wertvoll für die Erkenntnis des Allgemeingültigen, wobei man sich allerdings vor übereilter Generalisierung zu hüten hat. Eine Gefahr liegt auch schon bei der Auswahl der Fälle, denn hier ist man versucht, „interessante Sonderfälle, zu bringen, die eben nicht typisch sind“⁴⁷⁾. Einen vorbildlichen Beitrag auf dem Gebiet der Einzeluntersuchung stellt die Sammlung von H. Leferenz dar (a. a. O.).

2. Die Reihenuntersuchung

Bei der Reihenuntersuchung werden mehrere Einzelfälle ausgewählt, die in bestimmten, kriminologisch bedeutsamen Punkten gleich sind, sei es bezüglich des Alters der Täter, ihres kriminellen Lebenslaufes oder bestimmter Umweltbedingungen. Beispiel einer Reihenuntersuchung wäre etwa eine Arbeit über einige hundert Rückfallverbrecher, ihre Abstammung, Erziehung, Beginn der Verbrechenslaufbahn usw. In diesem Zusammenhang sind auch die sog. Katamnesen zu nennen, Nachforschungen über den späteren

⁴⁶⁾ Exner, a. a. O. — S. 11

⁴⁷⁾ vgl. schon Feuerbachs „Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen“.

Werdegang Straftentlassener. Ziel der Reihenuntersuchung ist, „je-
weils aus einer immerhin beschränkten Zahl von Fällen Schlüsse
zu ziehen, die Geltung über sie hinaus für ähnlich gelagerte Fälle
beanspruchen dürfen. Voraussetzung dieser Schlußfolgerung und
der Beweiskraft ihrer Ergebnisse ist erstens, daß die Tatsachen ver-
läßlich erforscht und zweitens, daß die erforschten Fälle repräsen-
tativ sind“⁴⁸⁾.

3. Die Massenuntersuchung

Massenuntersuchung ist nur in den Staaten möglich, in denen fort-
laufend Kriminalstatistiken geführt werden, denn Massenunter-
suchung bedeutet die Bearbeitung aller sich aus den Statistiken er-
gebenden Fälle. Als erster Staat veröffentlichte Frankreich seit
1825 Kriminalstatistiken; in Deutschland existiert seit 1882 eine
Kriminalstatistik. In Ägypten wurde kürzlich ein kriminologisches
Institut eröffnet (Kairo), das umfassende Kriminalstatistiken ver-
öffentlicht; vorher oblag die Führung von Kriminalstatistiken der
örtlichen Polizeiverwaltung und dem Innenministerium, sowie dem
Justizministerium. Die Vorteile der statistischen Methode sind ge-
genüber der Reihen- und Einzeluntersuchung die Möglichkeiten
umfassender Bearbeitung. Von Nachteil ist dagegen, daß nur die
wenigen, statistisch ausgewiesenen Daten untersucht werden kön-
nen. Der größte Unsicherheitsfaktor für die statistische Methode ist
jedoch die sog. Dunkelziffer, d. h. die Differenz zwischen der Zahl
der tatsächlich begangenen und der statistisch erfaßten Straftaten.
Nach K. Meyer (a. a. O.) ist die Dunkelziffer bei der Abtreibung
am größten (1 : 100) und bei den Tötungsdelikten am kleinsten (1 : 3).
Die Massenuntersuchung kann die statistische oder die dynami-
sche Untersuchungsweise wählen. Die statistische Methode betrach-
tet die Kriminalität zu einem bestimmten Zeitpunkt und vergleicht
sie mit anderen Zuständen desselben Zeitpunktes.

Beispiel: Vergleich der Kriminalität in verschiedenen Altersklas-
sen oder Geschlechtern zur selben Zeit. Die dynamische Methode
beobachtet die Kriminalität im Verlauf ihrer zeitlichen Entwick-
lung, also ihr Steigen und Sinken über viele Jahre hinaus⁴⁹⁾.

II. Das vorliegende Untersuchungsmaterial und die Untersuchungsmethode

Ziel der Kriminologie ist, wie oben allgemein ausgeführt, die Klärung
und Beschreibung des Verbrechens als Einzel- und als Massenerschei-

⁴⁸⁾ Exner, a. a. O. — S. 12

⁴⁹⁾ Über Mechanisierung der Forschungsmethoden auf dem Gebiet der Massenunter-
suchung vgl. Grassberger a. a. O.

nung. Wenn sich daher die Kriminologie mit dem Problem der Jugendkriminalität als Sondererscheinung innerhalb der Gesamtkriminalität befaßt, so ist auch hier ihre Aufgabe, die Situation des jugendlichen Delinquenten in soziologischer und psychologischer Hinsicht zunächst möglichst umfassend aufzuklären, um dann anhand der gewonnenen Ergebnisse Rückschlüsse auf die Verbrechensursache ziehen zu können, ggf. eine Prognose über das spätere Verhalten des Jugendlichen zu stellen und vor allem dem Jugendrichter die Basis zu liefern für eine gerechte und für den Jugendlichen nutzbringende Entscheidung. Von wesentlicher Bedeutung ist daher für den Kriminologen, auf welche Weise er die notwendigen Daten für seine Auswertungsarbeit erhält, welches Material ihm für seine Untersuchungen zur Verfügung steht, und mit welcher Genauigkeit die Vorarbeit bei der Auswahl der ihn interessierenden Fakten geleistet wurde. Bereits oben wurden die drei möglichen Methoden der kriminologischen Forschung dargestellt: die Einzeluntersuchung, die Reihenuntersuchung und die Massenuntersuchung. Die vorliegende Arbeit verwendet die dritte der genannten Methoden. Sie verzichtet damit auf die Vorteile der individuellen Befragung, hat jedoch andererseits die Möglichkeit, das gesamte statistisch verarbeitete Material zu untersuchen und damit einen umfassenden Eindruck zu vermitteln. Die bereits oben genannten Nachteile der Dunkelziffer und der zahlenmäßig geringen statistisch ausgewiesenen Daten müssen dabei in Kauf genommen werden. Auch sind speziell bei der vorliegenden Arbeit folgende Fehlerquellen zu beachten:

Die verwandten Statistiken weisen nur die Fälle auf, die einen doppelten Ausleseprozeß überstanden haben: Die erste Auswahl trifft die Polizei, nämlich dadurch, daß sie nicht alle ertappten jugendlichen Delinquenten der Staatsanwaltschaft überweist, sondern nur diejenigen, die nach Ansicht der Polizeibeamten nach den ägyptischen Jugendgesetzen „revelante“ Verfehlungen begangen haben. Die zweite Auswahl wird von der Staatsanwaltschaft selbst getroffen: Mit Rücksicht darauf, daß für die hohe Zahl jugendlicher Delinquenten nicht genügend Untersuchungsführer der Jugendfürsorgebehörden zur Verfügung stehen, überweist sie ihnen nur die nach ihrer Ansicht „wichtigen“, die „interessanten“ Fälle. Aber auch diese stehen für die statistische Auswertung nicht immer zur Verfügung, denn oft kommt es vor, daß der Staatsanwalt aus Zeitmangel den Jugendlichen vor Beendigung der Untersuchung vor Gericht stellt, obwohl dies der Regelung der Strafprozeßordnung von 1950 (vgl. o. S. 30) widerspricht. So ist es nur ein verhältnismäßig geringer Teil aller gerichtlich behandelten Fälle, die vor der Fürsorgebehörde untersucht werden konnten, und nur diese erscheinen in der Statistik. Durchschnittlich sind es etwa 10%, wie aus der nachfolgenden Tabelle hervorgeht:

Jahr	gerichtlich beh. Fälle	untersuchte Fälle
1951	4104	406
1952	4551	476
1953	4812	600
1954	6179	600
1955	5705	600

Dabei ist selbstverständlich noch die Dunkelziffer zu beachten, denn viele jugendliche Delinquenten werden entweder nicht von der Polizei gefaßt, etwa, weil der Verletzte auf eine Anzeige verzichtet, oder sie entziehen sich der Untersuchung und der gerichtlichen Verhandlung durch Flucht. In diesem letzteren Fall können allenfalls aus zweiter Hand Auskünfte herangezogen werden, nämlich von den Eltern oder sonstigen dritten Personen. Daß dadurch keine objektiven Feststellungen etwa über das Verhältnis zwischen Eltern und Jugendlichen oder die Art ihrer Verfehlung erlangt werden können, liegt auf der Hand. Von Nachteil ist ferner, daß die sog. Predelinquenten, die bei der Untersuchung der Jugendkriminalität in oben beschriebenem, weiterem Sinne mit berücksichtigt werden müssen, nicht vor Gericht gestellt und damit auch nicht der Fürsorgebehörde zur Exploration überwiesen werden. Der schwerstwiegende Mangel jedoch ist die zu geringe Zahl der Spezialisten für die soziologische, psychologische und medizinische Untersuchung. Die wenigen zur Verfügung stehenden Gutachter sind in Ägypten nicht hauptberuflich für die Jugendfürsorge tätig. Auch steht ihnen für die Untersuchung wegen der Notwendigkeit einer raschen gerichtlichen Entscheidung nicht die ausreichende Zeit zur Verfügung.

Als Fehlerquellen sind ferner zu nennen:

Die nach Stadtbezirken aufgegliederte Statistik gibt kein genaues Bild der wirklichen Kriminalität dieser Bezirke wieder, denn die Verfolgungsintensität der Polizei schwankt örtlich. So ist die Polizei in wohlhabenderen Bezirken geneigt, in vielen Fällen von Verfolgung abzusehen und die Bestrafung den Eltern zu überlassen, oder es wird aufgrund der gehobenen gesellschaftlichen Stellung der Eltern des Delinquenten auf ein Eingreifen verzichtet.

Schwierigkeiten bestehen auch bei der Untersuchung selbst und zwar sowohl der Befragung des Jugendlichen als auch der Angehörigen: Oft gibt z. B. der Jugendliche entweder absichtlich oder aus Unwissenheit eine falsche Anschrift an, so daß es unmöglich ist, die Familie zu finden und auszufragen, die in solchen Fällen meist in den Slums von Kairo, also in Baracken oder Kiosken ohne Straßenbezeichnung wohnt. Häufig ist es auch unmöglich, in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit das Mißtrauen des Jugendlichen gegenüber dem Untersuchungs-

führer zu zerstreuen und wahrheitsgemäße Angaben von ihm zu erhalten⁵⁰⁾. Auch die Angehörigen mißverstehen nicht selten die eigentliche Aufgabe des Untersuchenden. Entweder wird der Jugendliche von ihnen durch falsche Angaben verteidigt, um die Familie nicht mit Makel zu belasten, oder man glaubt, der Untersuchungsführer habe Einfluß auf den Prozeß, und man bittet ihn um Hilfe und Verzeihung. Mitunter verweigern die Angehörigen auch überhaupt jede Auskunft, weil sie den Untersuchenden für einen Polizeispitzel, einen Steuerbeamten oder dergl. halten. Eine exakte Auskunft über die wirtschaftliche Lage der Familie zu erhalten ist besonders schwierig, weil sie sich durch Vorspiegelung von Armut, niedrigem Lebensstandard und geringem Einkommen staatliche Fürsorgeunterstützung erhofft. Schließlich sind die Aussagen des Verletzten mit besonderer Vorsicht zu werten, weil sie nicht selten von persönlichen Ressentiments oder gar Rachegefühlen gefärbt sind.

Im folgenden werden die Statistiken zugrundegelegt, die nach den oben beschriebenen Prinzipien von der Zentralfürsorgebehörde in Kairo geführt werden. Zur Untersuchung kamen in dem Zeitraum vom 1. 1. 1955 bis zum 1. 6. 1956 insgesamt 830 Fälle jugendlicher Delinquenten, die vornehmlich in Kairo aufgegriffen wurden. Die gegenüber den obigen Durchschnittsziffern (rund 600 jährlich) erhöhte Anzahl erklärt sich daraus, daß hier ein Zeitraum von 18 Monaten behandelt wurde, während vorher jeweils nur ein volles Jahr als Maßstab angesetzt wurde.

Außer den Statistiken der Zentralfürsorgebehörde wurden von uns die Ergebnisse einer Reihenuntersuchung über Diebstahl bei Jugendlichen herangezogen, die vom kriminologischen Institut Kairo durchgeführt wurde. Die Einteilung der Statistiken wurde von uns nach folgenden Gesichtspunkten getroffen:

Wir beginnen mit einer Untersuchung der Person des Jugendlichen und seiner Entwicklung zum Delinquenten (9. Kap.). Im Anschluß daran haben wir sämtliche vorliegenden Daten zusammengestellt, die die Familien- und Wohnverhältnisse des Jugendlichen betreffen (10. Kap.).

Neuntes Kapitel: Untersuchungen über die Person des Jugendlichen

Anfang und Ende aller Forschungen über die Jugendkriminalität bildet die Frage nach **den Ursachen**, die einen Jugendlichen zum Verbrecher werden lassen. Wir haben oben im siebten Kapitel die verschiedenen Theorien über die Faktoren des Verbrechens dargestellt.

⁵⁰⁾ über diese Schwierigkeiten vgl. Martin, a. a. O. — S. 13 ff

Wir lehnten dabei sowohl die einseitige Lehre von der allein entscheidenden Bedeutung der **Umwelt**-Faktoren ab, die in Amerika vorherrscht, als auch die kontinental-europäische Lehre von den **Anlage**-Faktoren, die vor allem von Freud und Lombroso begründet wurde. Wir entscheiden uns für die heute vorherrschende Theorie von der Gleichbedeutung beider Faktoren. Es ist nun unsere Aufgabe, im folgenden darzustellen, daß die Entscheidung nicht für ein „entweder-oder“ ausfallen kann, sondern nur für ein „sowohl-als-auch“. Wir werden beweisen, daß jedenfalls die Untersuchung der ägyptischen Verhältnisse eine ständige Wechselwirkung und ein Zusammenspiel der Faktoren Anlage und Umwelt zu Tage treten läßt.

I. Die Verwahrlosung als erstes Symptom für die kriminelle Laufbahn
Anhand einer Darstellung des zeitlichen Beginns der Straffälligkeit und der Art der ersten Verfehlungen soll zunächst der Einfluß eines typischen Symptoms für die Entwicklung des Jugendlichen zum Verbrecher untersucht werden, nämlich der **Verwahrlosung**.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in den meisten Fällen die Verwahrlosung der Straffälligkeit vorausgeht, also früher einsetzt als diese. Verwahrlosung in diesem Sinne bedeutet eine allmählich fortschreitende und lang anhaltende Lösung des Jugendlichen aus den Bindungen der Familie, falls nicht solche schon von vornherein gefehlt haben. Der Jugendliche entgleitet den Einflüssen des Elternhauses und durchschreitet allmählich die Stufen des sozialen Verfalls. Die Straffälligkeit tritt in den meisten Fällen nicht plötzlich auf, sondern erst als letztes Glied des Absinkens, m. a. W. „Straffälligkeit ist häufig das letzte Symptom der Verwahrlosung, sowie das auffälligste“⁵¹⁾. Die Verwahrlosung klingt dann meist mit dem Ende der Jugendzeit ab und bleibt als latent kriminelle Neigung beim erwachsenen Verbrecher bestehen. Ein wirklich verwahrloster Jugendlicher wird, das resultiert aus seiner Umwelt, zu irgendeinem Zeitpunkt einmal straffällig. Die Verwahrlosung der Delinquenten kann sich auf mannigfaltige Art äußern. Sheldon und Glueck⁵²⁾ schildern in ihren Untersuchungen über die Jugenddelinquenz in amerikanischen Großstädten die abenteuerlichen Handlungen der Delinquenten wie folgt: „Über neun Zehntel der Delinquenten, verglichen mit einem Viertel der Nichtdelinquenten pflegten schwarz zu fahren oder auf fahrende Lastwagen aufzuspringen; über neun Zehntel, verglichen mit weniger als einem Zehntel der Nichtdelinquenten kamen erst spät nach Hause und trieben sich nach Einbruch der Dunkelheit noch auf den Straßen herum. 90% bzw. 23% fingen schon früh zu rauchen an. 29% verglichen mit 0,4% fingen im Alter von 10—13 Jahren oder vorher zu trinken an. 67% im Gegensatz zu nur 10% schlichen sich in Kinos ein. Und 62% der Delinquenten bzw.

⁵¹⁾ vgl. Mieskes, a. a. O. — S. 241

⁵²⁾ a. a. O. I, S. 87

40% der Nichtdelinquenten frönten den verschiedensten Arten von destruktiven Übeltaten. Dieser auffallenden Tatsache muß als Ergebnis noch hinzugefügt werden, daß 59% der Delinquenten im Gegensatz zu nur 1% der Nichtdelinquenten von zuhause davongelaufen waren."

Der hohe Prozentsatz der Verwahrlosungsfälle unter den jugendlichen Delinquenten in Kairo wird anhand der folgenden Aufstellung deutlich:

Tabelle 1

Verfehlungen	Anzahl der Fälle	%
Vagabundieren und Landstreicherei	175	21,0
Verlassen der Familie	132	15,9
übrige echte Straftaten	523	63,1
insgesamt	830	100,0

Zur Erklärung dieser Tabelle sei daran erinnert, daß nach ägyptischem Recht (vgl. o. Gesetz Nr. 124 über jugendliche Vagabunden von 1949) die hier angeführten Verfehlungen der Landstreicherei, des Vagabundierens und des Verlassens der Familie einen Eingriff der Polizei und der Staatsanwaltschaft zur Folge haben, also bereits als kriminelles Unrecht angesehen werden, nicht nur als Anlaß zum Tätigwerden der Fürsorgebehörden. Die vorstehende Tabelle beweist zwar nicht, daß die Verwahrlosung der Kriminalität vorangeht, jedoch wird hier der hohe Anteil der Verwahrlosungsfälle an der Gesamtkriminalität deutlich: die beiden ersten Verfehlungen machen mehr als ein Drittel der gesamten Straffälligkeit aus (36,9). Damit ist die Bedeutung der Verwahrlosung als ein entscheidendes Symptom für die Jugendkriminalität für die ägyptischen Verhältnisse aufgezeigt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Tatsache, daß der ägyptische Jugendliche wenigstens in den unteren Volksschichten frühzeitig sich selbst überlassen ist, ganz im Gegensatz zum deutschen Jugendlichen, der zumindest bis zum 14. Lebensjahr an Schule und Elternhaus gebunden ist. Zwar besteht heute auch in Ägypten gesetzlicher Schulzwang, jedoch ist regelmäßiger Schulbesuch immer noch nicht vollkommen durchgeführt. Diese Tatsache soll in anderem Zusammenhang, nämlich bei der Untersuchung des Bildungsstandes der Jugendlichen nochmals aufgegriffen werden.

Ein wichtiger Beitrag der hier vertretenen These des frühen Beginns der Verwahrlosung sind folgende Angaben: Nach den Feststellungen der Kairoer Zentralfürsorgebehörde hatten von den 830 explorierten Tätern 8 noch nicht das 7. Lebensjahr erreicht! Da nach dem ägyptischen Strafgesetzbuch von 1937 Kinder unter 7 Jahren absolut strafunmündig sind, kann es sich bei den 8 Delinquenten nur um Kinder handeln, die Verfehlungen nach dem Vagabundengesetz begangen ha-

ben. Obwohl diese 8 Kinder im Verhältnis zur Gesamtzahl der Delinquenten nur einen Anteil von knapp 1% bilden, ist es doch höchst bemerkenswert, daß bereits in diesem frühen Alter eindeutig Verwahrlosungserscheinungen auftreten. In gewisser Weise läßt sich durch diese Tatsache die Vermutung anstellen, daß auch in anderen Fällen die Verwahrlosung der Straffälligkeit vorangeht. Inwieweit das Eingreifen der Polizei und der Staatsanwaltschaft in diesem frühen Kindesalter rechtspolitisch vertretbar ist — in Deutschland zum Beispiel kümmert sich um diese Kinder ausschließlich die Fürsorgebehörde — ist eine andere Frage, die hier lediglich zur Diskussion gestellt werden soll.

II. Der Beginn der eigentlichen Kriminalität

Interessant ist es nun festzustellen, welchen Fortgang der Jugendliche auf seiner Bahn von der Verwahrlosung zur Kriminalität nimmt. Mit welcher Deliktsart beginnt seine Laufbahn als Verbrecher, und mit welcher Intensität hält ihn der Hang zur Straffälligkeit gefangen?

Sind es in erster Linie Tötlichkeitsdelikte, wie vor allem Körperverletzung oder sind es vornehmlich Vermögensdelikte, die seine erste Versuchung bilden?

Die nun folgende Tabelle soll über diese Fragen Auskunft geben:

Tabelle 2

Übersicht über die Art der begangenen Verfehlungen

Art der Verfehlung	Anzahl der Fälle	%
Vagabundieren, Landstreicherei	175	21,10
Verlassen der Familie	132	15,55
Sammeln von Zigarettenresten	1	0,12
Fundunterschlagung	5	0,60
Raufhandel	9	1,10
Fälschungsdelikte	1	0,12
Diebstahl	448	54,30
Besitz von Rauschgift	6	0,72
Betrug	3	0,36
Unterschlagung	10	1,20
Schwere Körperverletzung	12	1,40
Notzucht	13	1,60
Fahrlässige Tötung	4	0,48
Totschlag	1	0,12
Verabredung zum Verbrechen	3	0,36
Sonstige Verfehlungen	13	1,60
insgesamt	830	100,00

Zunächst folgendes zur Erklärung dieser Tabelle:

Die Einteilung der Deliktsarten wurde nach der Schwere der Strafdrohung getroffen, beginnend mit den 3 leichtesten Verfehlungen, Verstößen gegen das Gesetz Nr. 124 für jugendliche Vagabunden von 1949 (vgl. o.); Fälle des Vagabundierens und des Verlassens der Familie können sich überschneiden, aber andererseits muß nicht jeder Jugendliche, der vagabundiert, seine Familie verlassen haben; Vagabundieren bedeutet lediglich zeitweiliges Herumstreunen (meist nur tagsüber). Es fällt auf, daß nur ein Fall des Sammelns von Zigarettenresten aufgeführt wurde. Dieses statistische Ergebnis steht in großem Mißverhältnis zur Wirklichkeit, denn wie jedem unbefangenen Beobachter auffallen wird, sind die Straßen Kairos voll von Jugendlichen, die dieser Beschäftigung nachgehen. Zu erklären ist dieses Mißverhältnis einmal durch die oben genannten Fehlerquellen und zum anderen durch die Tatsache, daß die meisten Jugendlichen es verstehen, sich der polizeilichen Verfolgung zu entziehen, etwa dadurch, daß sie sich eine kleine Dose Schuhcreme verschaffen und auf diese Weise als „Schuhputzer“ durch die Straßen streifen. Außerdem werden die meisten dieser Fälle wegen Geringfügigkeit gar nicht verfolgt. Immerhin ist zu beachten, daß das Sammeln von Zigarettenresten eine bedeutende Einnahmequelle für die Jugendlichen darstellen kann, die das Einkommen aus regelmäßiger Beschäftigung übersteigt. Wenn z. B. eine tägliche Menge von 1 kg Zigarettenresten gesammelt und verkauft wird (was durchaus im Rahmen des Möglichen liegt), so bedeutet das einen Tagesverdienst von DM 3.—, ein kleines Vermögen für einen ägyptischen Jugendlichen (vgl. hierzu Tabelle 17). Die Verfehlungen 4—16 (Fundunterschlagung bis „sonstige Verfehlungen“) bilden Verstöße gegen das ägyptische Strafgesetzbuch von 1937 (vgl. o.). Einer besonderen Erklärung bedürfen folgende Tatbestände: Der Tatbestand der „Verabredung zum Verbrechen“ entspricht ungefähr der Bestimmung des § 49a, Abs. II des deutschen Strafgesetzbuches. Der Begriff Fälschungsdelikte umfaßt Urkundenfälschung und Münzfälschung. Unter der Kategorie „sonstige Verfehlungen“ sind alle Delikte angeführt, die nur vereinzelt vorkommen und nicht als charakteristisch angesehen werden können, jedoch auch schwerwiegende Delikte wie Brandstiftung und Sittlichkeitsverbrechen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Sittlichkeitsdelikte nur 1,6% im Verhältnis zu allen anderen Verfehlungen ausmachen. Hier macht sich die Fehlerquelle der Dunkelziffer besonders schmerzlich bemerkbar. Darüber hinaus muß folgendes zur Beleuchtung der ägyptischen Verhältnisse gesagt werden: in den Fällen der Notzucht wird sich die Familie des deflorierten Mädchens hüten, die Tat zuzugeben, geschweige denn anzuzeigen, denn dadurch würden sich die Heiratsaussichten des Mädchens verringern, wenn nicht ganz ausgeschlossen. Erwartet das Mädchen ein Kind,

so wird die Familie zunächst alles versuchen, um eine Abtreibung durchzuführen.

Nun zurück zu unserer Ausgangsfrage: welche Deliktsart steht bei den jugendlichen Delinquenten im Vordergrund? Das ist nach der vorstehenden Tabelle ganz eindeutig der Diebstahl, der mehr als die Hälfte sämtlicher Verfehlungen ausmacht. Dieses Ergebnis steht mit den Forschungen in anderen Ländern durchaus im Einklang. Diebstahl ist das primitivste Vermögensdelikt neben der Unterschlagung. Während sich jedoch für Unterschlagung nur selten Gelegenheit bieten wird, ist der Anreiz zum Diebstahl häufig und mannigfaltig^{52*)}). Diebstahl ist auch für den Ungeübten ein leicht auszuführendes Delikt und bietet vor allem die sofortige Erfüllung der Wünsche. In den meisten Fällen handelt es sich um kleinere Diebstähle, die z.B. begangen werden, um sich die Mittel für einen Kinobesuch zu verschaffen oder sich Süßigkeiten zu kaufen. Auch bloßer Gebrauchsdiebstahl und Mundraub sind häufig. Nicht selten wird der Diebstahl aus reiner Besitzfreude begangen, oder auch bloß, um irgendetwas Verbotenes zu tun, oder um der Mutter eine Freude zu machen oder um einem anderen einen Streich zu spielen. In solchen Fällen stellt allerdings die Verfehlung kein Symptom für den „Hang zum Verbrechen,“ dar, sondern ist nichts anderes als der normale Ausdruck kindlichen Übermuts. So unterscheidet Exner richtig zwischen dem „Delikt als Symptom“ und dem „Delikt als Episode“. Aufgabe des Gesetzgebers ist es, diese wichtige Unterscheidung der Kriminologie bei der Verknüpfung von Rechtsfolgen mit der Tat nachzuvollziehen.

Die Tabelle zeigt weiterhin, daß die „Intelligenzdelikte“ Betrug und Fälschung mit an letzter Stelle stehen, ebenfalls ein Ergebnis, das mit den Verhältnissen anderer Länder übereinstimmt. Im übrigen darf man den Zahlenangaben, abgesehen von den bereits genannten Fehlerquellen keine allzugroße Beweiskraft beimessen; die Tabelle gibt lediglich ein typisches Bild wieder, das mit der Struktur der Jugendkriminalität anderer Länder übereinstimmt, mit Ausnahmen der Sittlichkeitsdelikte, weshalb hierauf später noch genauer einzugehen ist. In diesem Zusammenhang muß noch darauf hingewiesen werden, daß das festgestellte Untersuchungsergebnis über die Bedeutung des Diebstahls nur für die Verhältnisse der Großstadt gilt. Nach den Feststellungen des Statistischen Amts im Innenministerium der ägyptischen Regierung wurden im Jahre 1958 in ganz Ägypten (nicht nur in Kairo) folgende Jugendverfehlungen begangen:

5 352 Fälle des Vagabundierens, 4 441 Tötlichkeitsdelikte und 2 611 Diebstähle^{52'*)}).

^{52*)} vgl. auch Mieskes, a. a. O. — S. 248

^{52'*)} vgl. Krim.-Inst. Kairo, „Diebstahl in Ägypten“, Kairo 1960, 37

Die Tatsache, daß unter Einbeziehung der ländlichen Verhältnisse der Diebstahl an die dritte Rangstelle zurücktritt, läßt sich wohl so erklären:

einmal ist die Landjugend eher zu Tätlichkeiten geneigt als zu den vergleichsweise „ehrloseren“ Vermögensdelikten — Raufereien werden auf dem Lande oft sogar als Heldentaten angesehen — und zum anderen ist die Gelegenheit und der Anreiz zu Diebereien auf dem Land geringer als in der Großstadt, denn jeder Dorfbewohner kennt den anderen, und so könnte sich ein Dieb wohl kaum längere Zeit ungestört und unentdeckt am Besitz seiner Beute erfreuen. In der Stadt dagegen ist es viel einfacher, sofort nach der Tat in der Anonymität unterzutauchen.

Zur Illustration dieser These möge folgernde Tabelle dienen, die Aussagen macht über Wohnsitz und Ort der Festnahme der Jugendlichen nach den Stadtbezirken von Kairo für 297 Täter, die sich 1956 in der Jugendanstalt befanden.

Tabelle 3

Wohnsitz und Ort der Festnahme der Jugendlichen nach den Stadtbezirken von Kairo für 297 Täter, die sich 1956 in der Jugendanstalt befinden

Stadtbezirk	Anzahl der hier festgenommenen Täter	Anzahl der hier wohnenden Täter
Asbakiah	65	3
Abdin	18	11
Saida	35	43
Rod-el-Farag	22	30
Schoubrah	24	40
Bab-el-Scharia	26	32
Moski	15	6
Derb-el-Ahmar	12	18
Kalifa	10	18
Gamalia	8	14
Misr-el-Kadima	4	11
Kasr-el-Nil	7	—
Boulak	13	24
Helwan	8	6

Stadtbezirk	Anzahl der hier fest- genommenen Täter	Anzahl der hier wohnenden Täter
Waily	8	11
Mataria	1	—
Dahir	6	5
Misr-el-Gedida	9	7
Saitun	6	5
außerhalb Kairo	—	5
nicht bekannt	—	7
insgesamt	297	297

Die Tabelle zeigt ganz deutlich, daß eine starke Divergenz zwischen dem Wohnsitz und dem Begehungsort besteht (wobei unterstellt werden kann, daß bei der überwiegenden Zahl der Fälle der Täter am Begehungsort der nicht weit davon entfernt, also auf frischer Tat festgenommen wurde). In den besonders eklatanten Fällen soll das soziale Milieu der einzelnen Stadtbezirke kurz dargestellt werden:

Eine ausgesprochene luxuriöse Wohngegend Kairos ist Kasr-el-Nil. Da nach den Angaben der Statistik **keiner** der 297 Täter hier seinen Wohnsitz hat, ist erwiesen, daß die 7 Täter, die in Kasr-el-Nil festgenommen wurden, nur zur Begehung des Delikts diesen Stadtbezirk aufsuchten, um danach wieder an einem anderen Ort zu verschwinden. Moski ist ein Stadtbezirk, in dem es besonders viele Handelsniederlassungen und Verkaufsstände und freie Warenhauslager auf der Straße gibt, die eine günstige Gelegenheit für Diebstähle bieten. Auch hier überwiegt die Zahl der festgenommenen Täter um das andert-halbfache die Zahl derer, die hier ihren Wohnsitz hatten. Besonders deutlich aber wird das Mißverhältnis zwischen Wohnsitz und Begehungsort bei dem Stadtbezirk Asbakiah, dem Zentrum Kairos. Die meisten jugendlichen Delinquenten haben nach den vorliegenden Feststellungen ihren Wohnsitz in ärmlichen Stadtgegenden, wie vor allem in Schoubrah und Saida, jedoch fällt auf, daß die Zahl der in diesen Stadtvierteln begangenen Delikte geringer ist als die Zahl der dort wohnenden Delinquenten. Als Ergebnis wollen wir festhalten, daß ein ständiges Fluktuieren zwischen den einzelnen Stadtbezirken vor sich geht.

Aufschlußreich wird es nun sein, die Zusammenfassung der Deliktsarten (s.o. Tabelle 2) nach dem Ort der Tat aufzugliedern:

Tabelle 4

Gesamtüberblick über die begangenen Verfehlungen nach dem Ort der Tat

Art der Verfehlung																	
Stadtbezirk	1 Vagabundieren Landstreicherei	2 Verlassen der Familie	3 Sammeln von Zigarettenresten	4 Fundunterschlagung	5 Raufhandel	6 Fälschungsdelikte	7 Diebstahl	8 Besitz von Rauschgift	9 Betrug	10 Unterschlagung	11 schwere Körper- verletzung	12 Notzucht	13 fahrlässige Tötung	14 Totschlag	15 Verabredung zu Verbrechen	16 sonstige Verfehlungen	17 insgesamt
Asbakiah	62	7	1	—	—	—	21	—	1	1	—	—	—	—	—	—	93
Abdin	22	3	—	1	—	—	32	—	—	—	2	1	—	—	—	1	62
Saida	31	32	—	1	—	—	47	—	—	3	7	1	—	—	—	1	99
Rod-el-Farag	8	7	—	3	—	—	45	—	—	1	1	2	1	—	—	2	70
Schoubrah	8	8	—	—	—	1	36	—	—	—	1	—	1	—	3	—	58
Bab-el-Scharia	3	13	—	—	5	—	32	—	1	1	—	—	—	—	—	1	56
Moski	13	2	—	—	—	—	11	—	—	—	1	—	—	—	—	1	28
Darb-el-Ahmar	6	12	—	—	—	—	23	3	—	1	—	1	—	—	—	2	48
Kalifa	3	13	—	—	1	—	15	1	—	—	—	1	—	—	—	3	37
Camalia	2	1	—	—	1	—	31	—	—	—	—	—	—	—	—	1	32
Misr-el-Kadima	4	4	—	—	—	—	22	1	—	—	—	1	2	—	—	—	38
Kasr-el-Nil	12	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26
Boulak	7	7	—	—	1	—	21	1	—	—	—	—	—	—	—	1	38
Helwan	1	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10
Maadi	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Waily	2	9	—	—	1	—	29	—	1	3	—	1	—	—	—	—	46
Metaria	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Dahir	3	3	—	—	—	—	17	—	—	—	—	1	—	—	—	—	24
Misr-el-Gedida	4	10	—	—	—	—	14	—	—	—	—	4	—	1	—	—	33
Saitun	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
El-Saahil	1	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
insgesamt	175	132	1	5	9	1	488	6	3	10	12	13	4	1	3	13	830
%	21,1	15,55	0,12	0,60	1,1	0,12	54,3	0,72	0,36	1,2	0,72	1,6	0,48	0,12	0,36	1,6	100

Die notwendigen Erklärungen zu dieser Statistik wurden bereits oben bei Tabelle 2 gegeben. Wir wollen nun den Aussagewert der Tabelle 4 feststellen.

Die soziologische Struktur der einzelnen Stadtbezirke Kairos ist, wie in allen Großstädten der Welt, äußerst differenziert⁵³⁾.

Der Stadtbezirk Asbakiah ist gekennzeichnet durch die auffallend hohe Zahl des Vagabundierens, während die Zahl der echten Straftaten hinter derjenigen der anderen Stadtbezirke zurücktritt. Die verhältnismäßig geringe Zahl der Fälle des Verlassens der Familie steht im Einklang mit dem Ergebnis der Tabelle 3, wonach im Bezirk Asbakiah nur wenige Delinquenten ihren Wohnsitz haben. Dagegen begünstigt Asbakiah durch seine Struktur das Vagabundieren, wobei der dort gelegene Hauptbahnhof von Kairo auf herumlungernde Jugendliche eine starke Anziehungskraft ausübt. Außerdem ist Asbakiah bekannt als das frühere Kairoer Bordellviertel. Zwar sind heute öffentliche Bordelle in Ägypten verboten, jedoch floriert auch jetzt noch die gewerbliche Unzucht in Asbakiah im Verborgenen.

Der Stadtbezirk Saida mit seiner anomal großen Bevölkerungsdichte ist der geeignete Nährboden sowohl für Verwahrlosung als auch für alle möglichen kriminellen Delikte. Saida steht daher unter sämtlichen Stadtbezirken an erster Stelle der Kriminalitätsskalen. Bezeichnend ist auch, daß in diesem Viertel die meisten schweren Körperverletzungen begangen werden.

Rod-el-Farag ist das am Nil gelegene Hafenviertel Kairos, ein Milieu, das vor allem den Diebstahl begünstigt. Der Stadtbezirk Schoubrah fällt als Begehungsort der Verabredung zum Verbrechen auf. Jedoch bietet diese Angabe zu wenig Anhaltspunkte, um eine Aussage über die Begehung von Bandendelikten machen zu können. Schoubrah unterscheidet sich in seiner Bevölkerungsstruktur nicht im geringsten etwa von Saida, so daß das vorliegende Ergebnis mehr oder weniger als zufällig erscheint. Bemerkenswert ist dagegen der Stadtbezirk Misr-el-Gedida. Dies ist die eleganteste Wohngegend Kairos oder sogar Ägyptens. Sie wird von Reichen und Ausländern bevorzugt. Zweierlei fällt bei der Betrachtung dieses Stadtviertels auf: erstens die nicht geringe Zahl des Verlassens der Familie und zweitens die Tatsache, daß Misr-el-Gedida als Begehungsort für Notzucht offenbar die erste Stelle unter sämtlichen Stadtbezirken Kairos einnimmt. Bei dem Verlassen der Familie handelt es sich hier wohl um Fälle von sog. „Wohlstandsdelikten“, von denen wir oben schon sprachen. Hier haben wir den Beweis dafür, daß die Kriminalität nicht auf die niederen Volksschichten beschränkt ist. Die vergleichsweise hohe Zahl der in diesem Stadtbezirk begangenen Sittlichkeitsdelikte ist einfach zu er-

⁵³⁾ vgl. Die Einteilung bei Taft, a. a. O. — S. 216 f

klären. Einmal begünstigt die Lage von Misr-el-Gedida und seine Anordnung als wenig belebtes Villen- und Parkviertel die Begehung von Notzucht. Zum anderen aber entfallen hier sämtliche oben erwähnten Voraussetzungen für die Nichtanzeige dieses Deliktes. Die Familien, die in Misr-el-Gedida wohnen, kennen einander nicht oder nur selten. Dadurch besteht kein Anlaß zu befürchten, daß sich ein solcher Vorfall schnell herumspricht. Außerdem bedeutet die Vergewaltigung eines Mädchens in den dort lebenden Kreisen, vor allem bei den Ausländern, nicht in demselben Maße ein Hindernis für eine spätere Heirat, wie in den unteren ägyptischen Bevölkerungsschichten. Aus all diesen Gründen ist hier die Dunkelziffer als Fehlerquelle stark herabgesetzt.

III. Jugendkriminalität als Frühsymptom für Gewohnheitsverbrechertum

Wir sprachen oben vom „Delikt als Episode“; im folgenden wollen wir untersuchen, in welchen Fällen das Delikt als **Symptom** angesehen werden muß. Für diesen Zweck ziehen wir die Forschungsergebnisse des Kriminologischen Instituts Kairo vom März 1959 heran. Es handelt sich dabei um die Untersuchung von 45 Probanden, die sich zu diesem Zeitpunkt als Gewohnheitsverbrecher im Zuchthaus „Turah“ befanden. Die nachfolgende Statistik gibt die Art der nach den Akten feststellbaren **ersten Verfehlungen** dieser 45 Gewohnheitsverbrecher an.

Tabelle 5

Diebstahl	Unterschlagung	Vagabundieren	Bettelei
35	2	7	1

Durch diese Statistik wird zum ersten die oben aufgestellte These erhärtet, daß am Anfang der Straffälligkeit das Diebstahlsdelikt steht. Zum anderen aber erweist die vorhandene Tabelle, daß durchaus nicht immer eine Jugendverfehlung nur als Episode aufzufassen ist, sondern oft das Symptom für den Beginn einer verbrecherischen Laufbahn darstellt. Durch die wiederholte Ausübung des Diebstahls erwirbt der Täter Vorsicht und Geschicklichkeit und wird allmählich zum Gewohnheitsverbrecher. Wir weisen jedoch nochmals darauf hin, daß man sich vor der groben Verallgemeinerung hüten muß, aus jedem jugendlichen Delinquenten werde mit Sicherheit ein Gewohnheitsverbrecher. Wir wollen nun noch etwas eingehender den sozialen Lebenslauf der 45 Gewohnheitsverbrecher untersuchen. Wir geben daher hier eine Statistik wieder, die sämtliche Delikte aufweist, die von diesen 45 Tätern während ihrer kriminellen Laufbahn begangen wurden:

Tabelle 6

Art der Verfehlung	Zahl
Diebstahl	428
Hehlerei	6
Vagabundieren	166
Betrug	10
Rauschgiftbesitz	8
Unterschlagung	4
Körperverletzung	3
Urkundenfälschung	1
Sachbeschädigung	1
Bettelei	1
Besitz von Waffen ohne Waffenschein	7
insgesamt	665

Der Aussagewert der vorstehenden Statistik ist nach verschiedenen Richtungen hin bedeutsam: zunächst erhärtet die Tabelle unsere Feststellungen über die eminente Bedeutung des Diebstahldeliktcs. Zwar verschieben sich die Relationen gegenüber den Untersuchungsergebnissen, die allgemein für die Verhältnisse von Kairo gefunden wurden. Im Jahre 1956 betrug die Zahl der Diebstahlsdelikte in Kairo 719, die Fälle des Vagabundierens dagegen 4865. Jedoch muß dabei einerseits berücksichtigt werden, daß es sich bei unseren 45 Probanden um Gewohnheitsverbrecher handelt, bei denen also Verwahrlosung in akute Kriminalität übergegangen ist, und zum anderen ist zu beachten, daß die genannten 4865 Fälle des „Vagabundierens“ verschiedene Arten von Verfehlungen umfassen, wie Landstreicherei, Bettelei, Verlassen der Eltern usw.

Wichtiger ist in diesem Zusammenhang jedoch die Tatsache, daß von den 45 Probanden insgesamt 665 strafbare Handlungen begangen wurden m. a. W., daß ein jeder dieser Gewohnheitsverbrecher durchschnittlich nicht weniger als 15 mal straffällig wurde. Wenn wir nun diese Tabelle mit der erwiesenen Tatsache in Beziehung setzen, daß bei fast allen diesen Tätern die kriminelle Laufbahn in früher Jugend begann, so liegt der Schluß nahe, daß man an früh einsetzender Kriminalität den späteren Gewohnheitsverbrecher erkennen könne. Dies ist im wesentlichen die Auffassung derjenigen Kriminologen, die eine Frühprognose für möglich halten. Es handelt sich also hierbei nicht um das Problem der Urteilsprognose oder der Entlassungsprognose⁵⁴⁾, sondern um die Frage, ob es sichere Anzeichen gibt, die bei kriminellen Kindern auf eine spätere Verbrecherlaufbahn schließen lassen. Es

⁵⁴⁾ vgl. hierzu Exner, a. a. O. — S. 306

ist das Verdienst Freys, in seiner Untersuchung über frühkriminelle Rückfallverbrecher (s. a. a. O.) die Kriminalität der Kinder umfassend untersucht zu haben. In seinen Forschungen hat Frey nachgewiesen, daß von 27 der von ihm untersuchten Rückfallverbrecher 18, also $\frac{2}{3}$, ihre kriminelle Laufbahn schon vor dem 10. Lebensjahr begannen. Aufgrund dieser Feststellungen entwickelt Frey die Methode der Frühprognose nach dem Punktsystem, also durch schematische Verwertung von Faktoren wie „Erziehungsschwierigkeiten“, „Art des Deliktes“, „Einstellung zur Tat“ usw. Hier ist nun größte Vorsicht geboten! Einerseits fehlen bei jeder Frühprognose diejenigen feststehenden Daten, die etwa bei der Untersuchung des Lebenslaufes von Rückfallverbrechern zur Verfügung stehen und sich leicht aus den Akten feststellen lassen. Zum anderen erscheint uns das schematische Punktsystem Freys als allzu positivistisch und geradezu gefährlich. Es ist auch in der kriminologischen Lehre weitgehend auf Kritik gestoßen: „Der Begriff ‚Prognose‘ entstammt, ebenso wie ‚Diagnose‘ und ‚Krankheit‘, dem klinisch-medizinischen Denken und meint dort das Vorauserkennen eines körperlich-kausal verlaufenden Krankheitsprozesses. Ähnlich wie bei der heute so modernen Übertragung vieler medizinischer Begriffe auf andere Wissensgebiete entsteht auch hier die Gefahr von Mißverständnissen. Es ist etwas anderes, den mutmaßlichen Verlauf eines Krankheitsprozesses zu prognostizieren, als die künftigen Entscheidungen und Handlungen eines Menschen voraussagen zu wollen. Wir versuchen vielmehr, möglichst frühzeitig, d. h. schon im Schulkindalter, einerseits diejenigen Persönlichkeitsstrukturen zu erkennen, die die Gefahr einer späteren Kriminalität in sich bergen, andererseits die erlebnisreaktiven Faktoren beim Zustandekommen der Kriminalität der Kinder ins rechte Licht zu rücken“⁵⁵⁾.

IV. Untersuchungen über das Alter der Jugendlichen

In unseren vorangegangenen Erörterungen haben wir festgestellt, daß die Kriminalität häufig im frühen Kindesalter einsetzt. Diese Tatsache soll durch die nachfolgenden Statistiken erhärtet werden.

Tabelle 7

Alter der Jugendlichen zur Zeit der Festnahme

Alter	Zahl	%
unter 7 Jahren	8	0,97
von 7—9 Jahren	101	12,16
von 10—12 Jahren	320	38,56
von 13—15 Jahren	365	43,98
von 16—18 Jahren	11	1,32
nicht bekannt	25	3,01
insgesamt	830	100,00

⁵⁵⁾ Leferenz, a. a. O. — S. 5 ff

Die Tabelle bedarf zunächst folgender Erklärung: wie bereits oben dargelegt, sind Kinder unter 7 Jahren nach dem ägyptischen Strafgesetzbuch absolut strafunmündig, § 64 StGB. Die obere Altersgrenze für Jugendliche beträgt 15 Jahre, §§ 66 und 67. Ältere Täter werden — mit den beschriebenen Ausnahmen — wie Erwachsene behandelt. Wenn daher die vorliegende Tabelle Kinder unter 7 Jahren einerseits und andererseits „Täter“ über 15 Jahren ausweist, so kann es sich dabei nur um Jugendliche handeln, die Verfehlungen im Sinne des Gesetzes für jugendliche Vagabunden Nr. 124 von 1949 begangen haben (denn dieses Gesetz kennt keine untere Altersgrenze und setzt das Maximalalter auf 18 Jahre fest) oder um solche Täter, bei denen der Strafrichter von den oben beschriebenen Milderungsmöglichkeiten für Täter zwischen 15 und 17 Jahren Gebrauch gemacht hat. Hieraus erklärt sich auch die Tatsache, daß der Prozentsatz der jugendlichen Delinquenten über 15 Jahren auffallend gering ist. Bei den Tätern unter 7 Jahren ist noch auf folgende Fehlerquelle hinzuweisen: bei diesen werden Verfehlungen entweder überhaupt nicht bemerkt oder jedenfalls nicht als tatbestandsmäßig im Sinne der Strafgesetze anerkannt, sondern von den Erwachsenen als eine kindliche Entwicklungsstörung angesehen, die nicht mit einem Eingriff der Polizei oder der Staatsanwaltschaft beantwortet werden muß. Befremdend mag noch erscheinen, daß bei 3% aller Delinquenten das Alter nicht eindeutig festgestellt werden konnte. Hier muß man die spezifischen ägyptischen Verhältnisse berücksichtigen: es ist nicht selten, daß ein Jugendlicher keine genauen Angaben über sein Alter machen kann und auch das Geburtenregister nicht zu Rate gezogen werden kann. Bevor wir uns nun eingehender mit dem Aussagewert dieser Statistik beschäftigen, werden wir eine andere Tabelle wiedergeben, die nicht auf das Alter der Jugendlichen zur Zeit der Festnahme abstellt, sondern aus der der Zeitpunkt der ersten Verfehlung hervorgeht. Diese Untersuchung ist für unsere Fragestellung die brauchbarere, weil sie den wirklichen Beginn der Straffälligkeit der Jugendlichen präziser erkennen läßt.

Tabelle 8

Alter der Jugendlichen zum Zeitpunkt ihrer ersten Verfehlung

Alter	Zahl	%
unter 7 Jahren	31	3,73
von 7— 8 Jahren	92	11,09
von 9—10 Jahren	190	22,09
von 11—12 Jahren	200	24,90
von 13—15 Jahren	142	17,11
über 15 Jahren	5	0,60
unbekannt	170	20,48
insgesamt	830	100,00

Ein Vergleich der Tabellen 8 und 7 ergibt eine Verschiebung des Alters in folgender Richtung: der Zeitpunkt der ersten Verfehlung der Jugendlichen liegt etwas früher als das Alter, in dem die 830 untersuchten Jugendlichen festgenommen wurden, m. a. W., viele der 830 festgenommenen Jugendlichen hatten entweder schon vor ihrer Festnahme eine **andere** Verfehlung begangen oder waren jedenfalls nicht unmittelbar nach ihrer ersten Verfehlung festgenommen worden. Dieses Ergebnis bedarf keiner Begründung. Ebenfalls liegt auf der Hand, daß die Zahl der unbekannten Fälle in Tabelle 8 ungleich höher sein muß als in Tabelle 7; denn während sich das Alter der Jugendlichen zur Zeit ihrer Festnahme relativ leicht feststellen läßt, lassen sich über ihr Alter zur Zeit ihrer ersten Verfehlung viel schwerer Nachforschungen anstellen. Trotz dieses Unsicherheitsfaktors in Tabelle 8 läßt sich aus ihr doch deutlicher der Beginn der Kriminalität ablesen. Wir werden daher unserer nun folgenden Auswertung die Tabelle 8 zugrundelegen.

Die Aussage der vorliegenden Statistik steht in krassem Gegensatz zu den Ergebnissen der Untersuchung der europäischen Länder. Der Kulminationspunkt des Beginns der Straffälligkeit liegt in Ägypten in einem Alter zwischen 11 und 12 Jahren. Auch wenn man berücksichtigt, daß z. B. in Deutschland dieses Alter strafrechtlich noch nicht relevant ist, so liegen doch auch hier Untersuchungen über die „Kriminalität“ der Kinder vor, an denen in Verbindung mit den Forschungsergebnissen über Täter zwischen 14 und 21 Jahren eindeutig hervorgeht, daß der Beginn der Jugendkriminalität im Alter von etwa 16 bis 17 Jahren kulminiert⁵⁶⁾. Welches sind nun die Gründe dafür, daß in Ägypten der Beginn der Kriminalität beim überwiegenden Teil aller Fälle (rund 60%) vor dem 13. Lebensjahr liegt? Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir etwas eingehender die allgemeinen Gründe untersuchen, die gerade den **Jugendlichen** zum Verbrecher werden lassen. Nach Exner ist ein wesentlicher Faktor für die Kriminalität der Jugendlichen die Tatsache, daß sich im Jugendalter die **Umwelt** des Menschen am entscheidendsten erweitert und verändert. Das Kind tritt in das schulfähige Alter ein und wird damit völlig neuen Umwelteinflüssen ausgesetzt. Der Schüler wiederum wird zum Berufstätigen und damit erneut unter ganz andere Lebensbedingungen gestellt. Wichtige Entscheidungen für das zukünftige Leben sind zu treffen wie die Wahl des Berufes und des Ehegatten. Demgegenüber ist der Mensch zwischen 30 und 50 Jahren in der Regel keinen tiefergreifenden Umweltsveränderungen mehr ausgesetzt. Diese Feststellungen sind sicher für die deutschen Verhältnisse zutreffend. Für Ägypten jedoch können die genannten Umweltveränderungen nicht von entscheidendem Einfluß auf die Jugendkriminalität sein, denn wie wir

⁵⁶⁾ vgl. Mieskes, a. a. O. — S. 242

festgestellt haben, kulminiert sie hier bereits vor einem Alter, in dem sich die äußeren Lebensbedingungen für den Jugendlichen wesentlich ändern. Wir müssen daher nach anderen Wirkungsfaktoren suchen. Es ist nicht nur die Umwelt des Menschen, die sich in seiner Jugend verändert, sondern auch, oder sogar vor allem, seine **Innenwelt**. Die Wandlung der Innenwelt aus biologisch-psychologischen Gründen ist in dieser Lebensphase am stärksten, abgesehen vom Klimakterium der Frau. Die Zeit des Übergangs von der Kindheit zur Reife ist gekennzeichnet von einer gewissen seelischen Unausgeglichenheit und einem Widerspruch zwischen Persönlichkeit und äußeren Lebensbedingungen. Exner⁵⁷⁾ nennt als Hauptmerkmale der inneren Haltung des Jugendlichen: Erlebnishunger ohne die Möglichkeit, ihn legal zu befriedigen, einen Überschuß von Körperkräften, starkes Geltungsbedürfnis, übersteigerte Ichbetonung, Drang nach Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung, Trotzeinstellung gegenüber Zwang und Autorität und — in eigentümlichem Gegensatz hierzu: eine innere Unsicherheit und Unstetheit. Hier scheint uns die Erklärung zu liegen für die auffallende Tatsache, daß es gerade der junge Mensch ist, dem es am schwersten fällt, sich in die Gemeinschaft einzuordnen. Wenn man nun berücksichtigt, daß der genannte Reifungsprozeß in Ägypten im Vergleich zu Deutschland stark vorverlagert ist, also früher einsetzt, so ist damit der Schlüssel für die Antwort unserer Ausgangsfrage gegeben. In engem Zusammenhang mit den genannten Merkmalen steht die Tatsache, daß der Jugendliche besonders leicht verführbar ist. Der unfertige, ungefestigte Charakter des Jugendlichen ist sehr umweltsempfänglich. Anders wäre die oben nachgewiesene Verbreitung der Verwahrlosung schwer zu erklären. Wir werden daher unser besonderes Augenmerk auf die Umweltereignisse zu richten haben, die eine erhöhte Bedeutung für die Ausformung des jugendlichen Charakters haben können wie Beschäftigung, Freizeitgestaltung, Schulbesuch usw. Daß die leichteste Umweltschädigung eines Jugendlichen zu einem Dauerschaden werden kann, ist anhand zahlreicher Untersuchungen der Lebensläufe von Gewohnheitsverbrechern nachgewiesen.

In diesem Zusammenhang müssen wir abschließend noch auf einen wichtigen Problemkreis eingehen, nämlich die Bedeutung der Pubertät für die Jugendkriminalität.

Es wird in der kriminologischen Lehre die Ansicht vertreten, daß es bei einer so tiefgreifenden, Körper und Seele zugleich umfassenden Umstellung, wie sie der Heranwachsende in diesen Jahren erlebt, überhaupt unmöglich sei, von Handlungen zu sprechen, die nicht im Zusammenhang mit der Pubertät stehen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Periode des Pubertierens beim Straffälligwerden junger Menschen eine besondere Rolle spielt. In diesem Zeitraum erschei-

⁵⁷⁾ a. a. O. — S. 153

nen die allgemeinen Merkmale der seelisch-körperlichen Haltung des Jugendlichen ins Überdimensionale projiziert. Eine kritische Betrachtung unseres vorstehend wiedergegebenen Tatsachenmaterials zwingt uns jedoch dazu, vor einer Überbetonung des Faktors Pubertät für die Straffälligkeit Jugendlicher zu warnen, jedenfalls was die ägyptischen Verhältnisse betrifft. Zwar ist zu berücksichtigen, daß in Ägypten der Beginn der Pubertät sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen etwa 1 Jahr früher anzusetzen ist als in den europäischen Ländern. Wenn wir daher der Tabelle 8 entnehmen, daß der absolute Hochpunkt des Beginns der Straffälligkeit bei 12 Jahren liegt, so entspricht dies dem für die deutschen Verhältnisse von Mieskes gefundenen Ergebnis⁵⁸⁾, daß der Zeitpunkt, in dem die Verwahrlosung in offenkundige Straffälligkeit umschlägt, mit dem Zeitpunkt des durchschnittlichen Beginns der Pubertät bei Jungen zusammenfällt. Andererseits müssen wir berücksichtigen, daß die weitaus überwiegende Zahl aller ägyptischen Jugendlichen, nämlich mehr als 60%, schon vor Vollendung des 12. Lebensjahres zum ersten Mal straffällig geworden ist, also eindeutig zu einer Zeit, in der auch in Ägypten noch nicht einmal die Vorpubertät eingesetzt hat. Der drastische Satz Mieskes⁵⁹⁾ daß der „junge, pubertierende Mensch von der Schulbank in die Freiheit der Jugend richtig hinüber- und hineintaumelt“, kann also für die kriminologische Situation Ägyptens nicht zur Erklärung des frühen Beginns der Jugendstraffälligkeit herangezogen werden. Wir müssen daher statt von einer puberalen Inkubationszeit von einer infantilen Inkubationsperiode sprechen.

Als Ergebnis unserer Untersuchungen halten wir damit fest: für den ägyptischen Jugendlichen ist es weder eine einschneidende Umweltveränderung, die ihn frühzeitig zum Verbrecher werden läßt, noch die spezifische Wirkung der Pubertät, sondern vorwiegend die **allgemeine** psycho-somatische Situation, die für den jungen Menschen kennzeichnend ist, also neben den übrigen oben beschriebenen Merkmalen vor allem die ausgeprägte Umweltempfänglichkeit des Jugendlichen.

V. Der Gesundheitszustand der Jugendlichen

Wir haben in unseren bisherigen Untersuchungen die Entwicklung der Jugendkriminalität beginnend bei der leichten Verwahrlosung und einmündend in das Stadium des Gewohnheitsverbrechers betrachtet. Wir haben die **allgemeinen** Wirkungsfaktoren für die Straffälligkeit Jugendlicher untersucht. Wir wollen nun dazu übergehen, einige Aussagen über die **besondere** körperliche und geistige Situation der 830 untersuchten Jugendlichen zu machen. Wir beginnen hierbei mit Untersuchungen über den Gesundheitszustand der Jugendlichen.

⁵⁸⁾ a. a. O. — S. 243

⁵⁹⁾ a. a. O. — S. 242

Körperliche und geistige Krankheiten können entscheidend die Formung der Gesamtpersönlichkeit beeinflussen und für das weitere Verhalten des Menschen bedeutsam sein. Körperliche Erkrankungen und Verbrechensneigung können in zweifacher Beziehung zusammenhängen: einerseits kann eine Krankheit kausal sein für eine negative psychische Veränderung, die sich dann ihrerseits wiederum auf die Verbrechensneigung fördernd auswirkt, andererseits kann eine Krankheit die Stellung des Erkrankten in der Gemeinschaft verschlechtern, indem sie sein soziales Fortkommen erschwert, und hierdurch in irgendeiner Weise einen Antrieb zum Verbrechen geben. Tatsache ist, daß Krankheiten, die äußerlich sichtbare Zeichen hinterlassen, vor allem aber angeborene Mißbildungen gerade auf den Jugendlichen tiefgreifenden seelischen Einfluß ausüben. Er hält sich von der Natur für benachteiligt, fühlt sich seinen Altersgenossen gegenüber nicht gewachsen und kompensiert diese Minderwertigkeitskomplexe oft durch abartige Aktivität, die bei ungünstigen Umweltverhältnissen leicht zur Kriminalität führen können. Wir wollen nun anhand der folgenden Statistiken untersuchen, ob sich ein Zusammenhang zwischen Gesundheitszustand unserer Probanden und ihrer Straffälligkeit feststellen läßt.

Tabelle 9

Gesundheitszustand der Jugendlichen

Gesundheitszustand	Anzahl	%
gut	151	18,19
eine Krankheit	182	21,93
zwei Krankheiten	63	7,59
drei Krankheiten	32	3,86
vier Krankheiten	2	0,24
fünf und mehr	—	—
nicht untersucht	400	48,19
insgesamt	830	100,00

Die Tabelle verwendet den ziemlich nichtssagenden Begriff der „Krankheit“. Hierzu ist folgendes zu bemerken: selbstverständlich scheiden hier harmlosere Erkrankungen von kurzer Dauer, wie Erkältungen, und dergl. aus. In der Statistik erscheinen nur solche Krankheiten, die somatische oder psychische Schädigungen ernsthafterer Natur darstellen und von gewisser Dauer oder sogar chronisch sind. Auffallend ist bei der vorliegenden Statistik der hohe Prozentsatz der nicht untersuchten Fälle (fast die Hälfte); hier macht sich besonders jener erwähnte Mangel an medizinischen Gutachtern bei den ägyptischen Fürsorgebehörden bemerkbar. Der scheinbar hohe Anteil der Jugendlichen mit einer Krankheit kann daher nicht unbedingt als repräsentativ angesehen werden. Immerhin erweist doch die Statistik,

daß der Gesundheitszustand der straffälligen Jugendlichen durchaus nicht als durchschnittlich gut bezeichnet werden kann. Ob sich daraus jedoch konkrete Folgerungen für einen Kausalzusammenhang zwischen Gesundheitszustand und Kriminalität der Jugendlichen ziehen lassen, erscheint uns mehr als fraglich. Sheldon und Glueck⁶⁰⁾ kommen in ihrer medizinischen Untersuchung der delinquenten wie der nichtdelinquenten Jugendlichen sogar zu dem Ergebnis, daß „die Ansicht, Delinquente haben einen schlechteren Gesundheitszustand als Nichtdelinquente, nicht gerechtfertigt ist. Wenig Unterschied, wenn überhaupt einer, besteht in der physischen Verfassung der beiden Gruppen als ganzes gesehen“. Der Grund für den allgemein schlechten Gesundheitszustand unserer Probanden liegt wohl darin, daß die betreffenden Jugendlichen aus einem ärmlichen sozialen Milieu stammen, in dem die Gefahr der Unterernährung und der mangelhaften ärztlichen Versorgung und der häuslichen Pflege, sowie der unzulänglichen Hygiene gegeben ist. Vernachlässigung, Unsauberkeit und Verwilderung der „Straßenkinder“ führen zu Krankheiten mannigfaltiger Art. Nur selten sind diese Kinder frei von Ungeziefer. Daß aber der Gesundheitszustand verbrechensfördernd wirkt, beweist das vorliegende statistische Material nicht, wir können jedoch aus der Tabelle den Schluß ziehen, daß nicht nur aus kriminologischen Gründen, sondern auch aus medizinischen Gründen, also zum Zwecke der Heilbehandlung und der Rücksichtnahme im Strafvollzug wesentlich detailliertere Untersuchungen über den inhaftierten Jugendlichen dringend erforderlich sind.

Abschließend stellen wir fest, daß schlechter Gesundheitszustand und Verwahrlosung (bzw. Kriminalität) Hand in Hand gehen. Dabei ist jedoch eher der schlechte Gesundheitszustand die Folge der Verwahrlosung als die Verwahrlosung die Auswirkung des schlechten Gesundheitszustandes.

Wir wenden uns nun einer anderen Statistik zu, die vielleicht Rückschlüsse auf den Zusammenhang zwischen bestimmten Krankheitsarten und dem Verhalten der Jugendlichen zuläßt.

Tabelle 10

Erkrankungen der Jugendlichen in früher Kindheit

Art der Erkrankung	Anzahl	%
somatisch	166	20,00
psychisch	9	1,08
psychosomatisch	17	2,06
ohne Befund	420	50,60
unbekannt	218	26,26
insgesamt	830	100,00

⁶⁰⁾ a. a. O. I — S. 116

Die Tabelle geht aus von der Unterscheidung zwischen körperlichen und geistigen Krankheiten. Der Zusammenhang zwischen körperlichen Krankheiten und Kriminalität ist bis jetzt noch wenig erforscht. Nach der Überwindung der Lehren Lombrosos beschränken sich die heutigen Untersuchungen der Mediziner und der Kriminologen auf die Relationen zwischen Körperkonstitution und Charakter⁶¹⁾. In diesen Untersuchungen erscheint jedoch die Frage nach dem Einfluß **krankhafter** körperlicher Veränderungen auf die Kriminalität nur am Rande. Auch die vereinzelt durchgeführten Forschungen über die ursächlichen Beziehungen zwischen bestimmten Körperkrankheiten wie Tuberkulose, Enzephalitis, Syphilis, arteriosklerotische Erscheinungen u. a. liefern kein einheitliches Bild. So kommt z. B. Di Tullio (a. a. O.) bei einer Untersuchung von 1000 Strafgefangenen zum Ergebnis, daß davon 203 tuberkulös sind. Zwar ist der Einwand, hier sei eher das Gefängnisleben Mitursache der Tuberkulose als die Tuberkulose Mitursache der Kriminalität, scheinbar durch die Forschungen Vervaeks⁶²⁾ widerlegt, der bei 1613 belgischen Gefangenen festgestellt hat, daß 10% aus Tuberkulosefamilien stammen. Andererseits aber hat Gruhle⁶³⁾ bei 105 verwahrlosten Jugendlichen nur einen Tuberkulosefall gefunden. Die Untersuchungen Gorings⁶⁴⁾ stimmen mit diesem Ergebnis überein. Die These Vervaeks, daß die Nachkommen Tuberkulöser nicht nur körperlich, sondern auch geistig minderwertig sind, sowie die Behauptungen Kranz⁶⁵⁾, daß Tuberkulöse „eine merkwürdige Enthemmung“ zeigen, erscheint uns daher höchst zweifelhaft und nicht beweisbar.

Ähnlich verhält es sich mit den übrigen körperlichen Erkrankungen, von denen zwar einige, wie epidemische Kopfgrippe oder Syphilis verhängnisvolle Folgen auf die charakterliche Entwicklung haben können (wie Neigung zu sexuellen Perversitäten und gemeinschädlichem Verhalten), bei denen jedoch im ganzen gesehen kein unmittelbar kriminogener Einfluß nachgewiesen werden kann. Wenn wir daher in unserer vorstehenden Tabelle feststellen, daß 20% der untersuchten straffälligen Jugendlichen in früherer Kindheit somatisch erkrankt waren, so erscheint uns dieses Ergebnis durchaus im Rahmen dessen, was auch bei nichtstraffälligen Kindern die Regel ist. Auch eine Spezifikation der hier ausgewiesenen somatischen Krankheiten und einzelne Krankheitsarten (die uns aufgrund anderer Statistiken zur Verfügung stand und aus der hervorgeht, daß es sich hierbei überwiegend um Schmarotzerkrankheiten wie Enclystoma und Belharesia handelt), läßt Rückschlüsse auf den Zusammenhang zwischen Körperkrankheit

⁶¹⁾ vgl. hierzu Kretschmer, a. a. O. — Sheldon a. a. O.

⁶²⁾ nach Boehmer, a. a. O. — S. 194

⁶³⁾ a. a. O. — S. 171

⁶⁴⁾ a. a. O. — S. 155

⁶⁵⁾ a. a. O. — S. 231

und Kriminalität zu. Vgl. hierzu auch Ferguson⁶⁶⁾, der zu dem Ergebnis kommt, daß die allgemeine körperliche Verfassung der kriminellen Jugendlichen im Bereich Glasgow sogar **besser** ist als die der Nichtkriminellen.

Der Einfluß von psychischen Krankheiten auf die Verwahrlosung und Straffälligkeit ist von der Wissenschaft weit eingehender untersucht. Zwar ist vor allem seit den Forschungen Zulligers über die Ursprünge des Gewissens (a. a. O.) der früher geläufige Begriff der angeborenen „moral insanity“, der bei Lombrosos eine wichtige Rolle spielte, fragwürdig geworden. Stattdessen wendet jedoch die psychologische und kriminologische Wissenschaft ihr besonderes Augenmerk den frühkindlichen Neuroseerscheinungen und deren psychotherapeutischen Behandlung zu. Schon Freud hat den neurotischen Ursprung kindlicher Verwahrlosung erkannt und etwas überspitzt, aber treffend formuliert: „In der konfliktsgeladenen Auseinandersetzung mit dem Realitätsprinzip bleibt dem Kinde oft nur die Wahl zwischen Verwilderung und Neurose“⁶⁷⁾. Biermann sagt hierzu⁶⁷⁾: „Die neurotische Regression des Kindes führt entweder zu infantiler unmittelbarer Lustbefriedigung (Einnässen und Einkoten, Daumenlutschen und Stammeln, Eßstörungen und allgemein kleinkindliche Verhaltensweisen) oder zum Rückzug in die Geborgenheit des Krankheitsdaseins“. Während es sich aber bei dem bisher Gesagten um den Problemkreis der neurotischen und fast ausschließlich umweltbedingten Fehlentwicklung handelt, sind in unserer Statistik lediglich die akuten Geisteskrankheiten ausgewiesen. Für die Neuroseforschung dürfte die Massen- und auch die Reihenuntersuchung ungeeignet sein und allein die Einzeluntersuchung in Frage kommen. Unsere Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß nur 1% der Probanden an einer auffallenden frühkindlichen Geisteskrankheit litt, lassen jedenfalls einen Zusammenhang zwischen Straffälligkeit und geistiger Erkrankung nicht erkennen. Die oft behauptete Tatsache, daß der Geisteskranke verbrechensgeeigneter sei als der Gesunde⁶⁸⁾, läßt sich daher für die ägyptischen Verhältnisse nicht beweisen. Zu beachten sind, daß immerhin mehr als die Hälfte unserer Probanden ohne Befund waren.

VI. Der Intelligenzquotient der Jugendlichen

Die Persönlichkeit eines Menschen wird bestimmt von seiner spezifischen somatischen und psychischen Situation. In unseren vorangegangenen Untersuchungen haben wir uns mit den krankhaften Abweichungen vom Normalen, also den körperlichen und geistigen **Krank-**

⁶⁶⁾ a. a. O. — S. 167

⁶⁷⁾ a. a. O. — S. 44

^{67')} zitiert nach Biermann, a. a. O. — S. 44

⁶⁸⁾ vgl. hierzu die Untersuchungen Hoffmanns a. a. O.

heiten des Jugendlichen, befaßt. Wir gehen nun dazu über, die psychische Seite der Persönlichkeit, insbesondere also den Verstand der Jugendlichen und seine Beziehung zur Kriminalität zu betrachten. Wir lassen aber nun dabei die **krankhaften** Störungen der Geistestätigkeit, also den Geisteskranken im oben behandelten Sinne, unberücksichtigt und beschränken uns auf eine Darstellung der Intelligenzskala, allerdings in ihrer ganzen Breite, d. h. bis zum unteren Grenzpunkt, der Geistesschwäche. Wir halten uns dabei an die gebräuchliche kriminologische Unterscheidung zwischen Geisteskrankheit und Geisteschwäche, eine Unterscheidung, die übrigens bereits 1848 im Perkins Institut in Massachusetts durchgeführt wurde. Des weiteren sei darauf hingewiesen, daß wir in unserer Arbeit die Untersuchungen über den Intelligenzquotient von denen über den Bildungsstand der Jugendlichen abgrenzen. Der Grund der Abgrenzung liegt auf der Hand: zwar ist eine ausreichende intellektuelle Basis die Voraussetzung für jedes Erreichen von Bildung, jedoch ist Bildung nicht die notwendige Folge einer guten Intelligenz. Nach Wechsler⁶⁹⁾ wird Intelligenz folgendermaßen definiert: „Intelligenz ist das Aggregat oder die globale Fähigkeit eines Individuums, zweckgerichtet zu handeln, rational zu denken, und mit seiner Umwelt offizient fertig zu werden. Global deshalb, weil sie das Verhalten des Individuums als Ganzes charakterisiert; sie ist ein Aggregat, weil sie aus Elementen oder Fähigkeiten zusammengesetzt ist; die — wenn auch nicht völlig unabhängig voneinander — qualitativ differenzierbar sind. Indem wir diese Fähigkeiten messen, bewerten wir letztlich die Intelligenz.“ Die Frage nach der Intelligenz, also den verstandesmäßigen Fähigkeiten des Täters, ist nach zwei Seiten hin von Bedeutung: sie muß erstens gestellt werden, um die Verantwortlichkeit des Verbrechers in Bezug auf das **konkrete** Delikt, dessen er angeklagt ist, feststellen zu können. Die Intelligenz des Täters ist aber zweitens von Bedeutung für seine etwaige „**abstrakte**“ Verbrechensgeneigntheit.

Zu dem zuerst angedeuteten Problemkreis ist folgendes zu bemerken: Ein jeder Schuldspruch richtet sich nach dem Ergebnis der Untersuchung, ob dem Täter das Delikt, das er begangen hat, aufgrund seiner verstandesmäßigen Einsichtsfähigkeit zugerechnet werden kann. Fehlt diese Einsichtsfähigkeit, so ist eine Bestrafung des Angeklagten ausgeschlossen. Auch in Ägypten gilt der Grundsatz: keine Strafe ohne Schuld! Das Gesetz dient also nicht nur dem Schutz der Gesellschaft, sondern es soll auch die Rechte des Angeklagten gegenüber der Gesellschaft verteidigen. Dies gilt in ganz besonderem Maße für den jugendlichen Angeklagten. So schließt selbstverständlich der Schutz des Jugendlichen, den er aufgrund seiner spezifisch entwicklungsbedingten körperlich-seelischen Sonderstellung gegenüber dem

⁶⁹⁾ a. a. O. — S. 3-4

Erwachsenen genießt, den weitergehenden Schutz verminderter Zurechnungsfähigkeit infolge Geistesschwäche nicht aus. Nun muß aber eine Methode, welche die geistige Verantwortung eines Menschen nur danach bemißt, ob er Gut und Böse voneinander unterscheiden kann, und nicht die **graduell** verschiedenen geistigen Fähigkeiten eines Menschen und seine verschiedene emotionale Stabilität in Betracht zieht, notwendigerweise ungerecht gegenüber dem Einzelnen sein. Demgemäß hat der kontinentaleuropäische Rechtskreis und auch Ägypten, das ja in dieser Hinsicht vom französischen Recht beeinflußt ist, neben der Möglichkeit des Strafausschlusses die der **Strafmilderung** wegen verminderter Zurechnungsfähigkeit geschaffen. Die starrere angelsächsische Methode dagegen, die immer noch an den M'Naughten-Regeln als Maßstab für die Zurechnungsfähigkeit von Verbrechern festhält, ist auf Kritik gestoßen⁷⁰⁾. Interessanter ist in diesem Zusammenhang für uns jedoch der zweite oben angedeutete Fragenkomplex, nämlich das rein kriminologische Problem, ob sich eine Beziehung zwischen Intelligenz und Verbrechensdisposition nachweisen läßt. Hier werden in der kriminologischen Wissenschaft verschiedene Theorien vertreten, und es liegen zahlreiche Untersuchungen vor, von denen die meisten speziell das Verhältnis von **Geistesschwäche** und Verbrechen behandeln. Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß es ausgesprochene Intelligenzdelikte gibt, wie bestimmte Wirtschaftsvergehen, Hoch- und Landesverrat, sowie vor allem Betrug, obwohl auch hin und wieder von Schwachsinnigen törichte und plumpe Betrügereien begangen werden, die dann aber meist im Versuchsstadium stecken bleiben. Umgekehrt gibt es Deliktsarten, die auch vom geistig Tiefstehenden begangen werden können, und tatsächlich begangen werden; hierzu gehören vor allem die „Torheitsdelikte“ (Exner), Sodomie, Unzucht mit Kindern, Brandstiftung. Auch Sachbeschädigung, Körperverletzung, einfacher Diebstahl, Raub, Unterschlagung usw. setzen im allgemeinen keine besondere geistige Qualifikation voraus. Leider fehlt uns das statistische Material, um für die ägyptischen Verhältnisse genaueres über die Beziehung zwischen Verstand und einzelner Deliktsart aussagen zu können. Wir müssen uns daher auf eine Untersuchung der allgemeinen Relationen zwischen Intelligenz und Kriminalität beschränken.

Die ersten Arbeiten über diese Probleme stammen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dem Intellektualismus dieser Zeit entsprechend nahm man damals viel innigere Wechselwirkungen zwischen Verbrechen und Verstand an, als das in der heute herrschenden kriminologischen Lehre der Fall ist. Irrige Ansichten über die Beziehung zwischen Kriminalität und Intelligenz, vor allem aber **Geistesschwäche**, entstanden auch aus religiösen Vorurteilen, spekulativen Hypothesen

⁷⁰⁾ vgl. S. J. Tillim, a. a. O.

und literarischen und dramatischen Konzeptionen. Oft wurde das Problem des Verbrechens, mindestens aber des Rückfallverbrechens ganz allgemein als ein Problem des Schwachsinnns angesehen. Von Richard Dugdale (a. a. O.) stammt die erste Untersuchung einer degenerierten Familie. Diese Studie ist das klassische Beispiel für die Beziehung zwischen Kriminalität und Geistesschwäche geworden. Sie beschäftigt sich mit einer Untersuchung der Gemeindegefängnisse in New York und stellt fest, daß auffallend viele Insassen dieser Strafanstalten von einem gemeinsamen Ahnherrn (Max Juke) abstammen. Die Wichtigkeit dieses Buches besteht darin, daß es eine Reihe von ähnlichen Untersuchungen einleitete, die das Denken der Wissenschaftler und Laien entscheidend beeinflusste. So basieren auf der Dugdal'schen Lehre vor allem die Forschungen des Psychologen Henry Goddard, der als der Hauptvertreter der damaligen in den USA herrschenden Ansicht gelten kann, die wichtigste Einzelursache für gemeinwidriges Verhalten sei Geistesschwäche, Goddard ist der Meinung, der Typ des Verbrechers sei in Wirklichkeit der des Geisteskranken, der von der Gemeinschaft so mißverstanden und ausgestoßen wird, daß er seinen Ausweg im Verbrechen sucht.

In neuerer Zeit legt man in Amerika den Intelligenz-Tests die sog. Wechsler-Bellevue-Skala (Wechsler-Bellevue Scale) zugrunde. Auch bei den Untersuchungen Sheldon-Gluecks wurde die Wechsler-Bellevue Skala auf 500 delinquente und 500 nichtdelinquente Versuchspersonen angewandt. Indem die Delinquenten und Nichtdelinquenten im Hinblick auf ihren totalen Intelligenzquotienten aufeinander abgestimmt waren, sollten die Unterschiede in den einzelnen Komponenten ihrer Intelligenz untersucht werden. Dies mit Hilfe der **verbalen** und der **Leistungsaspekte** der Wechsler-Bellevue Skala. Das Ergebnis war nach Sheldon-Glueck⁷¹⁾: „Im Durchschnitt ist die verbale Intelligenz der Delinquenten geringer als die der Nichtdelinquenten, aber beide Gruppen sind einander sehr ähnlich in ihrer Leistungsintelligenz. Es hat den Anschein, daß Delinquenten im ganzen gesehen, in jenen intellektuellen Aufgaben überlegen sind, die die Bedeutung durch direkte physische Beziehungen herstellen mit einer minimalen Abhängigkeit von einer intermediären Symbolstruktur. Das verallgemeinernde und abstrakte Denken der Nichtdelinquenten hingegen wird durch konventionell anerkannte intermediäre Mittel erreicht. Offensichtlich akkumulieren die Delinquenten nicht ein großes Repertoire von Symbolen oder symbolisiertem Inhalt. Ihre Generalisierungen sind eng — wenn nicht direkt — an konkrete Realitäten geknüpft.“ Diese Ergebnisse stellen — wie die Autoren selbst betonen⁷²⁾ — kaum eine Beziehung zwischen der allgemeinen Intelligenz und der Delinquenz her.

⁷¹⁾ a. a. O. II — S. 207

⁷²⁾ a. a. O. II — S. 198

Bevor wir nun zu den verschiedenen Ansichten Stellung nehmen, wollen wir eine Statistik über den Intelligenzquotient unserer jugendlichen Probanden wiedergeben:

Tabelle 11

Intelligenzquotient der Jugendlichen

Bewertung	Noten	Zahl	%
hervorragend	140	—	—
sehr gut	130—139	—	—
gut	120—129	3	2,9
befriedigend	110—119	3	2,9
durchschnittlich	90—109	32	30,1
unterdurchschnittlich	80—89	40	37,7
debil	70—79	18	16,9
imbezill	50—69	10	9,5
hochgradig schwachsinnig	25—49	—	—
insgesamt		106	100,0

Die Untersuchungen wurden von Psychologen anhand international gebräuchlicher Tests angestellt. Bedauerlicherweise konnten jedoch aus den genannten Gründen (Mangel an Gutachtern) nur 106 der vorliegenden 830 Fälle untersucht werden. Für die Bewertung wurde das französische Punktsystem zugrundegelegt. 140 Punkte bilden demgemäß die höchste Intelligenzstufe, 25 die tiefste. Die Punktzahl 79 bis 25 umfaßt den Schwachsinn im technisch-psychiatrischen Sinn. Dabei unterscheidet man 3 Grade:

1. die **Idioten**, die etwa auf der geistigen Entwicklungsstufe eines 3-jährigen Kindes stehengeblieben sind (49—25); diese sind auch in Ägypten absolut strafunmündig.
2. Die **Imbezillen**, die zum größten Teil, wenn auch vermindert, zurechnungsfähig sind (69—50) und
3. die **Debilen**, (79—70), die nur leicht Schwachsinnigen.

Einigermaßen sichere Schätzungen für den Anteil der Schwachsinnigen an der Gesamtbevölkerung lassen sich nicht anstellen. Wenn man aber die Schätzungen für Deutschland zu Hilfe ziehen kann — Dubitscher⁷³⁾ nimmt eine Verbreitung des Schwachsins in Deutschland zu etwa 1—2% der Bevölkerung an — so wird doch dadurch nicht annähernd die eklatant hohe Zahl der Schwachsinnigen unter unseren untersuchten jugendlichen Delinquenten erreicht, nämlich 26,4%! Wir wollen nun versuchen, dieses Ergebnis zu den verschiedenen widerstrei-

⁷³⁾ a. a. O. — S. 213

tenden kriminal-psychologischen Theorien in Beziehung zu setzen und den Aussagewert unseres statistischen Materials für die ägyptischen Verhältnisse festzustellen. Wir halten die oben genannte Methode Dugdales und seiner Nachfolger für verfehlt und stimmen hierin mit der Kritik Myersons⁷⁴⁾ überein. Die Methode der Familienuntersuchung zur Feststellung der Beziehung zwischen Geistesschwäche und Kriminalität kann deshalb zu keinen exakten Ergebnissen führen, weil, wie neuere Forschungen erwiesen haben, Geistesschwäche nur zum Teil vererbt wird⁷⁵⁾. In vielen Fällen entwickelt sich dagegen Geistesschwäche aus körperlichen Krankheiten, körperlicher Behinderung, sowie ungünstigen äußeren Umständen. Aber auch in unserer Methode der Massenuntersuchung ist eine Fehlerquelle zu beachten: unsere vorstehende Tabelle zeigt, daß kein einziger der Probanden die Wertnote „hervorragend“ oder „sehr gut“ erreichte. Dieses Ergebnis darf nun nicht zu dem Schluß verleiten, daß es unter den jugendlichen Delinquenten überhaupt keine intelligenten Täter gebe. Es ist vielmehr nicht ausgeschlossen, daß die intelligenten Verbrecher gar nicht überführt werden und aus diesem Grunde nicht von unserer Statistik erfaßt werden. Teeters⁷⁶⁾ hat sogar die Vermutung aufgestellt, daß unter Berücksichtigung der genannten Dunkelziffer der kriminelle Prozentsatz der Bevölkerung in Amerika **überdurchschnittlich** intelligent sei. Dies ist jedoch eine unbeweisbare Hypothese. Wie verhielt sich aber nun unser Untersuchungsergebnis mit der heute herrschenden kriminologischen Lehre? Von den Theorien Goddards (s. o.), daß der Typ des Verbrechers nachgerade identisch sei mit dem Typ des Geistesschwachen, ist man heute weit abgerückt: „Feeble-mindedness is not the universal factor in delinquency it was once thought to be“⁷⁷⁾. Es ist auch unsere Ansicht, daß Geistesschwache nicht unbedingt kriminell werden müssen. Wenn wir jedoch das Ergebnis unserer vorstehenden Untersuchung ins Auge fassen, so können wir Lowsey (ebenda) nicht in seiner These folgen: „Even inferior intelligence, broadly conceived, cannot be considered to be an outstanding feature of the personality of delinquents“. Auch die Feststellungen Bronners (a. a. O.), daß von 400 jugendlichen Delinquenten nur 2 schwachsinnig seien, mögen für die USA zutreffen, können jedoch für die ägyptischen Verhältnisse keine Geltung beanspruchen. Ebenso wenig können wir Exner⁷⁸⁾ zustimmen, wenn er zu dem Ergebnis kommt, die allgemeine Intelligenzhöhe sei, wenn man die Gesamtheit der Verbrecher im Auge hat, eine geringere, aber nicht wesentlich geringere, als es dem Durchschnitt entspricht. Nach unserer Statistik

⁷⁴⁾ a. a. O. — S. 78 f; siehe auch Holmes, a. a. O. — S. 33 f

⁷⁵⁾ zu 25—50%, vgl. Teeters und Reinemann, a. a. O. — S. 85 ff

⁷⁶⁾ a. a. O. — S. 94

⁷⁷⁾ Lowsey, a. a. O. — S. 808

⁷⁸⁾ a. a. O. — S. 164

steht einem Prozentsatz von 35,90% durchschnittlich und leicht überdurchschnittlich intelligenten Jugendlichen die weit größere Gruppe (64,10%) der unterdurchschnittlich intelligenten Jugendlichen gegenüber. Wie läßt sich nun aber die auffallende Tatsache erklären, daß von diesen 64,10% unterdurchschnittlich begabten Jugendlichen nicht weniger als 26,40% eindeutige Schwachsinnerscheinungen aufweisen? Wir müssen zunächst unterscheiden zwischen der sog. erethischen Form des Schwachsinn und der torpiden Form. Zwar gibt unsere Tabelle keinen Aufschluß über diese beiden Formen, jedoch liegt es auf der Hand, daß die erethisch Schwachsinnigen die weitaus Gefährdeten und auch Gefährlicheren sind; denn dies sind die Aktiven, die Erregbaren, gegenüber den Torpiden, also den Impulsarmen, den Stumpfen. Der Grund für die erhöhte Verbrechensneigung der Schwachsinnigen ist nach Exner vor allem ein unmittelbar psychologischer Zusammenhang; je schwächer die Intelligenz, desto schwächer die Steuerung des Trieblebens. Diese Erklärung erscheint uns einleuchtend. Lange-Böstroem⁷⁹⁾ schildert die Situation eines Imbezillen folgendermaßen: „Sein Urteil versagt, wo er es nicht mit wohlbekannten Dingen zu tun hat, er geht jedem Verführer auf den Leim, weil er seine Absichten nicht durchschaut; er ist leicht beeinflussbar, wenn ihm ein naher kleiner Vorteil winkt oder an seine Eitelkeit und seine triebhaften Regungen appelliert wird; da allgemeine und ethische Handlungen bei ihm nur kümmerlich ausgebildet sind, folgt er seinen primitiven Trieben und kommt zu unüberlegten Diebstählen, zu Sexualdelikten oder zu kurzschlüssigen Gewalt- und Racheakten.“ Der unmittelbare Zusammenhang zwischen Verstandesanlagen und Delikt wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß es schon für einen mäßig begabten Jugendlichen nicht leicht ist zu begreifen, wo das erlaubte „Mausen“ aufhört und wo der Diebstahl anfängt. Neben diesem unmittelbaren Zusammenhang muß man jedoch auch einen mittelbaren beachten, der darin besteht, daß der Mangel an Intelligenz das Fortkommen in der Gemeinschaft erschwert und damit das Verbrechen fördern kann. Der Jugendliche, der in der Schule versagt, fühlt sich aus einem gewissen Trotz- und Resignationsgefühl der Gemeinschaft viel weniger verpflichtet als der Begabte, der durch ein Delikt alles verderben und wenig gewinnen kann. Wichtig ist schließlich auch die von Psychiatern und Psychologen erwiesene Tatsache, daß ein Mangel an Intelligenz oft mit **charakterlichen** Abarigkeiten zusammentrifft. Es ist bekannt, daß man bei Schwachsinnigen oft einer eigentümlichen und auffallenden Gemütsarmut und Gefühllosigkeit begegnet. Hierin ist sogar vielleicht der wichtigste Erklärungsgrund für den engen Zusammenhang zwischen geringer Intelligenz und Verbrechensneigung zu sehen.

⁷⁹⁾ a. a. O. — S. 82

VII. Bildungsstand und Schulbesuch der Jugendlichen

Nachdem wir den Zusammenhang zwischen dem **Anlagefaktor** Intelligenz und Kriminalität untersucht haben, wollen wir uns nun der Feststellung des Bildungsstandes unserer Probanden zuwenden, damit also der Untersuchung des Einflusses eines typischen umweltbedingten Faktors auf die Kriminalität. Der Begriff „Bildung“ ist in seiner Bedeutung komplex und läßt sich statistisch wohl kaum umfassend darstellen. Wir sind auf einige mehr oder weniger äußerliche Daten angewiesen. Der einzige meßbare Anknüpfungspunkt, der sich verhältnismäßig unschwer in der Statistik auswerten läßt, ist die Fähigkeit des Lesens und Schreibens. Bevor wir nun unsere Untersuchungen über die jugendlichen Delinquenten beginnen, müssen wir die Verbreitung der Analphabeten in Ägypten allgemein darstellen, denn nur aufgrund dieser Angaben können wir dann den Prozentsatz der Analphabeten unter den Delinquenten exakt auswerten. Nach der letzten Volkszählung vom September 1960 beträgt die Gesamteinwohnerzahl von Ägypten rund 26 Millionen. Davon sind 80% Analphabeten. Nun muß man jedoch beachten, daß in dieser Zahl auch die Kinder unterhalb des schulfähigen Alters enthalten sind. Diese müssen richtigerweise bei der Gesamtzahl der Analphabeten unberücksichtigt bleiben. Trotzdem bleibt aber auch dann noch ein Anteil von 77% der Gesamtbevölkerung, der nicht lesen und schreiben kann. Auf die Auswirkung der gesetzlichen Schulpflicht werden wir später noch eingehen. Hier sei nur soviel vermerkt, daß die Zahl der Analphabeten unter den Kindern und Jugendlichen ständig im Schwinden begriffen ist. Ägypten ist ein Land, dessen Bevölkerungspyramide auf sehr breiter Basis steht. So ist das Verhältnis der Kinder unter 15 Jahren zur übrigen Bevölkerung etwa $\frac{2}{5} : \frac{3}{5}$. In Kairo z. B. stehen bei einer Gesamteinwohnerzahl von 3 346 000 den Kindern unter 15 Jahren = 1 336 400 nur 2 007 600 Einwohner über 15 Jahren gegenüber. Dieses Zahlenverhältnis zeigt, welch große Bedeutung die kriminologische Untersuchung — und nicht nur die kriminologische — der Jugendlichen gerade in Ägypten hat. Das ungünstige Verhältnis der Analphabeten zu denen, die lesen und schreiben können, verschiebt sich gerade bei den Jugendlichen: Während wir festgestellt haben, daß 80% der Gesamtbevölkerung Analphabeten sind, sind es bei den Jugendlichen unter 18 Jahren nur 74,5%; in dieser Zahl sind jedoch 30% Kinder unter 5 Jahren enthalten, so daß in Wirklichkeit nur 44,5% Analphabeten sind. Noch weiter verringert sich diese Anzahl der Analphabeten in der Großstadt gegenüber dem flachen Land. So beträgt die Zahl der Analphabeten in Kairo nur noch 60% der Gesamteinwohnerzahl und, wenn man die Kinder unter 5 Jahren dabei ausklammert, nur 55%. Obwohl genaue Zählungen fehlen, dürfte unter Zugrundelegung des oben genannten Zahlenverhältnisses die Zahl

der Analphabeten unter den Jugendlichen bis zu 15 Jahren in Kairo etwa 30% betragen. Dies ist die maßgebende Vergleichsziffer für unsere nun folgende Untersuchung der **kriminellen** Jugendlichen. Die nächste Tabelle soll uns hierfür als Ausgangspunkt dienen.

Tabelle 12

Bildungsstand der Jugendlichen

Bildungsstand	Zahl	%
Analphabeten	450	54,22
elementare Kenntnisse im Lesen und Schreiben	66	7,95
des Lesens und Schreibens fähig	143	17,23
im Besitz eines Prüfungszeugnisses	6	0,72
unbekannt	165	19,88
insgesamt	830	100,00

Die Tabelle bedarf in verschiedener Richtung der Erläuterung. Die Rubrik „im Besitze eines Prüfungszeugnisses“ kann nicht als besonders charakteristisch bezeichnet werden; denn wie unsere Tabelle 7 ergab, hatten erst etwa zwei Drittel der Probanden das 11. Lebensjahr erreicht, damit die Gelegenheit zur Erlangung irgendeines Prüfungszeugnisses gehabt. In der Rubrik „Analphabeten“ sind auch die Kinder unter 6 Jahren erfaßt. Wenn wir jedoch hier die allgemeinen Relationen zugrundelegen, die wir aus den oben angestellten Untersuchungen entnehmen, und außerdem berücksichtigen, daß sich unter unseren Probanden nur 8 Kinder unter 7 Jahren befinden (s. o. Tab. 7), so ergibt sich für die Rubrik „Analphabeten“ nicht die Notwendigkeit einer wesentlichen Korrektur. Wir können also an dem Gesamtanteil von über 50% Analphabeten festhalten.

Die folgende Rubrik erfaßt diejenigen Jugendlichen, die nicht die Grundschule besucht haben, sondern sich lediglich im Kindergarten, der in Ägypten auf die Grundschule vorbereitet, gewisse elementare Kenntnisse im Lesen und Schreiben angeeignet haben (auf das ägyptische Schulsystem werden wir später noch kurz eingehen). Wie läßt sich nun die auffallende Tatsache erklären, daß der Anteil der Analphabeten unserer Probanden (mehr als 50%) gegenüber den nicht straffälligen Jugendlichen (= 30% s. o.) so wesentlich erhöht ist? Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Fähigkeit lesen und schreiben zu können und der Kriminalität im allgemeinen dürfte sich wohl nicht nachweisen lassen. Daß es einige Deliktsarten gibt, die von Analphabeten nicht ausgeführt werden können, wie z. B. Urkundenfälschung, versteht sich von selbst. Darüberhinaus ist es jedoch müßig, nach direkten Wechselwirkungen zwischen der Fähigkeit des Lesens und Schreibens und der Verbrechensgeneigtheit zu suchen. Wenn wir den Aussagewert der vorstehenden Statistik feststellen wollen, so müssen wir vielmehr das Analphabetentum als ein Indiz fehlenden

Wissens und fehlender Bildung ansehen. Unter diesem Aspekt wurden auch in anderen Ländern Erhebungen über die Straffälligkeit der Analphabeten angestellt. Das Ergebnis war durchweg eine erhöhte Kriminalität der Analphabeten⁸⁰⁾. Die Erklärung für diese Tatsache dürfte wohl im folgenden liegen: der Jugendliche, der in der Schule lesen und schreiben gelernt hat, ist dem Analphabeten gegenüber im Vorsprung. Der Analphabet hat im Leben einen schwereren Stand und wird leichter in die Gefahr kommen zu verwarhlosen, als ein Jugendlicher in sonst gleichen äußeren Umständen, der sich eine gute Schulbildung angeeignet hat. Das Leben verlangt Kenntnisse und Geschicklichkeit. Fehlen sie, wie bei den meisten der untersuchten Jugendlichen, so scheiden viele Berufs- und Lebensmöglichkeiten aus. Dies kann zu sozialen Minderwertigkeitsgefühlen führen, die dann oft durch kriminelle Akte kompensiert werden. Mieskes⁸¹⁾ hat diese Stimmung der ungebildeten Jugendlichen so gekennzeichnet: „Wir können nichts, wir sind nichts, wir dürfen nichts hoffen, dürfen nichts fordern, und nichts erwarten . . .“ Über diese krisenhafte Minderwertigkeitssituation hilft auch nicht die gewisse Alltagsgewitztheit hinweg, wie wir sie oft bei den anlagemäßig intelligenten Jugendlichen finden. Im Gegenteil, sie kann gerade zu Verschlagenheit führen, die dann den Jugendlichen für das Verbrechen noch mehr befähigt. Ob allerdings das **Schulwissen allein** von der sittlichen Bedeutung ist, die man oft annimmt, dürfte sehr fraglich sein. Damit sind wir jedoch schon bei der zweiten Frage, die mit dem Problemkreis Bildung und Kriminalität zusammenhängt, nämlich der Frage nach dem Erziehungswert der Schule. Wenn wir also jetzt anhand der Tabelle 12 die Analphabeten gleichgesetzt haben mit den Ungebildeten und Unwissenden, so wollen wir nun den Begriff des Analphabeten unter einem weiteren Aspekt betrachten, ihn nämlich gleichsetzen mit dem Jugendlichen, der nicht die Schule besucht hat. Hierzu ziehen wird wieder eine Tabelle heran.

Tabelle 13 Dauer des Schulbesuchs

Dauer	Zahl	%
weniger als 1 Jahr	71	8,55
1—2 Jahre	59	7,11
3 Jahre	61	7,35
4 Jahre	48	5,78
mehr als 4 Jahre	98	11,81
überhaupt nicht	326	39,28
unbekannt	167	20,12
insgesamt	830	100,00

⁸⁰⁾ vgl. v. Mayr, a. a. O. — S. 836 und Bemelen a. a. O. — S. 180, anders jedoch Hacker, a. a. O.

⁸¹⁾ a. a. O. — S. 155

Zunächst folgendes zur Erklärung dieser Statistik: Ein Vergleich mit der Tabelle 12 ergibt eine Differenz zwischen der Anzahl der Analphabeten (54,22) und der Anzahl der Jugendlichen, die nicht die Schule besucht haben (39,28%). Diese Differenz ergibt sich daraus, daß Kinder, die nur ein oder zwei Jahre zur Schule gingen, zwar nicht mehr unter der Rubrik „ohne Schulbesuch“ erscheinen, trotzdem aber zu den Analphabeten gerechnet werden müssen, weil sie in der kurzen Zeit nicht lesen und schreiben gelernt haben. Umgekehrt haben nicht alle „Nicht-Analphabeten“ in Tabelle 12 notwendigerweise auch die Schule besucht. Es ist in Ägypten nicht ungebräuchlich, daß Kinder aus reichen oder aus durchschnittlich begüterten Familien die Anfangsgründe ihrer Bildung zu Hause von einem Privatlehrer vermittelt bekommen. Auf die Vorbereitungsarbeit der Kindergärten wurde bereits hingewiesen. Bei der Rubrik „Schulbesuch mehr als 4 Jahre“ in Tabelle 13 muß berücksichtigt werden, daß mehr als 13% der untersuchten Jugendlichen nicht älter als 9 Jahre waren (s. o. Tabelle 7), also unmöglich eine solche Dauer des Schulbesuchs aufweisen konnten. Bevor wir nun darangehen, die Tabelle 13 auszuwerten, müssen wir kurz auf das ägyptische Schulsystem eingehen: Die folgende Darstellung stützt sich auf einen Aufsatz von M. K. Harby und M. El-Hadi-Affifi: „Reformen im ägyptischen Erziehungswesen“⁸²⁾. Das jüngste Gesetz auf dem Gebiet des Schulwesens stammt aus dem Jahre 1956 und hat das öffentliche Bildungssystem in drei Ebenen organisiert: nämlich in einer grundlegenden, einer vorbereitenden und einer höheren Schule. Die Grundschule sieht ein vollständiges Programm gemeinschaftlicher Erziehung für die große Masse der Kinder vor und ist unentgeltlich für alle. Das Gesetz hat sechs Jahre als Mindestalter für diesen Pflichtschulbesuch vorgesehen, sowie eine Zusammenarbeit der verschiedenen betroffenen Ministerien, um die Zahl der schulpflichtigen Kinder festzustellen und jeden zu bestrafen, der das Gesetz nicht befolgt. Wenn ein Schüler das Alter von 14 Jahren erreicht, ohne seine Grundausbildung erfolgreich abgeschlossen zu haben, soll das Erziehungsministerium jede weitere Verantwortung für seine Ausbildung ablehnen. Diese Maßnahmen spielen sich in der Praxis jedoch nur langsam ein und sind jedenfalls im Zeitraum unserer Untersuchungen (1956/57) noch kaum spürbar geworden.

Man erwartet, daß nach Beendigung der Grundschule ein Großteil der Schüler eine Weiterbildung erhält. Das Gesetz von 1956 betont zwei Grundsätze für die weiterbildende Schule: die Differenzierung der Ausbildung nach der Grundschule und die Verteilung der Schüler entsprechend ihren Interessen und Fähigkeiten. Die Vorbereitungsschule wurde daher in einen allgemeinbildenden und verschiedene praktisch ausgerichtete (gewerbliche, landwirtschaftliche, kaufmännische) Zwei-

⁸²⁾ a. a. O. — S. 219 ff

ge differenziert. Die allgemeinbildende (wissenschaftliche) Vorbereitungsschule verlangt eine Aufnahmeprüfung. Die höhere Schule stellt die dritte Stufe im gegenwärtigen ägyptischen Schulsystem dar. Folgende Zweige der höheren Schule stehen dem Schüler mit einem Abschlußzeugnis der allgemeinbildenden Vorbereitungsschule offen: die allgemeinbildende höhere Schule und die berufsbildenden höheren Schulen. Die erstere führt nach einer Besuchsdauer von 3 Jahren zur Universität.

Mit diesem kurzen Abriß des ägyptischen Schulsystems haben wir gleichsam ein Idealbild geschildert. Daß die Realität von diesem Idealbild weit entfernt ist, wurde bereits erwähnt. Vor allem müssen wir berücksichtigen, daß sich die erwähnten Reformen auf unsere Probanden noch nicht auswirken konnten. Da die überwiegende Zahl der Eltern selbst Analphabeten sind, stehen sie auch der Notwendigkeit des Schulbesuchs ihrer Kinder uninteressiert, wenn nicht gar ablehnend gegenüber. Nach den Feststellungen des Jugendamts besitzen nur 295 der Väter unserer Probanden (= 24,69%) und sogar nur 34 der Mütter (= 3,10%) die Fähigkeit zu lesen und schreiben! In vielen Fällen zwingt auch die wirtschaftliche Lage der Familie die Eltern, ihre Kinder frühzeitig zum Geldverdienen heranzuziehen. Trotz dieser ungünstigen Allgemeinsituation hat doch bereits ein Vergleich der nichtkriminellen Analphabeten mit den Analphabeten unserer Probanden (s. o. Tab. 12) eine starke Differenz zu ungunsten der Delinquenten ergeben. Das gleiche gilt auch für die Dauer des Schulbesuchs, der sich aus der Tabelle 13 ergibt. Wie erklärt es sich nun, daß gerade unter den straffälligen Jugendlichen die Zahl derer besonders hoch ist, 47,73%, die nie, bzw. nur kurz die Schule besucht haben? In den hochzivilisierten Ländern (vor allem in Europa) sind Aussagen über den Einfluß fehlenden Schulbesuchs auf die Erhöhung der Kriminalität heute nur schwer zu machen, weil es dort wohl kaum noch geistig und körperlich gesunde Jugendliche geben dürfte, die niemals zur Schule gegangen sind. Für diese Länder sind daher die dahingehenden Untersuchungen über den versittlichenden Einfluß der Schule mehr oder weniger hypothetisch. Wichtiger sind dort dagegen Erhebungen über die Fähigkeiten und Leistungen der jugendlichen Delinquenten in der Schule. Ferguson⁸³⁾ kommt zu dem Ergebnis, daß die geringere schulische Fähigkeit wahrscheinlich den wichtigsten Einzelfaktor darstellt, der sich mit hoher Kriminalität verbindet. Für Ägypten steht uns dahingehendes Aussagematerial leider nicht zur Verfügung, und wir müssen uns daher auf die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Dauer des Schulbesuchs und der Kriminalität beschränken. Über den Wert der Schulbildung besteht unter den Pädagogen und Psychologen Streit.

⁸³⁾ a. a. O. — S. 171

Dem extremen Standpunkt „Unterrichten ist versittlichen“⁸⁴⁾ steht der andere gegenüber: „Den Verbrecher unterrichten, heißt ihn im Schlechten vervollkommen“⁸⁵⁾. Bevor wir zu diesem Streit Stellung nehmen, wollen wir noch einmal klarstellen, daß das Problem für uns jetzt nicht mehr lautet: **Bildung** und Straffälligkeit (darüber handelte unsere Untersuchung der Tabelle 12), sondern **Schule** und Straffälligkeit. Präziser ausgedrückt: wir wollen jetzt den Einfluß der **Schulerziehung**, nicht der **Schulbildung** auf die Kriminalität feststellen.

Wir sind weit davon entfernt, annehmen zu wollen, daß die Schule durch bloße Vermittlung von Wissensfakten eine wesentliche „Kulturverhaftetheit“ des Jugendlichen⁸⁶⁾ erreichen und dadurch einen Einfluß auf die Verminderung der Straffälligkeit ausüben könne; da jedoch aus unserem Untersuchungsmaterial hervorgeht, daß nur $\frac{1}{4}$ der Probanden länger als 3 Jahre die Schule besucht hat, läßt sich ein gewisser Zusammenhang zwischen Kriminalität und fehlendem oder unregelmäßigem Schulbesuch nicht leugnen. Über die Problematik der Schulerziehung existiert eine umfangreiche Literatur⁸⁷⁾. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, diese Problematik in ihrer allgemeinen Bedeutung aufzurollen. Wir wollen lediglich auf die spezifisch ägyptische Stellung der Schule im Leben des Jugendlichen hinweisen. Zwar sind gerade in Ägypten die Bindungen des Elternhauses und der Großfamilie von ungleich größerer Bedeutung als die Bindungen jeder anderen Gemeinschaft. Umso wichtiger wird die stabilisierende Erziehungskraft der Schule dort, wo die Bindungen der Familie fehlen, also bei den vagabundierenden und verwahrlosten Kindern. Diese werden in der Schule mit einem Ordnungssystem ganz neuer Art konfrontiert, das ihre Gedanken fesselt und ihre überschüssigen Kräfte auf bestimmte Aufgaben konzentriert. Es ist das Zusammenleben in der Gemeinschaft der Mitschüler und — im Idealfall — das gute Verhältnis zum Unterrichtenden, welches eine viel stärkere Wirkung ausübt, als die bloße Vermittlung von Wissen. Wo diese Wirkung fehlt, ist die Gefahr des weiteren Abgleitens auf der Bahn der Verwahrlosung und der Kriminalität gegeben. So erklärt es sich, daß ein auffallend hoher Prozentsatz unserer straffälligen Probanden, nämlich 39,28%, niemals die Schule besucht hat. Durch dieses Ergebnis wird für die ägyptische Wirklichkeit bewiesen, was für die europäischen Länder mehr oder weniger hypothetisch festgestellt werden kann, nämlich die starke Erziehungswirkung der Schule. Wir möchten daher so weit gehen und behaupten, daß diejenigen Gelder, die in Ägypten für den Bau neuer Schulen und die Ausbildung von Lehrern benötigt

⁸⁴⁾ vgl. v. Oettingen, a. a. O. — S. 598

⁸⁵⁾ vgl. Lombroso, a. a. O. — S. 267

⁸⁶⁾ wie Mieskes es nennt, a. a. O. — S. 152

⁸⁷⁾ vgl. die Bibliographie in dem UNESCO-Expertenbericht „Jugendgefährdung und Schule“, Gauting 1960

werden, an anderer Stelle, nämlich der Justiz- und Fürsorgeverwaltung, wieder eingespart werden können.

VIII. Freizeitgestaltung und Jugendkriminalität

Die Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Schulbesuch und Kriminalität führen uns zwangsläufig zu der Frage, wie der Jugendliche in Ägypten, insbesondere der kriminelle Jugendliche, seine **Freizeit** gestaltet. Einige allgemeine Bemerkungen sind vorwegzunehmen, um in das Problem einzuführen.

Es gibt eine Reihe wesentlicher Gründe dafür, daß Freizeit und die mit ihr verbundenen Probleme in der heutigen Zeit ihre Bedeutung haben. Freizeit nimmt ständig zu, insbesondere in den industriellen, städtischen Gebieten der modernen Welt, aber auch in Ägypten, das sich zu einem Industriestaat zu entwickeln beginnt. Je weiter ein Land in Bezug auf Industrialisierung und Urbanisierung fortgeschritten ist, desto mehr Freizeit haben die Menschen in diesem Land. Das Freizeitproblem betrifft alle Klassen der Bevölkerung, insbesondere die Jugend, die in Ägypten einen besonders großen Anteil der Gesamtbevölkerung ausmacht (s. o.). Freizeitbeschäftigungen tendieren immer mehr dazu, eine Verlockung zu werden, für Waren und Dienstleistungen Geld auszugeben. Das bedeutet, daß der Gebrauch der Freizeit in den meisten Industrieländern mit **Verbrauch** schlechthin gleichgesetzt wird. Anders in Ägypten, wo das Durchschnittseinkommen gerade der Jugendlichen derart gering ist, daß, wie wir sehen werden, kostspielige Vergnügungen ausscheiden. Der Einfluß der Vergnügungsindustrie (vor allem des Films) ist jedoch in Ägypten bereits so stark, daß hieraus eine unmittelbar verbrechensfördernde Wirkung entstehen kann (etwa Diebstähle oder Betrügereien, um sich das nötige Geld für eine Kinokarte zu verschaffen). Hierauf werden wir noch zurückkommen.

Jede Gesellschaft hat ihre eigenen Systeme für die Erziehung und Ausbildung ihrer Jugend entwickelt. Aber wir leben in sich schnell wandelnden sozialen Ordnungen, und ein solcher Wandel ist wohl in Bezug auf die Jugend und ihre Freizeit besonders schnell und wenig vorausschaubar. Der soziale und wirtschaftliche Umbruch in Ägypten schafft für die Jugend eine schwierige Lage. Während auf dem Lande die Kinder im frühesten Alter immer noch auf dem Felde arbeiten müssen und dabei kaum Gelegenheit zum Schulbesuch haben, ist die Situation in der Großstadt völlig anders: hier herrscht schon für die Erwachsenen Arbeitsmangel, umso schwieriger ist es also für Jugendliche unter 15 Jahren, Arbeit zu finden. Die positive Seite dieser Situation ist, daß in Ägypten das „**Halbstarkentum**“, wie es in Europa und in der USA bekannt ist, etwa ganz fehlt, oder doch kein ernsthaftes Problem darstellt; denn der Typ des Halbstarken ist identisch mit den früh verdienenden Jugendlichen. Wo die finanziellen Mittel

zur Anschaffung der obligaten Lederjacken oder des Mopeds fehlen, wo, wie in Ägypten, die Jugendlichen ärmlich gekleidet, ohne Schuhe und oft mit knurrendem Magen herumlaufen, fehlt auch jede Voraussetzung, „halbstark“ aufzutreten. Wir haben oben festgestellt, daß dem Mangel an Freizeit auf dem Lande ein Übermaß an Freizeit in der Stadt entspricht, wobei man noch berücksichtigen muß, daß auch in der Großstadt die Schulpflicht von vielen Kindern und Eltern einfach ignoriert wird. Gefährlicher als der Mangel an Freizeit ist zweifellos jedes Übermaß. Ohne eigene Erfahrung und nicht in der Lage und auch nicht willens, sich in ihrem Wünschen und Wählen immer von der Erfahrung der Erwachsenen leiten zu lassen, ist ein großer Teil der ägyptischen Großstadtjugend den ganzen Tag sich selbst überlassen. Hierzu kommt, daß organisierte Freizeitbeschäftigungen (in Jugendclubs oder Vereinen) in Ägypten so gut wie ganz fehlen. Nach den Berichten der Jugendfürsorgebehörde von 1953 gibt es zum Beispiel in den dichtbevölkerten Kairoer Stadtbezirken Gamalia und Darb-el-Ahmar keinen einzigen Jugendverein. Bevor wir nun diese allgemeinen Vorbemerkungen anhand einer Statistik illustrieren, wollen wir den Begriff der Freizeit zu definieren versuchen. Unter Freizeit verstehen wir die Zeit, über die der Einzelne nach freier Wahl verfügen kann außerhalb der Notwendigkeit der Erhaltung seiner physischen Kräfte (Schlaf, Essen) und Verpflichtungen, die ihm durch Beruf (bzw. Schule), Familie und Gesellschaft auferlegt werden. Der Gegensatz zur Freizeit ist nicht „Arbeit“, denn Arbeit ist nicht „Zeit“, sondern eine Form zeitverbrauchender Beschäftigung, die normalerweise den Vorrang vor der freizeitlichen Verwendung der Zeit einnimmt. Die angemessene Bezeichnung für die Zeit, die im Gegensatz zur Freizeit steht, muß daher „durch Verpflichtungen gebundene Zeit“ lauten. Die Freizeitbeschäftigungen lassen sich einteilen in reines Ausruhen (zu Hause, in der frischen Luft), Zerstreuung und Vergnügen (Aufenthalt im Café, Spazierengehen, Spielen auf der Straße, Kinobesuch) informative Beschäftigungen (Besuch der Abendschule) körperliche Aktivität (Sportclub) und schließlich musische Tätigkeiten und Teilnahme am Gemeinschaftsleben (community). Außer den beiden letzten Freizeitbeschäftigungen sind sämtliche in der nun folgenden Tabelle enthalten.

Tabelle 14

Freizeitaufenthalt der Jugendlichen

Ort	Anzahl	%
auf der Straße	365	43,97
Kino	113	13,63
zu Hause	167	20,12
Café	3	0,36

Ort	Anzahl	%
Club (Sportv. usw.)	6	0,72
Abendschule	—	—
andere Orte	2	0,24
unbekannt	174	20,96
insgesamt	830	100,00

Die Tabelle bedarf folgender Erläuterung:

Wenn als Aufenthaltsort Kino, Club usw. aufgezählt werden, so soll das nicht bedeuten, daß die dort genannten Jugendlichen sich in ihrer Freizeit nur im Kino, nur im Club usw. aufhalten, oder daß die unter der Rubrik „Straße“ genannten Jugendlichen nicht auch einmal ins Kino gehen. Gemeint sind also die Aufenthaltsschwerpunkte. Unter die Kategorie „Club“ fallen auch lockere Verbindungen Jugendlicher, etwa mit sportlichen Zielen, also nicht nur straff organisierte Vereine, mit eigenem Vermögen und Selbstverwaltung. Unter „Kino“ sind in den meisten Fällen Lichtspielhäuser billigster Sorte (Freilichtkinos) zu verstehen, die ausschließlich amerikanische oder ägyptische Reißer auf ihrem Programm haben.

In welchem Verhältnis steht nun die Aussage der Tabelle zu unseren allgemeinen Feststellungen, die wir vorausgeschickt haben?

Daß kein einziger unserer Probanden eine Abendschule besucht, kann uns angesichts des festgestellten niedrigen Intelligenzquotients nicht überraschen. Man kann schließlich nicht erwarten, daß Kinder, die sich schon vor regulärem Schulbesuch scheuen (wie das bei unseren Probanden der Fall ist, s. o. Tab. 13), das Interesse und die Energie aufbringen, eine Abendschule zu besuchen. Die Rubrik „Club“ ist von besonderer kriminologischer Bedeutung. In den USA wurden eingehende Untersuchungen über den Einfluß der Jugendorganisationen auf die Verminderung der Jugendkriminalität angestellt. Die persönlichkeitsgestaltenden Wirkungen und charakterbildenden Einflüsse dieser Organisationen sind erwiesen. Man ist daher in Amerika einen Schritt weitergegangen und hat in bewußter Zielgebung im Kampf gegen Verwahrlosung und Kriminalität in besonders gefährdeten Gebieten neue Jugendvereine (Sportclubs, Boyscout-Gruppen usw.) geschaffen. Hier-von ist man in Ägypten noch weit entfernt. Zwar läßt die Tatsache, daß lt. Tab. 14 weniger als 1% unserer Probanden einen Jugendclub angehören, noch nicht den Schluß zu, daß nichtorganisierte Jugendliche kriminell stärker gefährdet sind, denn die ägyptischen Clubs nehmen Jugendliche aus wirtschaftlich schlecht gestellten Familien oder gar verwahrloste Jugendliche — und um solche handelt es sich ja bei der Mehrzahl unserer Probanden — nicht als Mitglieder auf. Wenn wir

jedoch die Erfahrung aus den USA und Großbritannien verwerten⁸⁸⁾, so müssen wir die Möglichkeit eines unmittelbar verbrechensmindernden Einflusses der Jugendorganisationen auch in Ägypten annehmen. Es ist daher zu fordern, daß durch Bereitstellung öffentlicher Mittel zunächst jeder Jugendliche die Möglichkeit erhält, Mitglied in einem Jugendclub zu werden. Für die Zukunft sind zusätzliche Jugendvereine auf breiter Basis zu schaffen.

Unter der Rubrik „Café“ sind Aufenthaltsorte zusammengefaßt, die den Jugendlichen Gelegenheit zur Zusammenkunft mit anderen Gleichgesinnten zum Zweck des Austausches von Diebesware, sowie zum Glücksspiel und anderen zeitvertreibenden Beschäftigungen geben. Es handelt sich dabei also um Cafés der billigsten Sorte. Der Ausschank von Alkohol ist in ägyptischen Cafés ohnehin verboten. Das Betreten von anspruchsvollen Restaurants, Nachtlokalen und Bars ist den Jugendlichen schon deshalb verwehrt, weil ihnen die finanziellen Mittel fehlen. Aus unserer Statistik geht hervor, daß auch die genannten anrühigen Cafés in Ägypten nicht die Rolle als Sammelplatz der verwaorlosen Jugend und als Ort ausschweifender und gefährdeter Vergnügungen darstellen, wie in vielen Großstädten Europas: für weniger als 1% unserer Probanden erwies sich das Café als Hauptfreizeitaufenthalt. Die kriminologische Bedeutung von Cafés und Vergnügungslokalcn ist daher in Ägypten gleich null.

Beachtenswert ist dagegen die Tatsache, daß ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz der Jugendlichen (20%) den größten Teil seiner Freizeit zu Hause verbringt. In einer Untersuchung von W. W. Waltenberg⁸⁹⁾ über die Jugendkriminalität in Detroit wurde festgestellt, daß wenige Jugendliche kriminell werden, deren Eltern viel Freizeit mit den Kindern verbringen. Besonders günstig wirkt sich die Beteiligung der Väter am Spielen aus. Diese Ergebnisse dürfen nicht mit den Aussagen unserer Statistik in Beziehung gesetzt werden. Die Verhältnisse in Ägypten sind ganz anders. Wenn aus unserer Tabelle hervorgeht, daß $\frac{1}{3}$ der Probanden seine Freizeit zu Hause verbringt, so dürfen wir daraus nicht auf eine entspannende Freizeitgestaltung mit den Eltern schließen oder auf intensive Anteilnahme der Eltern an dem Kind und warme Familienatmosphäre, sondern müssen im Gegenteil in Betracht ziehen, daß die Kinder in Ägypten häufig gezwungen werden, zu Hause zu bleiben und mit Strafe rechnen müssen, wenn sie das Haus verlassen. Wenn wir dabei die ungünstigen Wohnverhältnisse berücksichtigen — wir werden später nachweisen, daß oft nur ein einziger Raum als Aufenthaltsort für eine vierköpfige Familie dient —, so können wir sogar annehmen, daß es einen ungünsti-

⁸⁸⁾ vgl. die Untersuchung der Chicago Recreation Commission, „Recreation and Delinquency“, 1942, sowie Ferguson, a. a. O. — S. 165

⁸⁹⁾ a. a. O. — S. 6 ff

gen Einfluß auf den Jugendlichen ausübt, wenn er den größten Teil seiner Freizeit zu Hause verbringen muß.

Die kriminologische Bedeutung des Kinos wurde in zahlreichen Abhandlungen untersucht. So bemerken z.B. Sheldon/Glueck⁹⁰⁾: „Häufiger Kinobesuch auf seiten der Delinquenten enthüllte einen größeren Durst nach Aufregung. Fast die Hälfte der Delinquenten, verglichen mit einem Zehntel der nichtdelinquenten Jungen zeichnete sich durch übermäßigen Kinobesuch aus (dreimal wöchentlich und öfter), während fast die Hälfte der Nichtdelinquenten verglichen mit einem Siebentel der Delinquenten mit nicht mehr als einem Kinobesuch pro Woche zufrieden waren. Es hat den Anschein, daß die Ersatzaufregung der Filmtriller ein Mittel ist, um das starke Bedürfnis nach Abenteuer, das Delinquenten charakterisiert, zu befriedigen. Deshalb hat der schwierige Junge nicht nur im realen Leben, sondern auch im erdachten einen stärkeren Drang nach aufregenden Auswegen als der nichtdelinquente.“

Zwar ist der Kinobesuch dieser jugendlichen Delinquenten nach unserer Statistik nicht so hoch, wie in den meisten europäischen Ländern und den USA. Wenn wir jedoch in Betracht ziehen, daß der Verdienst oder das Taschengeld der überwiegenden Zahl unserer Probanden kaum ausreicht, um die täglichen Bedürfnisse für Essen und Trinken zu befriedigen, so ist es doch erstaunlich, daß immerhin 13,63% eben dieser Jugendlichen den größten Teil ihrer Freizeit im Kino verbringen. Wir haben oben bereits auf die ungeheure Anziehungskraft der Vergnügungsindustrie „Film“ hingewiesen. Hier liegt die erste verbrechensfördernde Wirkung des Kinos. Das Verlangen eines labilen und haltlosen Jugendlichen, in den Genuß dieser Vergnügung zu kommen, ist so stark, daß er nicht davor zurückschreckt, die Mittel für die notwendige Eintrittskarte auf ungesetzliche Weise zu erwerben. Hierin dürfte ein wichtiger Faktor für die eingangs festgestellte häufige Begehung von Diebstählen liegen. Schwieriger nachzuweisen ist neben dieser unmittelbaren Einwirkung der mittelbare Einfluß des Films auf die Jugendkriminalität. Lavies (a.a.O.) glaubt sogar sagen zu können, daß weder das Beispiel Hamlets (6 Morde, blutschänderischer Ehebruch) noch die Summe der in den Filmen gezeigten Verbrechen (1949 war es allein in deutschen Filmen 360 Morde) in der Diskussion um die Auswirkung des Films benutzt werden dürfen. Er läßt daher die Meinung eines befragten Richters gelten: „Ich neige zu der Ansicht, daß der Jugendliche in den meisten Fällen selbst nicht zu sagen weiß, woher er die letzte unmittelbare Anregung seiner Verfehlung empfangen hat.“ Auch wir sind der Meinung, daß die kriminologische Bedeutung des Films nicht in der Darstellung des Verbrechens, in der

⁹⁰⁾ a. a. O. — I, — S. 86

Art und Weise der Ausführung, also gleichsam als negatives Lehr- und Anschauungsmaterial liegt. Wir haben festgestellt, daß es sich bei der weitaus überwiegenden Zahl der von unseren Probanden begangenen Delikte um kleine Diebereien handelt. Die Filme, in denen der einfache Diebstahl dargestellt und verherrlicht wird, dürften aber relativ selten sein!

Der wirklich verbrechensfördernde Einfluß des Films liegt auf einer anderen Ebene. Erwiesenermaßen sind es Kriminalreißer, Wildwestfilme, „Grusicals“ und erotisch akzentuierte Filme, die von den Jugendlichen mit Vorliebe besucht werden. Die Gefahr dieser Filme liegt in der Labilisierung der Wertwelt. In unserer Kultur — in Ägypten wie überall in der Welt — ist die Orientierung über echt und unecht, recht und unrecht, gut und böse schwer geworden. Die Jugend wächst nicht mehr in eine feste und klare Wertwelt hinein. Die Sitten sind aufgeweicht, das Recht ist kompliziert, die Moral vieldeutig geworden. Vater, Mutter und andere Erzieher sind keine überzeugenden Garanten mehr. So gerät der junge Mensch ohne Sicherheit in das Gemisch der Werte, das der Film produziert. Es liegt auf der Hand, daß auch ein wenig umweltempfänglicher Jugendlicher sich dem verrohenden Einfluß der Gangsterfilme, die er Woche für Woche sieht, nicht entziehen kann.

Die auffälligste Aussage unserer vorstehenden Statistik ist jedoch, daß fast die Hälfte unserer jugendlichen Delinquenten den größten Teil der Freizeit auf der Straße zubringen. Diese Tatsache ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen, vor allem auf den Mangel an öffentlichen oder privaten Spielplätzen, die Schwierigkeit einer Jugendorganisation beizutreten (s.o.), sowie die schlechten Familien- und Wohnverhältnisse, auf die wir später noch genauer eingehen werden. Das milde Klima in Ägypten ermöglicht es sogar, daß die Straße das ganze Jahr hindurch als Übernachtungsplatz benutzt wird. So ist es ein bekanntes Bild in ärmeren Stadtvierteln Kairo, daß 5 oder 6 Kinder irgendwo auf der Straße zusammengekauert die Nacht verbringen. Der schädliche Einfluß der Straße ist nicht zu bestreiten. Gerade in dem Alter, in dem der junge Mensch der erziehenden Leitung bedarf, ist er sich selbst überlassen und dem schlechten Umgang mit anderen bereits verwahrlosten Jugendlichen ausgesetzt. Die Straße ist der Ort, an dem alle Altersstufen zusammentreffen. Bei dem stark ausgeprägten Nachahmungssinn der Jüngeren kann der negative Einfluß des schlechten Beispiels der Älteren nicht ausbleiben.

Im ganzen gesehen ergibt also die vorstehende Tabelle ein sprechendes Bild der Anfangsgründe der Jugendverwahrlosung in einer ägyptischen Großstadt wieder.

IX. Die Stellung des Jugendlichen in der Geschwisterreihe

Der entscheidende Umweltfaktor für das Kind und den Jugendlichen ist seine Stellung in der Familie. Im vorliegenden Abschnitt beschäftigen wir uns ausschließlich mit Daten, die die Person des Jugendlichen betreffen. Eine umfassende Behandlung der Familienverhältnisse stellen wir daher noch zurück. In diesem Zusammenhang wollen wir jetzt die Stellung des Jugendlichen in der Geschwisterreihe untersuchen.

Tabelle 15

Stellung des Jugendlichen unter den Abkömmlingen

Stellung	Anzahl	%
einziges Kind	34	4,09
1. Kind	235	28,33
2. — 4. Kind	347	41,81
5. — 10. Kind	51	6,13
unbekannt	163	19,64
insgesamt	830	100,00

Die vorstehende Tabelle läßt sich in zwei Richtungen hin auswerten: wir können ihr zunächst entnehmen, daß nur 4,09% der Probanden Einzelkinder waren (Spalte 1; die folgenden Spalten weisen Kinder mit Geschwistern aus).

Dem „Problem des einzigen Kindes“ ist in den europäischen Ländern und in der USA große Bedeutung zugemessen worden, weil Einzelkinder angeblich besonders gefährdet seien. Allerdings wurde diese Annahme durch neuere Untersuchungen widerlegt⁹¹⁾. Wir dürfen jedoch aus der Tatsache, daß laut Tab. 15 nur 4% der jugendlichen Delinquenten Einzelkinder sind, nicht den Schluß ziehen, daß diese in Ägypten weniger gefährdet sind. Man muß vielmehr hierbei die spezifische Familienstruktur in Ägypten berücksichtigen. Hier wie in allen anderen mohammedanischen Ländern, ist die Form der Großfamilie vorherrschend; Kinderreichtum wird als Segen Gottes angesehen. Die Situation des Einzelkindes stellt also in Ägypten kein besonderes Problem im kriminologischen Sinn dar.

Angesichts der allgemeinen Verbreitung der Großfamilien in Ägypten läßt sich anhand der Tabelle auch nichts bindendes über den Zu-

⁹¹⁾ vgl. Sheldon-Glueck, a. a. O. I, S. 120: „Einzige Kinder, erste Kinder und die jüngsten Kinder sollen für die Entwicklung von Verhaltensschwierigkeiten besonders anfällig sein, da sie bevorzugt behandelt werden.“ Die Untersuchung ergab entgegen der allgemeinen Erwartung: „ein geringer Anteil der delinquenten Jungen waren einzige, erste oder jüngste Kinder.“

sammenhang zwischen Familiengrößen und Delinquenz sagen⁹²⁾. Wichtiger ist vielmehr die Frage, ob in der Reihenfolge der Geschwister irgendwelche Gefahrenmomente für die Erziehung und für das spätere Kriminellwerden der Kinder zu erblicken sind; konkret gesprochen, ob ein Jugendlicher etwa dann kriminell besonders gefährdet scheint, wenn er der Erstgeborene ist. Bei Ausscheidung der 34 Jugendlichen, die keine Geschwister haben, ergibt sich, daß 28,33% Erstgeborene sind. Berücksichtigt man, daß in der folgenden Spalte (41,81%) 3 Altersgruppen zusammengefaßt sind, so kann man sagen, daß die Erstgeborenen an der Spitze der kriminellen Jugendlichen stehen. Dieses Ergebnis stimmt mit den Verhältnissen in Deutschland überein. Mieskes⁹³⁾ führt die erhöhte Kriminalität der Erstgeborenen darauf zurück, daß das erste Kind in einer Geschwisterreihe bis zu seiner Berufsausbildung den schwersten Lebensweg hat, weil die Eltern an und mit ihm ihre ersten Erfahrungen sammeln, pädagogisch fehlgreifen, sich an ihm abreagieren und an ihm pädagogische Distanz und Beherrschung erst allmählich — oder auch gar nicht — lernen. Neben diese mehr pädagogische Begründung möchten wir eine psychologische stellen: das erstgeborene Kind war bis zur Geburt seines ersten Bruders oder der ersten Schwester der Mittelpunkt der elterlichen Interessen. Von diesem Zeitpunkt an wird es aus seiner dominierenden Rolle verdrängt. Die Folgen sind nicht selten Eifersuchts- oder sogar Haßgefühl gegenüber dem jüngeren Bruder oder der jüngeren Schwester. Wenn gar die Eltern dem jüngeren Kind mehr Liebe entgegenbringen als dem älteren, können sich bei diesem eine versteifte Trotzhaltung und andere tiefgreifende psychische Schädigungen einstellen, die u. U. sogar den Ursprung für bestimmte Fehlhaltungen bis zur frühzeitigen Kriminalität darstellen, z. B. dann, wenn der Jugendliche seine „Machtlust“ durch kriminelle Handlungen außerhalb der Familie zu kompensieren versucht. Wir möchten schließlich noch darauf hinweisen, daß das erstgeborene Kind eine „emanzipiertere“ Rolle spielt als die jüngeren Geschwister, die viel enger in die Gemeinschaft der Familie eingegliedert und damit weniger prädestiniert sind für frühe Verwahrlosung.

X. Beruf und Verdienst der Jugendlichen

Unsere Untersuchungen der Umweltfaktoren, die einen maßgebenden Einfluß auf die Jugendkriminalität ausüben, erfordert zum Schluß noch

⁹²⁾ vgl. dazu Sheldon-Gluck, a. a. O. II, S. 119: „Andere interessante Statistiken befassen sich mit der Familiengröße, denen die Jungen angehörten. Allgemein wird angenommen, daß Delinquenten aus größeren Familien stammen als Nichtdelinquenten.“ Das Ergebnis der Untersuchung brachte keinen so eklatanten Unterschied. Die Autoren sagen: „die Delinquenten kamen von etwas größeren Familien als die Nichtdelinquenten.“ (S. 133).

⁹³⁾ a. a. O. — S. 263

eine Darstellung der **beruflichen** Situation der jugendlichen Delinquenten. Wir werden uns dabei nicht auf die Erforschung der Berufswahl und der Arbeitsumgebung beschränken, sondern auch den Arbeitsverdienst der Jugendlichen darstellen.

Der Berufserziehung kommt in der Entwicklungszeit besondere Bedeutung zu. Zur Frage der Ausbildung und Stellung des Jugendlichen zum Beruf führt Mehl treffend aus (a.a.O.): „Das stufenweise Betreten dieser neuen sozialen Räume aus dem Elternhaus heraus bedeutet für den jungen Menschen auch jeweils eine Erschütterung seiner bisher geformten Erlebniswelt, die ihm die Familie als behüteter Raum vermittelt hat. Der Jugendliche sieht sich nun fremden Menschen gegenüber und wird in ihm nicht durchschaubare Zusammenhänge außerhalb des ihn bergenden Familienkreises gestellt und aufgefordert, sich selbständig einzugliedern, Ordnung zu halten und Leistungen zu erbringen.“ Die Zusammenhänge zwischen Beruf und Kriminalität lassen sich in zweierlei Richtungen hin untersuchen: es ist einerseits möglich, daß die Art des ausgeübten Berufes sich günstig oder ungünstig auf die Straffälligkeit auswirkt. In diesen Fragenkreis gehört auch das Problem der Berufs- bzw. Arbeitslosigkeit. Zweitens aber stellt der Arbeitsplatz selbst für viele Jugendliche eine Gefährdung dar. Wir meinen damit nicht in erster Linie die technische oder gesundheitliche Beeinträchtigung, die zur Aufgabe des Jugendarbeitsschutzes gehören, sondern auch die sittlichen Gefahren, die das Berufsleben mit sich bringen kann. Österreich (a. a. O.) schildert die Gefahr am Arbeitsplatz „durch ältere Arbeitskameraden. Es ist bekannt, daß die Atmosphäre in sittlicher Hinsicht oft schwül und anreizend ist und damit besonders für die Jüngsten und Unerfahrenen einen gefährlichen Sog bildet. Wiederum ist es das Vorbild der Erwachsenen, das, aus jeder Verantwortung herausgelöst, für die Jugendlichen eine Gefahrensituation ersten Ranges darstellt. Unzüchtige Reden, skrupellose Angebereien, eine oft bewußt angelegte Verführung bedrängen den Jugendlichen, der vielfach nur deswegen nachgibt, um dem Anwurf, feige oder schwächlich zu sein, zu entgehen. Durch sittliche Verantwortungslosigkeit kann die konstruktive Funktion der Arbeit durch sittliche Gefährdung stark beeinträchtigt werden.“ Diese Faktoren der Jugendgefährdung durch den Beruf spielen sicher auch in Ägypten eine wichtige Rolle. Es handelt sich hier jedoch um Inponderabilien, die unser statistisches Material nicht hervortreten läßt. Wir müssen uns daher auf die Untersuchung der ersten eingangs aufgeworfenen Fragen beschränken: in welchem Zusammenhang steht Berufs- bzw. Arbeitslosigkeit zur Kriminalität, und in welcher Hinsicht ist die Wahl einer bestimmten Berufsgruppe für die Straffälligkeit von Bedeutung?

Diese beiden Fragen wollen wir anhand der folgenden Tabelle untersuchen, die vom kriminologischen Institut Kairo über 589 jugendliche Diebe ausgearbeitet wurde (Quellennachweis s. o.).

Tabelle 16

Beschäftigung der Jugendlichen vor der Festnahme

Beschäftigung	Anzahl	%
1. Arbeitslose	118	20,00
2. Niedrige Beschäftigung (Lumpensammler, Kippensammler, Zeitungsverkäufer)	88	14,92
3. Laufbursche in verschiedenen Berufen (Diener, Bote, Schuhputzer)	103	17,52
4. Laufbursche bei Kaufleuten (Café, Metzger, Bäcker, Milchstube)	62	10,48
5. Bauarbeiterlehrling	26	2,76
6. Lehrling im Handwerksberuf (Mechaniker, Schuhmacher, Elektriker, Schreiner, Dreher)	107	19,87
7. Schüler	85	14,50
insgesamt	589	100,00

Die Regelung des ägyptischen Arbeitsschutzgesetzes Nr. 48 von 1933 haben wir bereits dargestellt: s. o. S. 32. Die Statistik erweist, daß der Prozentsatz der Arbeitslosen verhältnismäßig hoch ist (20%). Auch wenn man dabei in Betracht zieht, daß die Arbeitslosigkeit in Ägypten wegen des akuten Arbeitsplatzmangels allgemein sehr hoch ist, so muß man doch andererseits berücksichtigen, daß in der vorliegenden Statistik selbst die primitivsten Beschäftigungen (z. B. Zigarettensammeln) noch als „Arbeit“ gerechnet wurden. In Anbetracht dessen dürfte die Zahl der Arbeitslosen unter den Kriminellen die der Nicht-Kriminellen weit übertreffen. Demnach läßt sich ein gewisser negativer Einfluß der Arbeitslosigkeit auf die Kriminalität nicht von der Hand weisen. Kriminalität bzw. Verwahrlosung und Arbeitslosigkeit stehen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis: die Berufsverhältnisse der verwahrlosten Jugendlichen sind naturgemäß instabiler als die der nicht verwahrlosten. Die soziale Ausgangsstellung ist bei der Suche nach einem Arbeitsplatz für den bereits verwahrlosten oder gar straffällig gewordenen Jugendlichen ungleich ungünstiger als für den „normalen“. Auch die charakterlichen und intellektuellen Mängel, die wir bei den jugendlichen Delinquenten festgestellt haben, wirken sich hemmend auf die Arbeitsplatzsuche aus. Die Arbeitslosigkeit beeinflußt dann ihrerseits den Jugendlichen negativ. Verhältnismäßig einfach sind die Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und Kriminalität dort aufzuzeigen, wo der Jugendliche sich

mangels ausreichenden Verdienstes den notwendigen Lebensunterhalt auf ungesetzliche Weise verschafft. Beermann hat in einer Untersuchung über das Arbeitsschicksal jugendlicher Delinquenten in Hamburg nachgewiesen, daß physische Not und hierunter wieder der bloße Hunger, mit an erster Stelle der Motive für Vermögensdelikte steht⁹⁴⁾. In Ägypten, wo die staatliche Arbeitslosenfürsorge weit weniger entwickelt ist als in Deutschland, dürfte dies noch eher zutreffen. Neben diesen evidenten Zusammenhängen zwischen Arbeitslosigkeit und Kriminalität, die mehr auf der materiellen Seite liegen, gibt es auch verborgene aber nicht minder wichtige, die auf der pädagogischen und psychologischen Ebene zu suchen sind. Wenn wir oben die sittlichen Gefahren des Arbeitsplatzes hervorgehoben haben, so sind wir doch der Meinung, daß im ganzen betrachtet der erzieherische Wert einer jeden Berufsausbildung die Nachteile bei weitem übertrifft. Wenn nun diese Erziehungsfunktion einem Jugendlichen, der nie oder nur selten Arbeit findet, fehlt, so ist er auch bei sonst ungünstigen Anlage- und Umweltbedingungen — z. B. schlechten Wohn- und Familienverhältnissen, die ihn zwingen, seine Freizeit auf der Straße zu verbringen — gefährdeter als ein berufstätiger Jugendlicher in der gleichen Situation. Diese Schäden sind schwieriger zu reparieren als ein vorübergehendes Hungergefühl. Nicht zu unterschätzen ist auch die seelische Not, in die ein arbeitsloser Jugendlicher geraten kann; er fühlt sich entweder ungerechterweise zurückgesetzt, oder er gewinnt langsam die Überzeugung, weniger wert zu sein als die anderen und von der Gemeinschaft nicht gebraucht zu werden. Diese Minderwertigkeitsgefühle können sich leicht in sozial abartigen Handlungen, die bis zum Delikt reichen, kompensieren.

Nach alledem stimmen wir Mieskes zu, wenn er sagt: „Berufslosigkeit bzw. berufliche Unzuverlässigkeit darf als ein Hauptsymptom für jugendliche Verwahrlosung gelten“⁹⁵⁾. Während wir von dem Fall ausgegangen sind, daß Arbeitslosigkeit am Anfang der sozialen Fehlentwicklung steht, weist Mieskes auf eine andere Möglichkeit hin, nämlich die Rückentwicklung von der beruflichen Konstanz (als normaler Berufssituation) zu beruflicher Lockerung (Labilität) und von da aus über berufliche Entwurzelung zu beruflicher Vagabundage. Diese Differenzierung ist für die ägyptischen Verhältnisse wenig brauchbar. Es dürfte bereits schwierig sein nachzuweisen, ob und wann ein Jugendlicher die genannten 4 Stadien durchläuft. Darüberhinaus bedeutet ein häufiger „Berufswechsel“ (zu dem Begriff „Beruf“ siehe unten) — wie Mieskes selbst einräumt — nicht immer ein Merkmal zunehmender Fehlentwicklung. Gerade in Ägypten ist ein Berufswechsel

⁹⁴⁾ a. a. O. — S. 242

⁹⁵⁾ a. a. O. — S. 259

vgl. auch Taft, a. a. O. — S. 176

häufig durch äußere Umstände bedingt und läßt keine Rückschlüsse auf die labile Haltung des Jugendlichen zu. Auf diese ungünstigen äußeren Umstände: Überschuß an Arbeitskräften haben wir bereits hingewiesen. Wir wenden uns jetzt unserer zweiten Frage zu, die wir eingangs gestellt hatten, nämlich der Betrachtung des Zusammenhangs einer bestimmten Berufsart und der Kriminalität. Zuvor müssen wir die Bedeutung einer Berufsbezeichnung klarstellen, die in unserer Statistik verwandt wurde. Der Begriff „Lehrling“ bedeutet in Ägypten etwas grundlegend anderes als in Deutschland. Hier, in Deutschland, wird der Lehrling während einer bestimmten Lehrzeit gemäß eines mehr oder weniger fest umrissenen Ausbildungsplanes systematisch in dem von ihm gewählten Beruf ausgebildet und beweist am Ende seiner Lehrzeit in einer Prüfung (im Handwerksberuf der Gesellenprüfung) seine Befähigung zu diesem Beruf. Eine derartige Lehrlingsausbildung ist in Ägypten nicht die Regel. Der „Lehrling“ wird in erster Linie zu kleineren und unangenehmeren Arbeiten und Handreichungen herangezogen. Er ist „Laufbursche“ und „Mädchen für alles“. Es bleibt seinem persönlichen Interesse überlassen, ob er sich im Laufe der Zeit gewisse Kenntnisse und Fähigkeiten „seines“ Berufes zu eigen macht. Für den Meister jedenfalls besteht keine Verpflichtung, dem Lehrling diese Kenntnisse zu vermitteln. Oft wird der Lehrling vom Meister lediglich ausgenützt.

Es wird dem Leser auch aufgefallen sein, daß die vorstehende Tabelle keine Beschäftigungen in der kaufmännischen Branche z. B. als Handelslehrling, im öffentlichen Dienst oder im Büro eines größeren privaten Unternehmens ausweist. Hieraus sind keinerlei Schlüsse für die Kriminalität zu ziehen, denn man muß beachten, daß die genannten Beschäftigungen für einen ägyptischen Jugendlichen unter 15 Jahren — und um solche handelt es sich bei fast allen unseren Probanden — nicht in Frage kommt.

Nun zurück zu unserer Ausgangsfrage!

Bei der Untersuchung der Abhängigkeit der Straffälligkeit von der Berufsart bieten sich verschiedene Wege an: Exner hat darauf hingewiesen⁹⁵⁾, daß gewisse Berufsarten dadurch verbrechensfördernd wirken, daß sie die **Fertigkeiten** zur Begehung eines ganz bestimmten Deliktstyps vermitteln: so sei ein Schlosser besonders befähigt zur Begehung von Nachschlüsseldiebstahl, ein Graveur zur Münzfälschung usw. Daß diese Feststellung in Einzelfällen zutreffen mag, wollen wir nicht bestreiten. Daraus jedoch allgemeingültige Folgerungen für die Gesamtkriminalität herzuleiten, erscheint uns abwegig. Unser statistisches Material gibt auch keinerlei Anhaltspunkte für die Richtigkeit dieser These. Naheliegender, obwohl gleichfalls anhand unserer Ta-

⁹⁵⁾ a. a. O. — S. 240

belle nicht nachweisbar, dürfte die Erwägung sein, daß bestimmte Berufe die **Gelegenheit** zur Begehung von Straftaten bieten. So ist eben ein Zimmermädchen z. B. von der Natur der Sache her in einer „günstigeren“ Situation bezüglich bestimmter Delikte (Diebstahl) als andere. Von manchen Wissenschaftlern wird schließlich behauptet, daß es Berufsarten gebe, die eine bestimmte seelische Einstellung erzeugen, die dann ihrerseits wieder verbrechensfördernd wirkt⁹⁸). In diesem Zusammenhang wird oft auf die verrohende Wirkung des Metzgerhandwerks hingewiesen. Diese Betrachtungsweise erscheint uns denn doch allzu simplifizierend. Daß z. B. der Anteil der Geistlichen und Lehrer unter den Sittlichkeitsverbrechern mit Kindern erschreckend hoch ist, dürfte sich nach dieser Theorie schwerlich erklären lassen.

Der Anteil der Lehrlinge in unserer Tabelle ist nur scheinbar hoch, denn wir müssen den insgesamt 22,63% Lehrlingen die 62,92% Jugendliche gegenüberstellen, die nur eine niedrige oder gar keine Beschäftigung haben. Neben den Arbeitslosen ist also die Gruppe der Laufburschen, Lumpensammler, Zeitungsverkäufer usw. (insges. 42,92%) die kriminell am meisten gefährdete. Dieses Ergebnis stimmt mit der deutschen Situation überein, wenn man die genannten Beschäftigungen in Ägypten mit dem ungelernten Arbeiter in Deutschland gleichsetzt. Die Erklärung hierfür ist einfach. Diejenigen Jugendlichen, die nur eine Laufburschenstellung gefunden haben, stammen in der Regel aus den unteren sozialen Bevölkerungsschichten; sie besitzen nur eine geringe intellektuelle Qualifikation und, im Zusammenhang damit, eine unzulängliche oder gar keine Schulbildung; sie sind oft in mangelhafter gesundheitlicher Verfassung (vgl. o. Tabelle 9) und schließlich ist für sie eine Kriminalstrafe wenig folgens schwer. Besondere Beachtung verdient auch die Tatsache, daß die Arbeitsbedingungen in Ägypten denkbar schlecht sind. Eine geregelte Arbeitszeit ist unbekannt, sie richtet sich eben danach, wie lange der Geschäftsherr selbst arbeitet; so wird dem Jugendlichen nicht selten eine Arbeitszeit von 10 Stunden und mehr zugemutet. Zwar gibt es auch in Ägypten einen arbeitsrechtlichen Jugendschutz, dessen Befolgung jedoch in der Praxis so gut wie gar nicht durchsetzbar ist. Ein großer Teil der Jugendlichen arbeitet sogar ohne jeden Lohn (vgl. Tabelle 17) und ist zufrieden, für 10-stündige Arbeit pro Tag wenigstens mit der notwendigen Ernährung versorgt zu sein. Daß derartig ungünstige Arbeitsbedingungen in mannigfacher Hinsicht deliktsfördernd wirken, bedarf keiner näheren Erklärung. Von ungünstigem Einfluß auf die Jugendlichen ist auch die Tatsache, daß sie in Ägypten von ihren Eltern oft zu einer Arbeit gezwungen werden, die ihnen nicht liegt und ihren innersten Berufswünschen widerstrebt. Die verstandesmäßige und charakterliche Veranlagung des Jugendlichen, sowie seine manuelle Begabung bleibt

⁹⁸) vgl. Hagemann, HWB S. 124 ff

also unberücksichtigt. Von freier Berufswahl oder gar jener „Berufsbessenheit“, wie Martin es nennt⁹⁷⁾, kann also keine Rede sein. Diese unzweckmäßige Berufslenkung durch die Familie ruft vielmehr oft Unlustgefühle und Aggressionstendenzen hervor und kann demzufolge zu einer gemeinschaftsfeindlichen Haltung führen.

Interessant wird es nun sein, unsere Feststellungen über die schlechten Arbeitsbedingungen und den geringen Verdienst der Jugendlichen anhand einer besonderen Statistik zu illustrieren. Von den 589 Probanden der Tabelle 16 waren 118 arbeitslos. Zieht man diese, sowie die Gruppe der Schüler (85) von der Gesamtzahl ab, so beträgt der Rest der berufstätigen Jugendlichen 386 (= 65,5%). Der wöchentliche Verdienst dieser Jugendlichen geht aus der folgenden Tabelle hervor:

Tabelle 17

Wöchentlicher Verdienst der Jugendlichen

wöchentlicher Lohn in DM	Zahl	%
Arbeit ohne Lohn	64	16,58
weniger als 1.— DM	22	5,70
1.— DM	24	6,40
2.— DM	41	10,60
3.— DM	73	18,90
4.— DM	28	7,25
5.— DM	14	3,60
6.— DM	13	3,30
7.— DM	10	2,60
8.— DM	3	0,77
9.— DM	18	4,66
insgesamt	386	100,00

Der auffallend hohe Prozentsatz der Jugendlichen, die ohne Lohn arbeiten (16,58%) erhärtet unsere obige Feststellung, daß Arbeit unter jeder Bedingung angenommen wird. Außerdem wird von dieser Seite nochmals unsere Vermutung bestätigt, daß wahrscheinlich materielle Not als wichtigstes Motiv für die Mehrzahl der Vermögensdelikte angesehen werden kann. Der Durchschnittsverdienst liegt bei 1—4 DM wöchentlich. Dieser Betrag ist auch für ägyptische Verhältnisse unter Berücksichtigung der geringen Lebenshaltungskosten minimal. Dabei ist noch zu beachten, daß der Jugendliche seinen Verdienst in der Regel nicht etwa für sich behalten darf, sondern an die Familie abzuliefern hat. Nur einen verschwindend geringen Teil bekommt er als Taschengeld zurück. Zur Verdeutlichung folgende Statistik des Kriminologischen Instituts Kairo für 232 der Probanden aus Tabelle 16.

⁹⁷⁾ a. a. O. — S. 89

Tabelle 18

tägliches Taschengeld	Zahl	%
kein Taschengeld	18	7,80
weniger als 10 Pfg.	29	12,50
10 Pfg.	28	12,10
20 Pfg.	63	27,10
30 Pfg.	39	16,80
40 Pfg.	55	22,70
	232	100,00

Auf den ersten Blick scheint ein Taschengeld von 40 Pfg. pro Tag für einen 10—12-jährigen selbst für europäische Verhältnisse durchaus nicht als niedrig. Wenn man jedoch berücksichtigt, daß in Ägypten dieses Taschengeld den Jugendlichen in der Regel nicht etwa für Vergnügungen oder für Süßigkeiten zur Verfügung steht, so erscheint das Durchschnittstaschengeld von tägl. 20 Pfg. in einem anderen Licht, zumal es auch noch für die tägliche Ernährung ausreichen muß. Interessant ist nun eine Gegenüberstellung der Tabellen 14 und 18. Laut Tabelle 14 gaben mehr als 13% der Probanden das Kino als vorwiegenden Freizeitaufenthalt an. Zwar beträgt der durchschnittliche Eintrittspreis für die von unseren Jugendlichen bevorzugten Kinos nur 10—20 Pfg.; dennoch ist das „Taschengeld“ der meisten Probanden so gering, daß es kaum für die notwendigen Nahrungsmittel ausreicht. Damit dürfte unsere obige Vermutung bewiesen sein, daß die Differenz auf ungesetzliche Weise beschafft wird.

Wir schließen nun unsere Untersuchungen über die Person des Jugendlichen ab und gehen über zur Betrachtung eines Bereiches, den wir bisher ausgespart haben, nämlich der Familienverhältnisse des Jugendlichen, wobei wir die Daten über die Eltern in den Vordergrund unserer Darstellungen rücken.

Zehntes Kapitel: Untersuchungen über die Familien- und Wohnverhältnisse der Jugendlichen

I. Allgemeines

Die Familie als persönliche Umwelt des Jugendlichen nimmt unter allen anderen Umweltfaktoren eine so hervorragende Stellung ein, daß wir ihre Untersuchungen aus dem vorangegangenen Abschnitt ausgeklammert haben und ihr ein besonderes Kapitel widmen.

Zwar ist der Anteil der verwahrlosten Jugendlichen unter unseren Probanden sehr groß, so daß die Straße als Aufenthaltsschwerpunkt an die Stelle der häuslichen Umgebung tritt.

Dennoch ist die Zahl der Jugendlichen, die ihre freie Zeit vorwiegend zu Hause verbringen, auch unter unseren Probanden bemerkenswert hoch (vgl. o. Tabelle 14). Schließlich müssen wir berücksichtigen, daß ja ein Kind nicht „auf der Straße geboren“ wird, sondern seine ersten und prägenden Umwelteindrücke in aller Regel von der Familie vermittelt bekommt. Die Verwahrlosung ist daher oft eine Folgeerscheinung unbefriedigender häuslicher Verhältnisse und kann niemals losgelöst von der **vorangegangenen** familiären Fehlentwicklung betrachtet werden. Die folgenden Untersuchungen sollen deshalb zur Erhellung der ursächlichen Zusammenhänge zwischen der häuslichen Situation und der Jugendverwahrlosung bzw. -kriminalität beitragen.

Jugendkriminalität ist, in diesem Licht betrachtet, mehr als ein formaler Bruch der Konvention. Sie ist nicht zuletzt kennzeichnend für das Zusammenbrechen der Funktion der Familie. Der Verlust der elterlichen Kontrolle, der in dem formalen Verstoß gegen das Gesetz offenbar wird, ist nicht selten der Höhepunkt einer Periode von Spannungen, welche sich schon aus den ersten Jahren der Erziehung herleiten. Dieser Spannungshöhepunkt bedeutet zugleich oft den Abbruch aller gefühlsmäßigen Bindungen zwischen den Eltern und dem jugendlichen Verbrecher, sofern natürlich solche Bindungen jemals bestanden haben. Wir wollen nicht bestreiten, daß sich in vielen Fällen die Funktion der Familie darauf beschränkt, eine Zweckgemeinschaft zur Versorgung der körperlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu sein. Im Gegensatz dazu hat A. Aichhorn⁹⁸⁾ darauf hingewiesen, daß sich auch ein Teil der Jugendlichen nicht auf Grund eines Liebesmangels, sondern im Gegenteil einer im Übermaß erfahrenen, ungesteuerten und ziellosen Verwöhnung asozial entwickelt. Gerade in den Fällen, in denen sich bereits bei den Eltern akute Erscheinungen von Kriminalität beobachten lassen, — leider fehlt uns diesbezüglich das statistische Material für die Eltern unserer Probanden, — wird man nicht davon sprechen können, daß die Familie die erste Institution ist, die dem Kinde die Werte und Kenntnis der Kultur vermittelt. Dennoch stellt die Familie wenigstens die erste Gemeinschaft im Leben eines Kindes dar, und gerade am Beispiel einer solchen Gemeinschaft läßt sich der **negative** Erziehungseinfluß der Familie besonders gut untersuchen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß in den Vereinigten Staaten die Jugendgerichte nicht für Vergehen von Jugendlichen zuständig sind, sondern auch für die Aburteilung der Eltern, die die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen. Nach den Statistiken des United States Childrens Bureau waren im Jahre 1948 ein Drittel aller Fälle, die von den 399 amerikanischen Jugendgerichten behandelt wurden, nicht Jugendliche, sondern Eltern (United Childrens

⁹⁸⁾ s. A. Aichhorn „Verwahrloste Jugend“, 3. Auflage, Bern 1953, zitiert nach Biermann, a. a. O. — S. 36

Bureau, Preliminary Statement „Juvenile Court Statistics“, 1949). Eine „Vernachlässigung“ liegt vor, wenn die Eltern (oder die gesetzlich verantwortlichen Personen) es versäumen, für das Wohl des Kindes zu sorgen, d. h. das Kind nicht ausreichend ernähren oder es nicht ausbilden lassen, obwohl sie dazu imstande wären. Dadurch wird der gleichermaßen strafrechtliche wie fürsorgerechtliche Charakter der amerikanischen Jugendgerichte unterstrichen. Der amerikanische Gesetzgeber trägt damit auch formellrechtlich dem engen Zusammenhang zwischen Jugendkriminalität und Mangel an elterlicher Überwachung Rechnung.

Die Bedeutung der Familie als Institution wurde treffend von Märtin¹⁰⁰⁾ dargestellt: Es hat sich gezeigt, daß „ein Teil der Menschen völlig ungebunden in der Welt steht, allein gehalten durch die Familie und verloren, wenn diese Sicherung versagt. Es muß angenommen werden, daß es für diese Institution, die die Quellen ihrer Kraft aus den ursprünglichen Schichten des Lebens mitspeist, keine Ersatzmöglichkeiten gibt, daß also jede Einrichtung, und sei sie noch so fein erdacht, versagen muß, die es unternimmt, sich an die Stelle dieser Lebenszelle zu setzen.“ Die mannigfachen Möglichkeiten erziehungswidriger Familienverhältnisse, die die Ursache späterer Straffälligkeit sein können, wurde von Exner¹⁰¹⁾ mit folgenden Schlagworten charakterisiert: „Der Vater ist trunksüchtig . . . , die Mutter liederlich . . . , die Eltern sind krank oder invalid, so daß sie sich ihren Kindern nicht ausreichend widmen können . . . , die langandauernde Arbeitslosigkeit des Vaters erzeugt in der Familie eine Stimmung des Mißmuts und der Bitterkeit, deren erziehungswidrige Wirkungen durch keinerlei Arbeitslosenunterstützung zu beheben sind. Oder das Gegenteil: beide Eltern stehen in Arbeit, und ihre häusliche Beschäftigung ist derart, daß die Kinder lange Zeit des Tages ohne Aufsicht bleiben. Oder: das unharmonische Verhältnis der Eltern erzeugt durch Streit und Eifersucht eine üble Atmosphäre in der Familie. Oder: die Kinder verlieren frühzeitig ihre Eltern. Auch die Riesenfamilie mit 6, 10 und mehr Kindern scheint ihre Gefahren zu haben, besonders, wenn Wohnungsnot hinzutritt.“ Fast alle diese erziehungswidrigen Faktoren werden im folgenden von uns untersucht werden, wobei wir das Hauptgewicht auf die Besonderheiten legen, die aus den spezifisch ägyptischen Verhältnissen resultieren.

II. Familienlose Erziehung und Jugendkriminalität

Wenn wir im Vorangegangenen die erzieherische Funktion der Familiengemeinschaft, die „Wohnstubenkraft der Familie“, wie Pestalozzi es nannte, dargestellt haben, so liegt es nahe, die Kriminalität bei den-

¹⁰⁰⁾ a. a. O. — S. 178

¹⁰¹⁾ a. a. O. — S. 224

jenigen Jugendlichen zu untersuchen, die außerhalb der Familie aufgewachsen sind, also vor allem den Halb- und Vollwaisen. Über die allgemeine Verbreitung der Verwaisung in Ägypten liegen keine statistischen Angaben vor. Auch wenn wir daher keine genauen Vergleiche zwischen unseren Probanden und der allgemeinen Situation ziehen können, so dürfte doch eine Untersuchung der Verwaisung bei den Delinquenten aufschlußreich sein.

Tabelle 19

Anzahl der verstorbenen Väter und Mütter der 830 Probanden

Vollständigkeit der Familie	Anzahl	%
Vater verstorben	100	12,05
Mutter verstorben	50	6,11
Vater und Mutter nicht verstorben	418	51,03
unbekannt	262	30,81
insgesamt	830	100,00

In dieser Statistik kommt nicht zum Ausdruck, daß unter den Kriminellen die Waisenkinder auffallend häufig vertreten sind. Vermutlich ist die Zahl der Waisen unter unseren Probanden nicht größer als unter den nicht-kriminellen Jugendlichen in Ägypten (zu genauen Vergleichen sind wir — wie gesagt — nicht in der Lage). Der in der kriminologischen Wissenschaft oft dargestellte ursächliche Zusammenhang zwischen Verwaisung und Kriminalität¹⁰¹⁾ läßt sich also für Ägypten nicht nachweisen. Die Erklärung dafür liegt wahrscheinlich in folgendem: in Ägypten ist die Form der Großfamilie vorherrschend. Wenn daher der Vater oder die Mutter stirbt, so bedeutet dies zwar einen empfindlichen Verlust, ist jedoch in seiner Tragweite nicht so gravierend wie in den europäischen Familien, die i. d. R. nur aus den Eltern und durchschnittlich zwei Kindern bestehen. Man muß daher berücksichtigen, daß auch nach dem Tode des Vaters sich die Bindungen einer ägyptischen Familie nicht auflösen, sondern meist durch die Autorität etwa des Großvaters zusammengehalten werden. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die Zahl der verstorbenen Väter die der verstorbenen Mütter um das doppelte übersteigt; der Tod des Vaters scheint sich also auf die Kriminalität der Kinder ungünstiger auszuwirken. Dies ist nicht allein daraus zu erklären, daß der Erziehungsschwerpunkt in der ägyptischen Familie meist beim Vater liegt, sondern hat seinen Grund vor allem in folgendem: die Väter unserer Probanden üben, wie wir noch darstellen werden, meist eine Berufstätigkeit niederer Art aus, die ohne soziale Sicherung im Todesfall (etwa

¹⁰¹⁾ vgl. u. a. Kerscher a. a. O.

Pensionsberechtigung der Witwe) ist. Mit dem Tod des Vaters wird daher die wirtschaftliche Lage der Familie ganz erheblich verschlechtert. Dies wiederum übt auf die Kinder einen verbrechensfördernden Einfluß aus. Aufschlußreicher als die vorhergehende Tabelle dürfte eine Statistik sein, aus der hervorgeht, wieviele unserer Probanden bei den Eltern leben und wieviele bei anderen Personen.

Tabelle 20

Kind wohnt i. d. R. bei	Anzahl	%
Eltern	386	46,51
Vater	38	4,58
Mutter	91	10,97
Vater und Stiefmutter	49	5,91
Mutter und Stiefvater	34	4,08
Geschwistern	6	0,72
anderen Verwandten	36	4,33
anderen Personen	32	3,80
unbekannt	158	19,40
insgesamt	830	100,00

In dieser Statistik kommt zum Ausdruck, daß die überwiegende Zahl der jugendlichen Delinquenten, nämlich rund 53% nicht ständig mit den Eltern und zwar mit beiden Eltern zusammenleben, sei es deshalb, weil ein Elternteil verstorben ist oder weil die Eltern geschieden sind (hierüber werden wir noch eine besondere Statistik wiedergeben) oder aus einem anderen Grund nicht zusammenleben. Hier wird nun die Auswirkung der fehlenden Erziehungskraft der Eltern besonders deutlich. Dagegen ist der Prozentsatz der Stiefkinder nicht auffallend hoch. Anzeichen für die von Exner¹⁰²⁾ u. a. behauptete fehlende Kontinuität der Erziehung durch Hinzutreten eines Stiefelternteiles kann also nicht nachgewiesen werden.

Dagegen stimmen unsere Ergebnisse über den Prozentsatz der Jugendlichen, die bei dem Vater bzw. der Mutter leben, mit denen Sheldon-Gluecks überein: „Wenn man die Familien betrachtet, denen beide untersuchten Gruppen angehören, so besteht kaum ein Unterschied zwischen den Delinquenten und den Nichtdelinquenten, was die Größe des Haushalts anbetrifft. Jedoch lebt ein etwas geringerer Prozentsatz der Delinquenten mit der Mutter zusammen, und ein beachtlich niedriger Teil lebt mit dem Vater zusammen“¹⁰³⁾.

¹⁰²⁾ a. a. O. — S. 229, vgl. auch Sheldon-Glueck a. a. O. II, S. 133

¹⁰³⁾ a. a. O. II — S. 91 f

III. Familienspannungen und Jugendkriminalität

Ebenso ungünstig wie eine familienlose Erziehung kann es sich auf das Kind auswirken, wenn es in einem disharmonischen Familienmilieu aufwächst. Kriminelle Handlungen weisen im allgemeinen auf ein ungewöhnliches Maß von Aggressivität und feindlichen Gefühlen hin. Diese Haltung spiegelt meistens die Unstimmigkeiten innerhalb der Familie zwischen den Eltern und den Kindern, vor allem aber zwischen den Eltern untereinander wider. Wenn auch in vielen Fällen die Spannungen zwischen den Eltern als kaum bewußte Unterströmungen vorhanden sind, so spürt doch das Kind genau den Haß, den beide Eltern einander entgegenbringen, ohne daß die Eltern diese Gefühle offen zeigen. Das Kind fühlt sich abgestoßen, zeigt eine abweisende Haltung gegenüber den Eltern und wird auch in der Schule aufsässig. Die Straße wird als Aufenthaltsort der häuslichen Umgebung vorgezogen. Unter Umständen kann der Einfluß innerer Unstimmigkeiten in einer Familie auf die Jugendkriminalität ungünstiger sein, als die äußere Form einer zerrütteten Ehe (Scheidung oder Getrenntleben der Eltern). Unzählige Untersuchungen haben gezeigt, daß Spannungen innerhalb der Familie, Ehebrüche, Dreiecksverhältnisse, Geldstreitigkeiten usw. ganz allgemein unharmonische Ehen einen starken Einfluß auf die Jugendkriminalität haben. Treffend wird dieser Tatbestand von Heck¹⁰⁴⁾ geschildert: „Solche Familien zerstören immer mehr ihre innere Struktur, obwohl sie zahlenmäßig noch intakt sein mögen. Doch bildet in diesen Familien unter den Ehegatten nicht mehr die Liebe das Grundgesetz, sondern Gleichgültigkeit, Überdruß, Feindschaft und Haß treten an ihre Stelle. Die ständigen Reibereien, Zwistigkeiten, Gehässigkeiten, Drohungen unter den Eltern schaffen schließlich ein so ungesundes, ungünstiges Klima, daß auch die Kinder nicht mehr seelisch gesund bleiben können. Es fehlt in diesen Familien die innere Harmonie, die Ausgeglichenheit und Heiterkeit, die sich besonders aus dem Hand-in-Hand-Zusammenarbeiten ergeben.“

Die eingehendsten statistischen Erhebungen über den Einfluß von Familienspannungen auf die Jugendkriminalität stammen verständlicherweise aus den USA, weil dort der Schwerpunkt der kriminologischen Forschungen auf der **Umweltforschung** liegt; so berichtet das United States Childrens' Bureau über den besonders hohen Prozentsatz der Kinder aus zerrütteten Familien¹⁰⁵⁾. Unter den Kindern, die man in eine Besserungsanstalt brachte, ist der Prozentsatz der zerrütteten Familien noch größer. In Wisconsin kamen 63,5% der Mädchen in Besserungsanstalten aus zerrütteten Familien. Die statistischen Angaben kreisen meist um eine Höhe von 40% der Delinquenten, die aus zer-

¹⁰⁴⁾ a. a. O. — S. 59 f

¹⁰⁵⁾ nach Vedder, a. a. O. — S. 453 ff

rütteten Familien stammen¹⁰⁶⁾. Alle Autoren, die sich mit diesem Problem beschäftigt haben, sind übrigens der Meinung, daß der Prozentsatz der weiblichen jugendlichen Delinquenten aus zerrütteten Familien höher ist als der der Jungen¹⁰⁷⁾. Einzelne Wissenschaftler in den USA sind jedoch der Ansicht, daß die zerrüttete Familie von geringer Bedeutung für die Jugendkriminalität ist¹⁰⁸⁾. Nachdem wir somit den Stand der Meinungen aufgezeigt haben, wollen wir uns nun der Untersuchung der Verhältnisse in Ägypten zuwenden.

Tabelle 21

Harmonie der Beziehungen zwischen den Eltern der jugendlichen Delinquenten

Harmonie	Zahl	%
ja	395	47,95
nein	218	26,26
unbekannt	217	26,15
insgesamt	830	100,00

Der hier verwendete Begriff der „Harmonie“ ist natürlich dehnbar und von der subjektiven Bewertung sowohl des Untersuchungsführers als auch des Probanden abhängig. Auch ist in diesen Bereichen eine Untersuchung gerade in Ägypten schwierig, weil Aussagen über die Intimsphäre des Einzelnen gemacht werden sollen. Man muß schließlich die in dieser Statistik festgehaltenen Aussagen mit Vorsicht werten, weil zu berücksichtigen ist, daß die ägyptische Frau in aller Regel unter dem beherrschenden Einfluß des Mannes steht und sich daher scheut, dem unbekannten Untersuchungsführer gegenüber auszusagen, daß das eheliche Verhältnis zu ihrem Mann schlecht sei. Aber gerade wenn man diese Tatsache in Betracht zieht, scheint der Prozentsatz der jugendlichen Delinquenten, deren Eltern untereinander nicht in Harmonie leben, beachtlich hoch: er dürfte unter Berücksichtigung der „unbekannten“ Fälle bei mindestens 33% liegen. Zwar ist heutzutage das ideale Elternhaus selten; Carr¹⁰⁹⁾ schätzt, daß ein Achtel aller amerikanischen Familien zerrüttet seien. Jedoch steht selbst diese sehr hoch gegriffene Schätzung in keinem Verhältnis zu dem Ergebnis unserer Statistik. Wir halten daher unsere eingangs aufgezeigten Ver-

¹⁰⁶⁾ vgl. z. B. Holt, a. a. O. — S. 51, Thirty-sixth Annual Report of the Municipal Court of Philadelphia, 1949, S. 42, National Commission on Law Observance and Enforcement, Vol. I, „Report on the Causes of Crime“, 1931, S. 67

¹⁰⁷⁾ vgl. z. B. Bericht des Childrens Bureau, Table 4, Juvenile Court Statistics for 1929, dritter Jahresbericht, im Bericht der Wickersham Commission, S. 97

¹⁰⁸⁾ vgl. z. B. Carr, a. a. O. — S. 140, Shideler, a. a. O. — S. 709 ff, Shaw-McKay, a. a. O. — S. 67: „There is no consistent relationship between rates of broken homes and rates of delinquency.“

¹⁰⁹⁾ a. a. O. — S. 140

mutungen anhand der vorstehenden Tabelle für erwiesen: wenn rund ein Drittel unserer Probanden aus zerrütteten Familien stammt, so beweist dies zwar nicht, daß alle Kinder, die aus solchen Verhältnissen kommen, irgendwann delinquent werden müssen, zeigt aber doch deutlich den erziehungswidrigen und deliktsfördernden Einfluß der Spannungen innerhalb der Familie¹¹⁰⁾.

Der Endpunkt einer familiären Fehlentwicklung ist die Ehescheidung. Hierin manifestiert sich die Zerrüttung einer Familie nach außen hin. Zwar sind wir der Ansicht, daß in vielen Fällen eine im Verborgenen schwelende Disharmonie in der Familie einen nachhaltigeren Schaden bei den Kindern anrichtet als der äußere Bruch, denn durch die Trennung der Eltern wird das Kind „aus dem Herd der ewigen häuslichen Zwietracht entfernt und wieder in eine ruhigere Umgebung gebracht“¹¹¹⁾. Dennoch kann auch die Scheidung spezifische Gefahrenmomente mit sich bringen: die Familie wird durch die Scheidung unvollständig, das Kind muß mindestens eines Elternteiles entbehren und damit auf die ausgleichende Erziehung durch beide Elternteile verzichten. Nicht zu unterschätzen ist auch die Krisensituation des „umkämpften“ Kindes¹¹²⁾. So wird von den Kriminologen die Scheidung der elterlichen Ehe seit jeher als wesentliches Bedingungsmoment der Jugendkriminalität angesehen. Wir wollen anhand der folgenden Statistik den Zusammenhang zwischen der Scheidung und der Kriminalität aus solchen Ehen hervorgegangener Kinder untersuchen.

Tabelle 22

Anzahl der Scheidungen der Eltern

Scheidungen	Vater	%	Mutter	%
eine	114	13,74	95	11,45
zwei	37	4,47	21	2,53
drei	10	1,20	1	0,12
mehr als drei	7	0,84	1	0,12
keine	490	59,03	540	65,06
unbekannt	172	20,72	172	20,72
insgesamt	830	100,00	830	100,00

Auf die Problematik des mohammedanischen Ehescheidungsrechts kann hier nicht eingegangen werden; es sei lediglich angedeutet, daß

¹¹⁰⁾ vgl. auch Sheldon-Gluck, a. a. O. II, S. 133: „Im Hinblick auf Gefühlsbindungen zwischen Eltern und Jungen, von denen so sehr die Entwicklung der Persönlichkeit und des Charakters abhängt, waren die Delinquenten weitaus mehr die Opfer von Indifferenz oder sogar Feindseligkeit ihrer Väter und Mütter. Deshalb hatten sie eine geringere Zuneigung zu ihren Eltern.“

¹¹¹⁾ Kerscher, a. a. O. — S. 46

¹¹²⁾ Exner, a. a. O. — S. 224

in jüngster Zeit zahlreiche Reformvorschläge und Gesetzesentwürfe der Staatsversammlung und der ägyptischen Frauenverbände gemacht wurden, die darauf hinauslaufen, die Ehescheidung zu erschweren, formell zu regeln und nur aus wichtigen Gründen zuzulassen. Schon heute ist die Zahl der Ehescheidungen in Ägypten bedeutend geringer, als man weithin annimmt. Nach einer Erhebung des kriminologischen Instituts in Kairo wurden im Jahre 1955 von den bestehenden Ehen in Ägypten nur 2,3‰ geschieden! Wenn dies auch nur für die Zeitspanne von einem Jahr gilt, so muß doch die Aussage unserer vorstehenden Statistik angesichts dieser Vergleichszahl überraschen: nur 59,03% der Väter unserer Probanden (ohne Berücksichtigung der Dunkelziffer) waren niemals von ihrer Frau geschieden. Der Prozentsatz der Mütter ist nicht viel größer. Damit dürfte der erziehungswidrige Einfluß der Ehescheidung erwiesen sein.

In diesem Zusammenhang wird oft auf die erhöhte Kriminalität der Stiefkinder hingewiesen. Kerscher¹¹³⁾ z. B. ist der Ansicht, daß durch den Eintritt eines Stiefelternteiles in den Lebenskreis des verwaisten Kindes die Schäden, die der Verlust des leiblichen Vaters bzw. der leiblichen Mutter gewöhnlich mit sich bringt, bei den Kindern nicht behoben, sondern eher verschärft werden. In der Tat befanden sich unter den 25 565 in den Jahren 1921—27 in Fürsorgeerziehung überwiesenen Zöglingen in Baden nicht weniger als 59,2% Stiefkinder¹¹⁴⁾. Wir haben bereits an anderer Stelle (s. Anm. zu Tabelle 20) darauf hingewiesen, daß der Prozentsatz der Stiefkinder unter unseren Probanden nicht auffallend hoch ist. Dieses Ergebnis wollen wir von einer anderen Richtung her erhärten.

Tabelle 23

Anzahl der Ehen der Eltern

Ehen	Vater	%	Mutter	%
eine	527	63,49	555	66,88
zwei	89	10,72	67	8,07
drei	25	3,02	13	1,56
mehr als drei	15	1,81	—	—
unbekannt	174	20,96	195	23,49
insgesamt	830	100,00	830	100,00

Diese Statistik läßt zwar nur mittelbar auf die Anzahl der Stiefkinder schließen. Wenn man jedoch davon ausgeht, daß 63,49% der Väter und 66,88% der Mütter unserer Probanden nur einmal verheiratet waren, so ergibt sich daraus auch die Zahl der Kinder, die keine Stiefeltern bekamen.

¹¹³⁾ a. a. O. — S. 43

¹¹⁴⁾ zitiert nach Kerscher, a. a. O. — S. 44

Im übrigen muß darauf hingewiesen werden, daß die Zahl der nicht geschiedenen Eltern (s. o. Tabelle 22) nicht mit der der Eltern mit nur einer Ehe (vorstehende Statistik) übereinzustimmen braucht. Denn erstens heiratet nicht jeder geschiedene Elternteil erneut, und umgekehrt kann auch ein Ehegatte ohne vorangegangene Scheidung eine neue Ehe schließen, nämlich dann, wenn der frühere Ehegatte verstorben ist. Um den Aussagewert der Tabelle 23 richtig verstehen zu können, muß man in Betracht ziehen, daß in Ägypten etwa die Hälfte aller geschiedenen oder durch Tod aufgelösten Vollehen durch Neuheirat ergänzt werden. Wenn also die oben genannte These vom erziehungswidrigen Einfluß der Wiederverheiratung richtig sein soll, so muß dies in unserer Statistik dadurch zum Ausdruck kommen, daß unter den Kriminellen die Stiefkinder häufiger vertreten sind als im Bevölkerungsdurchschnitt. Eben dies ist aber nicht der Fall: im Gegenteil, die Tabelle 23 erweist, daß nur 15,55% der Väter **unserer** Probanden, also der kriminellen Jugendlichen und sogar nur 9,63% der Mütter (allerdings wiederum ohne Berücksichtigung der „unbekannten“ Fälle) nach der Scheidung bzw. dem Tod ihres Ehegatten erneut geheiratet haben. Damit ist aber nicht nur unser vorweggenommenes Ergebnis zu Tabelle 20 bestätigt, sondern es liegt sogar die Annahme nahe, daß die Ergänzung einer unvollständigen Familie zur Vollgemeinschaft in Ägypten einen erziehungsfördernden Einfluß auf die Kinder ausübt. Von maßgebendem Einfluß auf die Harmonie der ehelichen Beziehungen kann schließlich auch der Altersunterschied zwischen den Eltern sein. Bei sehr großem Altersunterschied ist oft der Interessengegensatz zwischen den Ehegatten so groß, daß ein allmähliches Auseinanderleben unvermeidlich ist. Es ist statistisch erwiesen, daß die Zahl der Ehescheidungen bei einem Altersunterschied von 5 Jahren am niedrigsten ist. Die Ursache der ehelichen Spannungen ist nicht zuletzt auch auf sexuellem Gebiet zu suchen. So ist in den Fällen, in denen die Frau nicht wesentlich jünger oder sogar älter ist als der Mann, die Frau nach dem Stadium des Klimakteriums oft nicht mehr in der Lage, den Mann sexuell zu befriedigen. Die Gefahren, die sich hieraus ergeben können, reichen von der unterbewußten Entfremdung bis zur äußerlichen Zerrüttung der Ehe. Auch ist erwiesenermaßen die Zahl der Inzestdelikte — Blutschande zwischen Vater und Tochter — besonders hoch, wenn dem Vater die alternde Ehefrau nicht mehr begehrenswert erscheint, während die Tochter das Alter der Reife erreicht hat. Abgesehen von diesem sehr unmittelbaren Einfluß auf die Jugendkriminalität muß man sich jedoch davor hüten, aus Statistiken voreilig allgemeinverbindliche Schlüsse ziehen zu wollen. Derartig subtile und komplexe Tatbestände wie eheliche Harmonie oder Disharmonie lassen sich nicht allein aus der Statistik über den Altersunterschied ablesen. Dennoch wollen wir eine solche Statistik hier wiedergeben.

Tabelle 24

Altersunterschied zwischen Vater und Mutter

Altersunterschied	Anzahl	%
unter 5 Jahren	104	12,53
von 5—10 Jahren	153	18,44
von 10—15 Jahren	91	10,97
von 15—20 Jahren	48	5,78
mehr als 20 Jahre	33	3,97
im gleichen Alter	7	0,84
Mutter älter als Vater	7	0,84
unbekannt	387	46,63
insgesamt	830	100,00

Zunächst muß auf den großen Prozentsatz der unbekannten Fälle aufmerksam gemacht werden. Bei der Auswertung der übrigen Zahlenangaben ist daher besondere Vorsicht geboten. Immerhin fällt auf, daß die Zahl der oben genannten besonders gefährdeten Ehen, bei denen der Mann jünger oder genauso alt ist wie die Frau, recht gering ist, nämlich 1,68%. Ebenso unbedeutend ist die Zahl der anderen Extremfälle, bei denen der Altersunterschied 20 Jahre übersteigt (3,97). Insgesamt scheint die vorstehende Statistik kein von den Verhältnissen im Bevölkerungsdurchschnitt abweichendes Ergebnis zu zeigen. Rückschlüsse auf einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Altersunterschied zwischen Vater und Mutter und der Jugendkriminalität lassen sich daraus jedenfalls nicht herleiten.

Wenn wir bisher vom Einfluß mehrerer zeitlich aufeinanderfolgender Ehen gesprochen haben, so wollen wir abschließend eine mohammedanische Besonderheit, nämlich die Auswirkung der gleichzeitigen Mehrehe prüfen. Wir gehen also gleichsam von der vertikalen Betrachtungsweise über zur horizontalen.

Tabelle 25

Anzahl der Frauen des Vaters zur Zeit der Untersuchung

Anzahl der Frauen	Zahl	%
eine	468	56,38
zwei	15	1,80
drei	—	—
vier	—	—
verwitwet	11	1,34
geschieden	21	2,53
Vater gestorben	103	12,41
unbekannt	212	24,54
insgesamt	830	100,00

Bei der ersten Betrachtung der vorstehenden Statistik ergibt sich im Prozentsatz der geschiedenen Väter eine starke Differenz zu Tabelle 22. Dies erklärt sich daraus, daß in der Tabelle 25 nur der Status zur Zeit der Exploration untersucht wird. Wenn hiernach 2,53% der Väter **derzeit** geschieden sind, so kann das durchaus mit der Gesamtzahl der Scheidungen, die aus Tabelle 22 hervorgeht, übereinstimmen. Zur Illustration der allgemeinen Situation in Ägypten sei noch folgendes bemerkt: obwohl heute noch nach dem mohammedanischen Familienrecht die Polygamie erlaubt ist, setzt sich doch die Einehe mehr und mehr durch. Vor allem in den Städten wird es von fortschrittlichen Ägyptern als unmodern angesehen, mehr als eine Frau zu haben. Oft spielen dabei auch wirtschaftliche Gründe eine Rolle: nur ein wohlhabender Ägypter kann es sich heute „leisten“, mehrere Frauen zu heiraten. Wenn nach Tabelle 25 der Prozentsatz der in Polygamie lebenden Väter sehr gering ist, so ist auch ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Mehrehe und der Kriminalität der Jugendlichen nicht festzustellen.

VI. Der Einfluß des Alters der Eltern auf die Kriminalität der Kinder

In der kriminologischen Literatur wurde bisher die Frage nicht oder nur am Rande untersucht, ob zwischen dem Alter der Eltern und der Jugendkriminalität ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Dabei liegt die Möglichkeit eines erziehungsfördernden oder erziehungswidrigen Einflusses des Alters der Eltern nahe. Selbstverständlich lassen sich keine Fixpunkte aufstellen, bei denen das erziehungswidrige Alter der Eltern anfängt, jedoch kann man ganz allgemein sagen, daß es für die Erziehung des Kindes in gleicher Weise abträglich sein dürfte, wenn die Eltern extrem jung sind, wie wenn sie extrem alt sind. Im ersten Fall ist die Persönlichkeit der Eltern noch zu wenig ausgereift, um dem Kind das ernstzunehmende Vorbild darzustellen und eine sachliche und kontinuierliche Erziehung zu gewährleisten. Diese Nachteile werden jedoch durch die Vorteile, die ein junges Ehepaar dem Kind bieten kann, später wieder aufgehoben: je jünger die Eltern sind, um so elastischer können sie sich meist den jeweiligen Erfordernissen der Erziehung — man denke vor allem an das Krisenalter der Pubertät der Kinder — anpassen.

Negativer ist daher der Einfluß auf die Erziehung des Kindes, wenn die Eltern extrem alt sind. Sie stehen dann den Interessen, Wünschen und Nöten ihres Kindes oft verständnislos gegenüber; es ist für sie schwierig, eine Brücke zu einer Generation zu schlagen, der sie weit entrückt sind, und sich in die Psyche ihres Kindes einzufühlen. Die Folge davon wird sein, daß das Kind statt zu seinen Eltern, zu gleichaltrigen Gespielen Kontakt sucht, dem Elternhaus allmählich entfremdet wird und ungeschützt den Gefahren der Umwelt außerhalb des

häuslichen Kreises erliegt. Wir wollen diese Feststellungen anhand der folgenden Statistik nachprüfen:

Tabelle 26

Alter der Eltern zur Zeit der Untersuchung

Alter	Vater	%	Mutter	%
von 20—30 Jahren	1	0,12	40	4,82
von 30—40 Jahren	142	13,49	257	30,46
von 40—50 Jahren	192	23,13	194	23,83
von 50—60 Jahren	164	19,76	61	7,75
mehr als 60 Jahre	59	7,11	5	0,60
unbekannt	302	36,39	273	32,89
insgesamt	830	100,00	830	100,00

Bei der Auswertung dieser Statistik muß man sich vor Augen halten, daß es sich um Eltern handelt, deren Kinder durchschnittlich 13 Jahre alt sind (s. o. Tabelle 7). Die Tabelle bringt zum Ausdruck, daß zwar der überwiegende Anteil der Eltern nicht jünger als 30 Jahre und nicht älter als 50 Jahre ist (rund 37% der Väter und 54% der Mütter; auch ist die Anzahl der extrem jungen Eltern unbedeutend (4,82% der Mütter und nur 0,12% der Väter sind jünger als 30 Jahre). Jedoch fällt auf, daß 26,87% der Väter über 50 Jahre alt sind. Wenn man berücksichtigt, daß in der Regel der Erziehungsschwerpunkt beim Vater liegt und außerdem in Betracht zieht, daß angesichts der hohen Zahl der nicht untersuchten Fälle (36,39%) der angegebene Prozentsatz der mehr als 50 Jahre alten Väter größer sein dürfte, so erweist sich offenbar unsere Feststellung als richtig, daß ein extrem hohes Alter der Eltern sich auf die Kinder ungünstig auswirkt.

In folgendem wollen wir nun untersuchen, ob das Alter der Eltern zur Zeit ihrer Heirat für die Jugendkriminalität von Bedeutung ist.

Tabelle 27

Alter der Eltern zur Zeit ihrer Heirat

Alter	Vater	%	Mutter	%
unter 15 Jahren	1	0,12	67	8,07
von 15—19 Jahren	57	6,87	288	34,69
von 20—29 Jahren	332	40,00	162	19,52
von 30—39 Jahren	112	13,50	15	1,81
von 40—49 Jahren	24	2,89	1	0,12
von 50—60 Jahren	6	0,72	—	—
unbekannt	298	35,90	297	35,79
insgesamt	830	100,00	830	100,00

Die Statistik bedarf zunächst folgender Erläuterung: Es gibt in Ägypten keine staatliche Trauung. Christen werden von ihrem Pfarrer, Mohammedaner vom Scheich getraut. Die einzige wichtige Form, die dabei gewahrt werden muß, ist die Mitwirkung von zwei Trauzeugen. Aus der Statistik geht hervor, daß einer der Väter unserer Probanden und 67 der Mütter im Alter von 15 Jahren geheiratet haben. Das gesetzliche Heiratsalter in Ägypten beträgt jedoch 18 Jahre für Männer und 16 Jahre für Frauen. Für diese Regel läßt das Gesetz keine Ausnahme zu. Die beiden Brautleute müssen beweisen, daß sie das gesetzliche Heiratsalter erreicht haben. Der gesetzliche Vertreter oder Erziehungsberechtigte muß dies bestätigen. Da nun nicht selten — vor allem auf dem Lande — die Brautleute früher heiraten wollen, versuchen sie einen Ausweg zu finden. In solchen Fällen behaupten z. B. die Brauteltern, das Geburtsdatum ihrer Kinder nicht mehr zu wissen, oder man bringt ein ärztliches Zeugnis bei, nach dem das Brautpaar das gesetzliche Alter erreicht hat. Auch Täuschung des Scheichs bzw. Priesters durch Fälschung oder Verfälschung der Geburtsurkunde oder durch Vorstellung älterer Partner als des wirklichen Brautpaares kommt vor. Die Heirat eines Brautpaares, das nicht das gesetzliche Alter erreicht hat, ist nach islamischem Eherecht gültig, und niemand kann sich auf die Fehlerhaftigkeit berufen. Lediglich im oben genannten Fall der Fälschung ist die Folge nach weltlichem Recht, daß familienrechtliche Klagen — z. B. auf Unterhalt, Unterbringung im Hause des Mannes, (die Frau teilt in Ägypten kraft Gesetzes den Wohnsitz ihres Mannes) — keinen Erfolg haben werden. In jedem Fall kann jedoch das Ehepaar auch einen dergestalt fehlerhaften Heiratsvertrag nach Erreichung des gesetzlichen Alters von dem zuständigen Gericht berichtigen lassen. Dadurch wird die Fehlerhaftigkeit rückwirkend geheilt.

Die vorstehende Tabelle bringt zum Ausdruck, daß die verheirateten Frauen zwischen 15 und 19 Jahren um ein Vielfaches die gleichaltrigen Männer übertreffen. In diesem Zusammenhang ist noch zu bemerken, daß in Ägypten auf dem Lande früher geheiratet wird als in der Stadt. Der Mann braucht dort die Frau zur Mitarbeit in der Haus- und Landwirtschaft und hat auch den Wunsch, möglichst früh eine kinderreiche Familie zu gründen, weil dies einerseits dem Idealbild des mohammedanischen Glaubens entspricht, und weil andererseits eine Großfamilie einen starken sozialen Rückhalt bietet. Wenn wir dabei die besonderen ländlichen Verhältnisse berücksichtigt haben, so hat dies seine Berechtigung, obwohl sich unsere Untersuchung lediglich auf die in Kairo begangenen Jugenddelikte erstreckt. Denn aus der folgenden Statistik geht hervor, daß ein großer Teil der Eltern unserer Probanden aus den ländlichen Gegenden Ägyptens stammt.

Um bindende Aussagen über den Zusammenhang zwischen dem elterlichen Heiratsalter und der Delinquenz machen zu können, müßten wir

jedoch entsprechendes Material für die nichtdelinquenten Jugendlichen zur Verfügung haben. Da uns dieses Material fehlt, sind wir auf Vergleiche mit Statistiken anderer Länder angewiesen. So zeigen z. B. die Untersuchungen Sheldon-Gluecks über die Verhältnisse in Amerika, daß das Heiratsalter bei den Eltern der Delinquenten wie der Nichtdelinquenten kaum differiert¹¹⁵⁾.

V. Landflucht und Kriminalität

Das Problem des Gegensatzes zwischen Stadt und Land wurde in der kriminologischen Wissenschaft viel erörtert. Nach herrschender Meinung ist die kriminelle Belastung der Großstadt größer als die der Kleinstadt. Wir wollen im folgenden ein Teilproblem dieses Fragenkomplexes behandeln, nämlich den Einfluß der Bevölkerungsbewegung vom Lande zur Stadt auf die Kriminalität. Hierüber zunächst eine Statistik.

T a b e l l e 28

Geburtsort des Vaters

Ort	Anzahl	%
Kairo	243	29,28
Vororte von Kairo	8	0,96
Nordägypten	174	24,58
Südägypten	164	19,76
unbekannt	211	25,42
insgesamt	830	100,00

Wenn in der Tabelle nur der Geburtsort des Vaters berücksichtigt wurde, so ist dazu zu bemerken, daß die ägyptische Familie vom Vater völlig abhängig ist und daß sich die Frau dem Manne auf der Umsiedlung vom Land in die Stadt selbstverständlich anschließt. In der Statistik kommt zum Ausdruck, daß nur 29,28% der Väter in Kairo geboren sind. Zieht man in Betracht, daß hier nur Jugendliche untersucht wurden, die in Kairo leben und dort straffällig geworden sind, so ist dieser Prozentsatz bemerkenswert niedrig. Die Tabelle deutet also auf jenen Trend zur Großstadt hin, der nicht nur in Ägypten, sondern fast in allen anderen Ländern zu beobachten ist. Bevor wir nun den ursächlichen Zusammenhang zwischen Landflucht und Kriminalität untersuchen, wollen wir die Motive aufzeigen, die den Ägypter dazu bewegen, in die Stadt umzusiedeln. Der vorwiegende Grund hierfür ist

¹¹⁵⁾ vgl. Sheldon-Glueck, a. a. O. II — S. 100

die Arbeitssituation in Ägypten. Die Landarbeit bringt nur einen kargen Verdienst, und so glaubt man, in der Stadt ein besseres Auskommen zu finden. Daß dem nicht so ist, werden wir anhand einer der folgenden Statistiken nachweisen, wonach der Verdienst der Väter unserer Probanden in der Stadt äußerst gering ist. 95% von ihnen sind Arbeiter, kleine Handwerker, Händler, und nur 5% haben eine gehobene Stellung, etwa im Staatsdienst gefunden. Wie vereinbart sich nun das Untersuchungsergebnis, daß bei einem großen Teil der Familien unserer Probanden eine so geringe Bodenständigkeit festgestellt werden konnte, mit der erhöhten Kriminalität dieser Jugendlichen? Reckless¹¹⁶⁾ bringt für die im Vergleich zur Stadt verminderte Kriminalität auf dem Lande folgende einleuchtende Erklärung: das Dorf ist eine mehr oder weniger isolierte, in sich homogene und ungestört sich entwickelnde Volksgruppe. Hieraus dürfte sich auch die Erklärung für die durch Landflucht bedingte erhöhte Kriminalität ableiten lassen: bereits die ansässige Stadtbevölkerung ist kriminell stärker gefährdet als die Landbevölkerung, weil sie im Gegensatz zu ihr in einem lockeren Verbande lebt. Umso größer ist die Gefährdung derjenigen, die unvermittelt aus ihrer ländlichen Umgebung heraus in die großstädtische Umwelt gestellt werden. Die Unstabilität der umgebenden Bevölkerung teilt sich in diesem Falle dem Neuankömmling mit. Diese Tatsache wurde anhand ähnlicher Erscheinungen, z.B. des „Goldrush“ anläßlich der Entdeckung der Ölfelder in Texas 1931, sowie vor allem des Flüchtlingsproblems in Deutschland nach 1945 festgestellt¹¹⁷⁾. Aber nicht nur die Unstabilität der städtischen Bevölkerung, sondern die Unstabilität der von den alten Sozialbezügen losgelösten Zuwanderer bewirkt Kriminalität. Soziale Isolation, mangelndes Wissen um die geltenden Sozialordnungen in der neuen Umgebung gilt nicht für die zugewanderten Eltern, sondern oft auch für die Kinder, die sich in Gangs zusammentun, eine Subkultur bilden, die im Widerspruch zu der dominanten Kultur sein kann¹¹⁸⁾.

VI. Beruf und wirtschaftliche Lage der Eltern

Den Zusammenhang zwischen Beruf der Jugendlichen und der Kriminalität haben wir bereits untersucht. Wir wollen unsere Feststellungen noch ergänzen durch eine Untersuchung der beruflichen Situation der Eltern der jugendlichen Delinquenten.

Wir geben zunächst eine Statistik über die Beschäftigung der Väter wieder:

¹¹⁶⁾ a. a. O. — S. 55

¹¹⁷⁾ vgl. auch Thomas-Znaniecki, a. a. O. — S. 1753—1775

¹¹⁸⁾ vgl. dazu F. M. Thrasher, a. a. O. — S. 218, 253 f

Tabelle 29

Beschäftigung	Anzahl	%
Staatsbeamte und Angestellte	44	5,29
Kaufleute	21	2,53
Handwerker	70	8,43
Kraftfahrer und gelernte Arbeiter	31	3,74
Straßenhändler u. ä.	81	9,77
niedere Beschäftigung anderer Art	269	32,41
arbeitslos	21	2,53
verstorben	103	12,41
unbekannt	190	22,89
insgesamt	830	100,00

Einige Rubriken der Tabelle bedürfen zunächst wieder einer Erklärung. Die Gruppe „niedere Beschäftigungen anderer Art“ enthält Tätigkeiten wie Botendienste, Arbeit als Diener, Hilfsarbeiter, Gelegenheitsarbeiter usw. Unter der Bezeichnung „Handwerker“ haben wir die Maurer, Spengler, Mechaniker, Schuster, Metzger, Bäcker zusammengefaßt. Dabei darf z. B. das Wort „Maurer“ nicht zu falschen Vorstellungen verleiten. Darunter ist nicht etwa dasselbe zu verstehen wie in Deutschland, sondern in den meisten Fällen eine schlechtbezahlte Gelegenheitsarbeit (Ausbesserungen usw.). In der Rubrik „Kaufleute“ sind auch die Ladenangestellten enthalten.

Aus der Statistik geht hervor, daß die Zahl der Arbeitslosen scheinbar gering ist (2,54%). Diese Zahl erscheint in einem anderen Licht, wenn man sich vor Augen hält, daß in der Statistik die niedrigsten Beschäftigungen als Arbeit aufgefaßt sind. Wie wir bereits erwähnt haben, ist die staatliche Arbeitslosenfürsorge praktisch ohnmächtig. Aus diesem Grunde ist jeder ägyptische Familienvater gezwungen, Arbeit um jeden Preis zu suchen und sei es nur eine Boten- oder Portierstellung, mit einem monatlichen Verdienst von umgerechnet 20.— DM. So erklärt sich die auffallend hohe Zahl der Väter, die eine der genannten Beschäftigungen ausüben (32,41%). Wenn man in Betracht zieht, daß außer der ersten Rubrik der Statistik sämtliche Berufe auf einer sozial niederen Stufe stehen — wir werden das später noch am Einkommen demonstrieren — so bleiben nur 5% der Väter unserer Probanden, die eine gesicherte Stellung mit einigermaßen ausreichendem Einkommen innehaben. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Untersuchungen anderer Autoren. So stellt z. B. Ferguson¹¹⁹⁾ für die Glasgower Verhältnisse fest, daß Kriminalität relativ selten bei Kindern von gelernten Arbeitern vorkommt, häufiger bei Kindern von ungelernten Arbeitern und

¹¹⁹⁾ a. a. O. — S. 164

ganz besonders dort, wo die Eltern lange Zeit arbeitslos gewesen waren. Es sind verschiedene Gründe, die zur Erklärung dieser Tatsache herangezogen werden können. Von den Angehörigen der genannten Berufsgruppen läßt sich am wenigsten erwarten, daß sie ihren Kindern ein wirksames Berufsethos vermitteln und ihren Kindern in beruflicher Hinsicht ein Vorbild sein können. Dazu kommt, daß die Väter wegen ihres Berufes gezwungen sind, den größten Teil des Tages auswärts zu arbeiten und nicht die nötige Freizeit haben, sich ihrer Familie zu widmen. Immer wieder muß bei Einzeluntersuchungen die Wahrnehmung gemacht werden, daß der Vater während des ganzen Tages nicht zu Hause ist und deshalb keinerlei erzieherischen Einfluß auf die Kinder ausüben kann. Zur Ergänzung der vorstehenden Tabelle soll noch kurz die Beschäftigung der Mutter nachgeprüft werden.

Tabelle 30

Beschäftigung der Mutter

Beschäftigung	Anzahl	%
Wäscherin	34	4,09
Hausmädchen	18	2,17
Straßenhändlerin	24	2,90
Putzfrau	2	0,24
Näherin	5	0,60
Krankenhaushelferin	6	0,72
Haushilfe	1	0,12
Kindergärtnerin	2	0,24
andere Berufe	3	0,36
verstorben	5	0,60
Hausfrau	519	62,54
unbekannt	206	24,82
insgesamt	830	100,00

Zur Erklärung dieser Tabelle sei darauf hingewiesen, daß eine Frau nur dann als außerhalb des Haushalts berufstätig ausgewiesen wurde, wenn sie durch ihren Erwerb wesentlich zum Unterhalt der Familie beitrug. Unregelmäßiger Verdienst durch Gelegenheitsarbeiten findet hierbei keine Berücksichtigung. Außerdem ist zu beachten, daß Frauenarbeit in Ägypten an sich nicht üblich ist. Wenn dennoch ein Teil der befragten Mütter außer ihrer Hausarbeit einer Beschäftigung nachgeht, so ist das darauf zurückzuführen, daß eben das Einkommen des Mannes zur Versorgung der Familie nicht ausreicht. Der Aussagewert der Statistik ist in zweierlei Richtung hin bedeutsam: zum ersten geht aus ihr hervor, daß die Beschäftigungsarten der Mütter vorwiegend auf der sozial gleich niederen Stufe stehen wie die der Väter; zum anderen bringt sie zum Ausdruck, daß unter Berücksichtigung der oben ge-

schilderten Situation die Frauenarbeit in den Familien der kriminellen Jugendlichen häufiger ist als im Bevölkerungsdurchschnitt. Dieses Ergebnis beweist, daß die oben genannten erziehungswidrigen Einflüsse der beruflichen Lage bei den Vätern noch verstärkt werden, wenn **beide** Eltern berufstätig sind.

Während der Schwerpunkt unserer bisherigen Betrachtungen auf den Zusammenhängen zwischen Beschäftigung der Eltern und Erziehung der Kinder lag, wollen wir uns nun der wirtschaftlichen Seite dieses Beschäftigungsproblems zuwenden.

Aus den vorstehenden Statistiken läßt sich bereits vermuten, daß das Einkommen der Väter unserer Probanden in vielen Fällen nicht ausreicht, um die lebensnotwendigen Bedürfnisse der Familie zu befriedigen. Die Untersuchungen der Kairoer Fürsorgebehörde haben erwiesen, daß das durchschnittliche Monatseinkommen der Väter der jugendlichen Delinquenten etwa 100.— DM beträgt. Zwar ist dieses Ergebnis mit Vorsicht zu werten, weil sich hier die eingangs erwähnte Fehlerquelle bemerkbar macht: exakte Angaben über das tatsächliche Einkommen sind schwer zu erhalten, weil die Exploranden fürchten, der Untersuchungsführer könnte die Angaben steuerlich verwerten; außerdem wollen sie durch ihre Angaben ihre Hilfsbedürftigkeit demonstrieren. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die Lebenshaltungskosten in Ägypten relativ niedrig sind und deshalb die Kaufkraft von 8 ägypt. Pfund (ca. 96.— DM) nicht identisch ist mit der des entsprechenden DM-Betrages. Dennoch ist ein Monatseinkommen von günstig geschätzt — DM 150.— — noch absolut unzureichend, um eine 6-köpfige Familie (dies ist die Durchschnittsgröße der untersuchten Familien) zu ernähren. Noch plastischer wird die Einkommenssituation, wenn wir eine Statistik über den monatlichen Verdienst der einzelnen Familienangehörigen — wohlgemerkt: nur der verdienenden — wiedergeben:

Tabelle 31

Durchschnittliches Monatseinkommen der einzelnen Familienangehörigen

monatliches Einkommen	Anzahl	%
weniger als 6.—	41	4,94
von 6.— bis 12.—	122	14,70
von 12.— bis 18.—	168	20,24
von 18.— bis 24.—	78	9,40
von 24.— bis 36.—	134	16,14
mehr als 36.—	94	11,53
unbekannt	193	23,25
insgesamt	830	100,00

Daß angesichts dieser Einkommensverhältnisse die wirtschaftliche Lage der Familien nur bei einem verschwindend kleinen Teil der Familien als gut bezeichnet werden kann¹²⁰⁾, liegt auf der Hand und wird durch die Angaben der folgenden Statistik bewiesen:

Tabelle 32

Wirtschaftliche Lage der Familie allgemein

Wirtschaftslage	Anzahl	%
gut	30	3,62
mittelmäßig	275	33,13
schlecht	346	41,69
unbekannt	179	21,56
insgesamt	830	100,00

Wir wollen nun auf die Frage eingehen, ob sich aus den Ergebnissen unserer Statistiken ein ursächlicher Zusammenhang zwischen schlechter wirtschaftlicher Lage und Jugendkriminalität ablesen läßt. Fest steht, daß die untersuchten kriminellen Jugendlichen sozial schlechter gestellten Familien angehören als der Durchschnitt ihrer nicht kriminellen Altersgenossen, auch wenn man berücksichtigen muß, daß der Lebensstandard in Ägypten allgemein niedriger ist als vergleichsweise in den europäischen Ländern. Es würde jedoch eine grobe Vereinfachung bedeuten, wenn wir daraus auf einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Armut und Kriminalität schließen würden. Die aufgeworfene Frage ist auch in der kriminologischen Literatur umstritten. Zwei Theorien lassen sich unterscheiden: von einem Teil der Autoren wurde seit Jahrhunderten Armut als Hauptgrund für die Jugendkriminalität angesehen. So kommt bereits Fornasari di Verci im Jahre 1894 zu dem Ergebnis¹²¹⁾, daß aus der armen Bevölkerung Italiens (60% der Gesamtbevölkerung) 85—90% aller überführten Verbrecher kommen. Der holländische Kriminologe Bogner¹²²⁾ ist ebenfalls der Meinung, daß Armut besonders leicht zur Kriminalität führen kann und begründet dies mit den Konflikten in der damaligen Gesellschaftsstruktur. Cyril Burt¹²³⁾ kommt in seiner Untersuchung der Londoner Verhältnisse zu dem Ergebnis, daß über die Hälfte der kriminellen Jugendlichen aus den armen und ärmsten Schichten der Bevöl-

¹²⁰⁾ zum Vergleich siehe Sheldon-Gluck a. a. O. II, S. 63: „Die vorstehende Tabelle zeigt, daß ein viel größerer Prozentsatz der Familien der Delinquenten als der der Kontrollgruppe (79,6% : 57,4%) für finanzielle Unterstützung von Fürsorgestellen oder Verwandten abhängig war, entweder ziemlich ständig, oder über größere und häufigere Perioden hinweg.“

¹²¹⁾ a. a. O. — S. 3 f

¹²²⁾ a. a. O. — S. 634

¹²³⁾ a. a. O. — S. 68 f

kerung stammen. Jedoch fügt Burt bei der Auswertung seiner statistischen Angaben hinzu, es dürfte nicht außer Acht gelassen werden, daß die meisten Delinquenten aus den wirtschaftlich besser gestellten Schichten eine offizielle Untersuchung und das Eingreifen der Polizei mit Erfolg zu verhindern wissen, eine Feststellung, die auch für die ägyptischen Verhältnisse zutrifft. Dieser ersten Theorie steht die Meinung der Autoren gegenüber, die einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Armut und Jugendkriminalität verneinen. So schreibt bereits 1853 die Vorsteherin der Besserungsanstalt für Frauen in Bristol, Mary Carpenter¹²⁴⁾: „It is generally imagined that poverty and destitution are the great causes of juvenile crime. But the facts, carefully considered, will lead to a very different result.“ Healy differenziert die wirtschaftlichen Verhältnisse der Jugendlichen in 5 Kategorien:

a) äußerste Armut, b) ärmliche Verhältnisse, c) normale Verhältnisse, d) gute Verhältnisse, e) luxuriöse Verhältnisse. Er kommt anhand seines statistischen Materials über die Situation in England zu dem Ergebnis, daß von 675 jugendlichen Delinquenten 5% in völliger Armut, 35% in normalen Verhältnissen, 22% in ärmlichen Verhältnissen, 34% in guten Verhältnissen und 4% in luxuriösen Verhältnissen lebten. Deshalb dürfe den wirtschaftlichen Verhältnissen in Bezug auf die Jugendkriminalität nicht zuviel Bedeutung beigemessen werden: „Thus is clear from the figures (73% coming from normal, or better homes) that great importance cannot be attached to the effects of economic status on cure of delinquent trends“¹²⁵⁾. Untersuchungen über die Jugendkriminalität und Armut in Zeiten wirtschaftlicher Krisen oder wirtschaftlichen Aufschwungs zeigen zwar, daß die Kriminalität in wirtschaftlichen oder politischen Krisen allgemein abnimmt, in der Hochkonjunktur dagegen zunimmt¹²⁶⁾. Jedoch darf dieses Ergebnis nicht verallgemeinert werden, denn der Grund für die Abnahme der Kriminalität vor allem in politischen Krisen (Krieg usw.) dürfte wohl darin zu sehen sein, daß sich in solchen Zeiten das ganze Interesse und die ganze Energie der Bevölkerung auf nationale Aufgaben konzentriert, während sich in Zeiten wirtschaftlicher Blüte die häufig nachgewiesene Erscheinung der Wirtschaftsdelikte bemerkbar macht. An den Schluß der Darstellung der verschiedenen widerstreitenden Theorien wollen wir unsere eigene Meinung setzen.

Armut allein ist kein Grund für Jugendkriminalität. Wenn die ärmlichen Wohnbezirke unserer Städte gemeinhin als Brutstätten des Verbrechens bezeichnet werden¹²⁷⁾ so bleibt es doch Tatsache, daß die überwiegende Zahl der Kinder, die in diesen Bezirken aufwachsen,

¹²⁴⁾ a. a. O. — S. 33

¹²⁵⁾ Bronner and Healy a. a. O. — S. 121

¹²⁶⁾ vgl. Bogen a. a. O.

¹²⁷⁾ vgl. Taft, a. a. O. — S. 217

niemals straffällig werden. Wir sind der Ansicht, daß die meisten von ihnen lieber hungern als stehlen. Zwar sollte der Staat alles versuchen, um den allgemeinen Lebensstandard zu heben, jedoch kann mit einer Erhöhung des Einkommens allein das Problem der Jugendkriminalität nicht beseitigt werden. Die Beziehungen zwischen Armut und Kriminalität sind diffizilerer und komplexerer Art, als man meist annimmt. Wir stimmen hierin Teeters zu, wenn er sagt: „It may be argued that poverty allone does not force a person into delinquency, but it produces the conditions most conclusive to resentful, antisocial behavior . . . a close relationship exists between poverty and delinquency, but poverty cannot be classed as a direct cause“¹²⁸⁾.

Diese mittelbaren Folgeerscheinungen der Armut sind eher Enttäuschungen und innere Spannungen der Jugendlichen als äußere Not. Kinder aus dem Mittelstand werden ganz anders erzogen als Kinder aus ärmeren Schichten. Sie werden früher entwöhnt, zur Sauberkeit erzogen und in vernünftigem Maß zu häuslichen Pflichten herangezogen. Den Kindern ärmerer Familien wird vor allem in kultureller Hinsicht weniger Zwang auferlegt als den Kindern aus dem Mittelstand, deren Erziehung im ganzen länger dauert und finanziell auf breiterer Basis steht. Die Kinder ärmerer Familien dagegen genießen mehr Freiheiten, werden weniger kontrolliert, haben früher sexuelle Erfahrungen und sind auch finanziell früher von den Eltern unabhängig. Kinder aus dem Mittelstand sind, wenn sie gehorsam sind, lenkbar, weil sie den Wert der kulturellen Erziehung einsehen und dem Vorbild ihrer Eltern nachstreben; deshalb sind auch Spannungen, die sich aus der Erziehung ergeben, erträglicher, weil ihnen dauernd ein befriedigendes Ziel vor Augen steht, während Kinder aus den armen Familien gewöhnlich nicht den Stand oder das Ideal ihrer Eltern erstreben. Ihre Kriminalität leitet sich daher oft aus dem Mangel an Taschengeld für kleinere Vergnügungen ab und aus dem Zusammenstoß der Temperamente im Familienleben. Die Vergehen der Jungen aus den ärmeren Schichten sind, wie wir gesehen haben, vor allem die verschiedenen Formen des Stehlens, diejenigen der Mädchen vorwiegend Herumtreiben. Dagegen resultieren die typischen Vergehen der Jugendlichen aus dem Mittelstand aus ihrer strafferen Erziehung und stellen sich als bösartiges Unheilstiften und sexuelle Vergehen dar. So hat jedes Erziehungssystem seine Vor- und Nachteile; zu bemerken ist jedoch, daß die kennzeichnenden Vergehen des Mittelstandes in den Statistiken erst dann auftauchen, wenn diese Kriminellen dem Jugendalter bereits entwachsen sind. Es sind dann z. B. sorgfältig geplante Betrügereien, Amtsdelikte, Urkundenfälschung usw. im Gegensatz zu den Diebstählen und tätlichen Angriffen der Armen. Das Ergebnis der Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Armut

¹²⁸⁾ a. a. O. — S. 135 f

und Jugendkriminalität möchten wir in folgendem Satz zusammenfassen: Zwar stammt die Mehrzahl der jugendlichen Delinquenten aus den sozial schlecht gestellten Bevölkerungsschichten, aber nicht die Mehrzahl der sozial schlecht Gestellten sind Delinquenten.

VII. Einfluß unzulänglicher Wohnverhältnisse auf die Kriminalität

In unseren vorangegangenen Untersuchungen haben wir uns mit den Zusammenhängen zwischen der wirtschaftlichen Lage der Familie und dem Verbrechen befaßt. Ungünstige soziale Verhältnisse werden am augenfälligsten in der Wohnungssituation der Familie sichtbar. Deshalb wollen wir uns zum Abschluß in einem besonderen Kapitel der Darstellung der Wohnungsverhältnisse unserer Probanden zuwenden. Auf den erziehungswidrigen und verbrechensfördernden Einfluß ungünstiger Wohnverhältnisse wird von allen Autoren, die sich mit dem Problem der Jugendkriminalität befassen auf das eindringlichste hingewiesen.

Unzulängliche Wohnverhältnisse können sich in verschiedenster Weise manifestieren: am evidentesten sind sie dort, wo der vorhandene Wohnraum nicht ausreicht, um jedem Familienmitglied den individuell benötigten Lebensraum zu gewährleisten. Nicht minder wichtig für die häusliche Atmosphäre ist aber auch die Art der Einrichtung der Wohnung, vor allem aber ihr Zustand in hygienischer Beziehung. In den meisten Fällen sind mangelhafte Wohnverhältnisse gekennzeichnet von einem ungünstigen Zusammentreffen aller drei genannten Faktoren. Wir wollen jedoch den Einfluß eines jeden Faktors anhand der folgenden Statistiken besonders untersuchen.

Tabelle 33

Anzahl der Räume

Anzahl der Räume	Anzahl	%
1 Raum	414	49,88
2 Räume	139	16,76
3 Räume	58	6,98
4 Räume	15	1,81
mehr als 4 Räume	4	0,48
unbekannt	200	24,09
insgesamt	830	100,00

Die Statistik bringt zum Ausdruck, daß 414 von 830 Familien der Jugendlichen — das sind rund 50% (ohne Berücksichtigung der unbekannten Fälle) — nur einen einzigen Raum bewohnen, nur ca. 8% der Familien stehen 3 und mehr Räume zur Verfügung. Das heißt, daß

sich in einem einzigen Raum sämtliche Notwendigkeiten des Lebens abspielen: Schlafen, Essen, Waschen, Spielen, Arbeiten, Erledigen der Schularbeiten (bei denjenigen Kindern, die überhaupt zur Schule gehen). Was dies bedeutet, läßt sich erst voll ermessen, wenn man sich die durchschnittliche Größe einer ägyptischen Familie vor Augen hält.

Tabelle 34

Anzahl der Familienangehörigen

Anzahl der Familienangeh.	Anzahl	%
weniger als 3	28	3,37
3	79	9,51
4	71	8,55
5	86	10,36
6	128	15,43
7	119	14,34
8	73	8,79
9	38	4,58
mehr als 9	24	2,89
unbekannt	184	22,18
insgesamt	830	100,00

Vorherrschend ist in Ägypten, wie bereits erwähnt, die Form der Großfamilie. Zur Familie gehören alle Personen, die vom Vater Unterhalt beziehen, also immer die Mutter und die Kinder, nicht selten auch die Großeltern, in Ausnahmefällen die Geschwister des Vaters oder der Mutter. Aus der Tabelle 34 geht hervor, daß die Familien unserer Probanden durchschnittlich aus etwa 6 Mitgliedern bestehen. Diese Zahl dürfte mit den Verhältnissen des ägyptischen Bevölkerungsdurchschnitts in den sozialen Schichten, denen unsere Exploranden angehören, übereinstimmen. Die Größe der Familie kann daher per se nicht als Grund für die Jugendkriminalität angesehen werden, wie oft behauptet wurde. Es ist möglich, daß in einer Großfamilie die individuelle Erziehung jedes einzelnen Kindes vernachlässigt wird. Richtig ist auch, daß die ältere Schwester, bzw. der ältere Bruder niemals die Rolle der Mutter bzw. des Vaters voll ersetzen können. Ein nachweisbarer Einfluß dieser Tatsachen auf die Jugendkriminalität kommt jedoch in der vorstehenden Statistik nicht zum Ausdruck. Wir müssen daher die Aussage der Tabelle 34 in Beziehung setzen mit der Tabelle 33.

Dann ergibt sich folgender Tatbestand: Zwar dürfen wir nicht annehmen, daß die Familien mit der größten Mitgliederzahl identisch sind mit denen, die nur einen Raum bewohnen. Fest steht jedoch, daß die

Familien unserer Probanden durchschnittlich 6 Angehörige haben, und daß mehr als der Hälfte dieser Familien nur ein Raum zur Verfügung steht. Der erziehungswidrige Einfluß dieser untragbaren Zustände liegt klar auf der Hand. Ausreichender Wohnraum ist die äußere Voraussetzung für ein geordnetes Familienleben und damit für die gesunde Entwicklung des Kindes. Die Wirkung beengter Wohnverhältnisse sind sowohl äußerlich als auch psychologisch ungünstig. Sie können zu einer körperlichen Verwahrlosung infolge mangelnder Hygiene führen — hierauf werden wir noch genauer eingehen. Von der gleichen Bedeutung ist aber auch die ungünstige psychologische und demoralisierende Wirkung des Wohnens auf beengtem Raum. In solchen Verhältnissen ist oft eine gesteigerte Nervosität der Eltern zu beobachten: man halte sich z. B. vor Augen, welche Wirkung es auf den Vater ausübt, wenn er abgespannt von der Arbeit nach Hause kommt und sich dort den Lärm der Kinder und dem Schreien des Säuglings nicht entziehen kann. Die Folge wird die Versuchung für ihn sein, so oft wie möglich einer solchen Umgebung zu entrinnen — eine Versuchung, der unter Umständen auch die Mutter erliegt (allerdings in Ägypten wohl selten, weil hier die Frau sehr stark an den häuslichen Kreis gebunden ist). Diese Haltung der Eltern hat wiederum eine gefühlsmäßige Absonderung der Kinder zur Folge. Das Kind spürt, daß es lästig und im Wege ist, und wenn die Eltern es nicht schon von sich aus außerhalb des Hauses unterbringen, so wird es selbst versuchen, so lange und oft wie möglich aus dem häuslichen Bereich zu entfliehen. So erklärt es sich, daß der bevorzugte Aufenthaltsort unserer Probanden die Straße ist (s. o. Tab. 14). Wie sich aus diesem Mangel an Wohnraum sogar seelische Krankheitserscheinungen in Form einer Verwahrlosungsneurose entwickeln können, schildert Bissonier¹²⁹⁾ anhand eines typischen Falles: „Das Kind lebt außerhalb des Elternhauses, in dem noch ein kleines Schwesterchen vorhanden ist, dem es aber keine Eifersucht entgegenbringt, sondern das es sogar sehr lieb hat. Es würde genügen, das Kind, um es zu heilen, ins Elternhaus zurückzubringen; doch sind die Eltern nicht in der Lage, dies zu tun, da sie nur einen ganz kleinen Raum bewohnen, der gerade ausreichend ist, den Vater, die Mutter und die kleine Tochter aufzunehmen, ohne daß diese drei Personen indes so viel Platz hätten, sich darin hin- und herzubewegen.“ Wie viel schlimmer müssen die Wirkungen sein, wenn ein einziger Raum sechs und mehr Personen als Aufenthaltsraum dient! Unzureichender Wohnraum stellt nicht nur die Basis für die körperliche und geistige, sondern auch für die sittliche Verwahrlosung der Kinder dar.

Wenn elterliche Spannungen bestehen, so steht das Kind unmittelbar in diesem Spannungsfeld. Es ist gezwungen, die intimsten Beziehungen

¹²⁹⁾ a. a. O. — S. 49

zwischen den Eltern zu beobachten und gewinnt auf diese Weise frühzeitig aus eigener Anschauung eine sexuelle Erfahrung, die seine kindliche Phantasie nur schwer und unter schädlichen Folgen verarbeiten kann. Aus eigener Erfahrung können wir folgenden Fall berichten: Ein Kind lebte in einem Raum mit mehreren Geschwistern, seiner Mutter und seinem Stiefvater. Als es einmal nachts aufstand, um Wasser zu trinken, wurde es ungewollt Zeuge des elterlichen Geschlechtsverkehrs. Der Stiefvater, in der Meinung, das Kind habe absichtlich seine Eltern beobachten wollen, geriet in einen Zornesanfall und züchtigte das Kind derart, daß es noch in derselben Nacht das Haus verließ und nicht mehr dorthin zurückkehren wollte. Völlig verwahrlost wurde es nach einigen Tagen von der Polizei aufgegriffen, zusammen mit anderen jugendlichen Vagabunden und in eine Jugendanstalt eingewiesen.

Eine unmittelbare sexuelle Gefahr geht auch von dem engen Zusammenleben mit Geschwistern aus. Wenn die Jugendlichen in der Pubertätszeit aus Raummangel gezwungen sind, zu mehreren in einem Bett zu schlafen, so sind Inzesthandlungen zwischen Bruder und Schwester, wenn nicht unvermeidlich, so doch in den Bereich des Wahrscheinlichen gerückt.

Es ist statistisch erwiesen, daß die Mehrzahl aller Inzestdelikte auf Wohnraummangel zurückzuführen sind¹³⁰⁾. Daß diese Fälle nicht, oder nur zum verschwindend kleinen Teil in unserem Material sichtbar werden, liegt an der ausgedehnten Dunkelziffer gerade auf diesem Gebiet (vergl. o. Tab. 2). Nachdem wir bisher die Wohnverhältnisse lediglich unter dem Gesichtspunkt des Wohnraummangels untersucht haben, wollen wir nun unsere Feststellungen noch mit den Angaben über den **Zustand** der Wohnungen illustrieren.

Tabelle 35

Hygiene der Wohnung

Zustand	Anzahl	%
gut	97	11,68
mittelmäßig	193	23,25
schlecht	344	41,45
unbekannt	196	23,62
insgesamt	830	100,00

Der Zustand der Wohnungen in den ärmlichen Vierteln von Kairo ist für einen Deutschen oft unvorstellbar. Es ist keine Seltenheit, daß eine Familie in einem einzigen Raum ohne Licht- und Luftzufuhr, ohne Was-

¹³⁰⁾ vgl. Eber, a. a. O. — S. 44; Többen a. a. O. — S. 198

ser und ohne geeignetes WC haust. Oft bewohnen Familien einfache Wellblechbaracken oder Kellerräume. Die hygienischen Verhältnisse dieser Wohnungen müssen in solchen Fällen, also nach der vorliegenden Statistik, bei mehr als 41% der untersuchten Familien als für Wohnzwecke absolut ungeeignet bezeichnet werden.

Das Bild, das wir von dem Zustand der Wohnung unserer Probanden in räumlicher und hygienischer Beziehung gewonnen haben, soll noch abgerundet werden durch Angaben über die Art der Wohnungseinrichtung. Bereits nach unseren bisherigen Untersuchungsergebnissen läßt sich vermuten, daß die Wohnungseinrichtung beim überwiegenden Teil der Familien unserer Probanden dürftig und ärmlich sein muß. Diese Vermutung wird durch folgende Statistik bestätigt.

Tabelle 36

Zustand der Einrichtung der Wohnung

Zustand	Anzahl	%
gut	41	4,94
mittelmäßig	224	26,99
schlecht (ärmlich)	360	43,38
unbekannt	205	24,69
insgesamt	830	100,00

Abschließend läßt sich also sagen, daß die Wohnverhältnisse der Familien unserer Probanden den Jugendlichen in einem Alter, in dem er noch in hohem Maße erziehungsbedürftig ist, dazu verleiten, sich von der Familie zu lösen und die Straße als Aufenthaltsort vorzuziehen. Damit ist die Verbindung hergestellt zu unseren Untersuchungen über die Kausalzusammenhänge zwischen Erzieher, Freizeitbeschäftigung, wirtschaftlichen Verhältnissen und Jugendkriminalität. Die Familiengewalt verliert ihren Einfluß, der Jugendliche sammelt seine Erfahrungen außerhalb der Familie.

Exner sagt dazu¹³⁰⁾: „Je mehr der Junge dem Elternhaus entwächst, desto mehr hängt er im guten wie im schlechten Sinne von seinem außerhäuslichen Verkehr ab. Es handelt sich um wechselseitige Beeinflussung und Selbsterziehung der Altersgenossen. Bekannt ist, daß ein schwarzes Schaf innerhalb dieses Kreises mehr Schaden anrichten kann, als Lehrer und Eltern gutzumachen vermögen.“

¹³⁰⁾ a. a. O. — S. 233

SCHLUSS

Zusammenfassung, Kritik und Reformvorschläge

Zum Abschluß der Auswertung des statistischen Materials sei nochmals auf die Ausgangsfrage zurückgegriffen, die wir an den Anfang unserer Untersuchungen gestellt hatten (s. o. S. 48). Wir hatten uns dort zur Aufgabe gesetzt, die Ursachen darzulegen, die einen Jugendlichen zum Verbrechen führen, und dabei die ständige Wechselwirkung und das Zusammenspiel der Faktoren Anlage und Umwelt aufzuzeigen. In einem Rückblick über die verschiedenen Wirkungsfaktoren der Jugendkriminalität, die wir im Verlauf unserer Untersuchungen nachgewiesen haben, wollen wir diese Punkte zusammenfassend erläutern.

Wir haben festgestellt, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Jugendkriminalität und vor allem folgenden Umweltfaktoren besteht: Stellung des Jugendlichen im Beruf, Wohnverhältnisse, wirtschaftliche Lage der Familie, Freizeitaufenthalt des Jugendlichen, Erziehung des Jugendlichen in Schule und Familie. Von etwas weniger evidenter Bedeutung für die Jugendkriminalität erwiesen sich die Umweltfaktoren Stellung des Jugendlichen in der Geschwisterreihe und Landflucht der Familie. Praktisch bedeutungslos war der Faktor Heiratsalter der Eltern. Den ungenannten Umweltfaktoren standen weit weniger Anlagefaktoren gegenüber. Eine unmittelbare Bedingtheit für die Jugendkriminalität ließ sich nur bei dem Intelligenzquotient und dem Alter der Jugendlichen nachweisen. Aus dem Gesundheitszustand der Jugendlichen ließen sich keine Rückschlüsse auf die Kriminalität ziehen.

Wir möchten noch einmal betonen, was wir bereits oben (S. 42 ff) erwähnt haben, nämlich daß es völlig verfehlt wäre, einen der genannten Faktoren isoliert zu betrachten oder auch nur die Anlagefaktoren gegenüber den Umweltfaktoren in den Vordergrund zu stellen oder umgekehrt. Vielmehr ist eine dualistische Gesamtschau der in sich verflochtenen Anlage- **und** Umweltfaktoren erforderlich. Nach dem Ausspruch Oswald Spenglers¹³¹⁾ hängt hier alles zusammen, „daß das Herausheben einer Einzelheit bereits gleichbedeutend mit Irrtum ist“. Ziel unserer Untersuchungen war es, die besondere Problematik der Jugendkriminalität darzustellen. Wir haben gesehen, daß die Jugend-

¹³¹⁾ a. a. O. — zitiert nach Exner S. 27

kriminalität ein völlig anderes Phänomen ist als die Erwachsenenkriminalität. Nach einem treffenden Wort Mezgers¹³²⁾ darf daher ein Jugendlicher gerade im juristischen Bereich nicht als ein „kleiner Erwachsener“ angesehen werden. Den spezifisch entwicklungsbedingten Besonderheiten der Jugenddelinquenz muß der Gesetzgeber auch durch eine rechtliche Sonderbehandlung der Jugendlichen Rechnung tragen, eine Erkenntnis, die heute Allgemeingut der soziologischen, kriminologischen und strafrechtlichen Wissenschaft in allen Kulturländern geworden ist.

Durch das ägyptische Strafgesetzbuch Nr. 58 von 1937 und das zu seiner Ergänzung geschaffene Gesetz für jugendliche Vagabunden Nr. 124 von 1949 wurde ein Rechtszustand geschaffen, der diesen Erkenntnissen die in anderen Ländern bereits ihren **gesetzlichen Niederschlag gefunden haben**, nicht in vollem Umfang nachkommt. Konkret gesprochen, angesichts des in Ägypten bestehenden Rechtszustands folgende Forderungen zu erheben:

1. Das Recht der Jugendlichen ist äußerlich als ein **Sonderrecht** scharf vom Erwachsenenstrafrecht zu trennen. In Ägypten werden die Jugendlichen lediglich in einem besonderen Abschnitt des Strafgesetzbuches und zwar nur in 10 Paragraphen behandelt. Entsprechendes gilt auch für das formelle Recht: während vergleichsweise das deutsche Jugendgerichtsgesetz die Sonderbehandlung der Jugendlichen im Strafvollzug regelt, finden sich die entsprechenden Bestimmungen in Ägypten in der allgemeinen Strafprozeßordnung Nr. 150 von 1950.
2. **Anknüpfungspunkt** für die anzuordnende Rechtsfolge darf nicht in erster Linie die **Tat** des Jugendlichen sein, sondern der **Erziehungszweck** und die **Besserungsmöglichkeit** des Jugendlichen im Einzelfall.

Das ägyptische Strafgesetzbuch von 1937 geht auch in dem Abschnitt für Jugendliche von der Einteilung der Straftaten in Verbrechen, Vergehen und Übertretungen aus. Zwar steht auch das deutsche Jugendstrafrecht nicht beziehungslos neben dem allgemeinen Strafrecht: § 4 des deutschen Jugendgerichtsgesetzes bestimmt, daß für das Jugendstrafrecht hinsichtlich der Einteilung in Verbrechen, Vergehen und Übertretungen die Vorschriften des allgemeinen Strafrechts maßgebend sind. Jedoch setzt das deutsche Jugendstrafrecht das allgemeine Strafrecht lediglich voraus, während der ägyptische Gesetzgeber das allgemeine Strafrecht in das Jugendstrafrecht einbezieht und unmittelbar auf ihm aufbaut. So ist der deutsche Jugendrichter in der Wahl der Rechtsfolgen weitaus unabhängiger von der für das allgemeine Strafrecht geltenden

¹³²⁾ a. a. O. II — S. 122

Trichotomie der Straftaten als der ägyptische, der feststellen muß, ob der Jugendliche ein Verbrechen, ein Vergehen oder eine Übertretung begangen hat, wenn dieser die normale Erwachsenenstrafe anordnen will (s. o. S. 26 ff.). Darin zeigt sich, daß in Ägypten die Dauer des Freiheitsentzuges von der Schwere der Tat und nicht vom Erziehungszweck abhängig gemacht wird. In diesem Zusammenhang muß auch die teilweise prozessuale Gleichbehandlung der Jugendlichen mit den Erwachsenen kritisiert werden: § 344 StPO (s. o. S. 30f) gibt dem Staatsanwalt die Möglichkeit, die Klage gegen einen Jugendlichen zwischen 12 und 15 Jahren vor dem (Erwachsenen-) Schwurgericht zu erheben, nämlich dann, wenn der betreffende Jugendliche einen über 15 Jahre alten Teilnehmer gehabt hat.

3. Bei der Auswahl der möglichen Rechtsfolgen einer Jugendverfehlung muß berücksichtigt werden, daß der Zweck dieser Rechtsfolgen nicht Abschreckung, Sühne oder Vergeltung ist, sondern in erster Linie Erziehung und Besserung des jugendlichen Delinquenten. „Jugendstrafrecht ist primär Jugenderziehungsrecht“¹³³⁾. Daraus ergibt sich, daß die **Strafe** als Rechtsfolge für eine Jugendverfehlung hinter den anderen Reaktionsmitteln zurücktreten muß, welche den genannten Erziehungszweck verfolgen. So kennt das deutsche Jugendschutzgesetz die eigentliche Jugendstrafe nur als ultima ratio: § 17 Abs. II des deutschen JGG bestimmt: „Der Richter verhängt Jugendstrafe, wenn wegen der schädlichen Neigungen des Jugendlichen, die in der Tat hervorgetreten sind, Erziehungsmaßregeln oder Zuchtmittel zur Erziehung nicht ausreichen oder wenn wegen der Schwere der Schuld Strafe erforderlich ist.“ Neben der Jugendstrafe kennt das deutsche JGG Erziehungsmaßregeln und Zuchtmittel in mannigfachen Spielarten. Erziehungsmaßregeln sind nach § 9 dt. JGG: Erteilung von Weisungen, Schutzaufsicht und Fürsorgeerziehung. Als Zuchtmittel nennt § 13 JGG: Verwarnung, Auferlegung besonderer Pflichten und Jugendarrest. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die einzelnen Maßnahmen einzugehen; allein aus ihrer Aufzählung erhellt jedoch schon die große Variationsbreite, die dem deutschen Jugendrichter zur Verfügung steht. Aber auch den Erziehungszweck der Jugend**strafe** hat das deutsche JGG klar zum Ausdruck gebracht: „die Jugendstrafe ist so bemessen, daß die erforderliche erzieherische Einwirkung möglich ist“, §18 Abs. II JGG. Auch der ägyptische Richter hat zwar die Möglichkeit, neben Strafmaßnahmen erzieherische Reaktionsmittel zu verhängen, ist aber in seiner Möglichkeit viel begrenzter als sein deutscher Kollege. So kann zum Beispiel bei Verbrechen der ägyptische Jugendrichter die normale Strafe

¹³³⁾ Maurach a. a. O. — S. 703

mit Milderungsmöglichkeiten oder Erziehungsmaßregeln anordnen, § 66 StGB (s. o. S. 26—28).

Abgesehen von den genannten Milderungsmöglichkeiten gibt es keine wesentlichen Unterschiede zwischen dieser und der Erwachsenen-Strafe; das wird klar ersichtlich bei **Vergehen** und **Übertretungen**: dort kann der Richter die normale Strafe für Erwachsene ohne maximale Begrenzung verhängen, § 67 (s. o. S. 26—28). Der Jugendliche kann also hier wie ein Erwachsener behandelt werden. Darin zeigt sich, daß die Jugendstrafe in Ägypten nicht von der Erziehungsfunktion her aufgebaut ist.

4. Das **Strafmündigkeitsalter** muß möglichst hoch angesetzt werden. Das deutsche Jugendgerichtsgesetz bestimmt in § 1, daß ein Kind unter 14 Jahren noch absolut strafunmündig ist. Das ägyptische Gesetz setzt die untere Altersgrenze auf 7 Jahre fest. Vorzuziehen ist die alte Regelung des Gesetzes „El-Montachabat“ von 1830 (s. o. S. 20), das als Mindestalter 12 Jahre vorsah. Unserer Ansicht nach ist es unhaltbar, daß ein 7-jähriges Kind strafmündig ist, wenn auch die an die Tat geknüpften Rechtsfolgen nur Erziehungsmaßnahmen sind. Hinsichtlich der angeordneten Maßnahmen mag also das ägyptische Recht zu entsprechenden Ergebnissen kommen wie das deutsche (vgl. §§ 56 ff des Jugendwohlfahrtsgesetzes: Schutzaufsicht und Fürsorgeerziehung). Allein schon die Tatsache, daß das 7-jährige Kind mit dem Strafrichter in Berührung kommt, kann nicht wiedergutzumachende Schäden für das Kind mit sich bringen. Darüberhinaus ist aber zu bedenken, daß auch ein 12-jähriger und älterer Jugendlicher noch nicht immer als strafrechtlich voll verantwortlich angesehen werden kann. Für diesen Fall stellt das ägyptische Strafgesetz als Regulativ lediglich gewisse fakultative Milderungsmöglichkeiten in den Rechtsfolgen zur Verfügung (vgl. o. S. 26 ff), d. h. der Jugendliche wird auch bei fehlender Einsichtsfähigkeit vom Strafgesetzbuch betroffen, wenn auch nur Erziehungsmaßnahmen für ihn angeordnet werden dürfen. Dieses Regulativ erscheint uns als nicht ausreichend. Wir schlagen daher vor, entsprechend der deutschen Regelung den Wahlmöglichkeiten in den Reihenfolgen als zweite Sperre die Prüfung der Einsichtsfähigkeit voranzustellen. § 3 Satz 1 des deutschen Jugendgerichtsgesetzes bestimmt: „Ein Jugendlicher ist strafrechtlich verantwortlich, wenn er zur Zeit der Tat nach seiner sittlichen und geistigen Entwicklung reif genug ist“, (biologische Komponente), „das Unrecht der Tat einzusehen und nach dieser Einsicht zu handeln“, (psychologische Komponente). Daß nach Einführung einer dergestalt „bedingten“ Straffälligkeit für die Jugendlichen, die mangels Reife nicht verantwortlich sind, fürsorgerechtliche Maßnahmen ge-

troffen werden müssen, versteht sich von selbst und ist auch in Satz 2 des § 3 des deutschen JGG entsprechend vorgesehen.

5. Die sog. **Heranwachsenden**, also die Jugendlichen bis etwa zum 21. Lebensjahr, sind einer rechtlichen Sonderbehandlung zu unterziehen, weil ihre körperliche und psychische Entwicklung vorher noch nicht völlig abgeschlossen ist. Das deutsche Jugendgerichtsgesetz bestimmt in § 1 Abs. II: „Jugendlicher ist, wer zur Zeit der Tat 14, aber noch nicht 18, Heranwachsender, wer zur Zeit der Tat 18, aber noch nicht 21 Jahre alt ist.“ In § 105 JGG wird dann ausgeführt: „Begeht ein Heranwachsender eine Verfehlung, die nach den allgemeinen Vorschriften mit Strafe bedroht ist, so wendet der Richter die für einen Jugendlichen geltenden Vorschriften der §§ 4 bis 32 an, wenn
1. die Gesamtwürdigung der Persönlichkeit des Täters bei Berücksichtigung auch der Umweltbedingungen ergibt, daß er zur Zeit der Tat nach seiner sittlichen und geistigen Entwicklung noch einem Jugendlichen gleichstand, oder
 2. es sich nach der Art, den Umständen oder den Beweggründen der Tat um eine Jugendverfehlung handelt.“

In diesen Bestimmungen hat der deutsche Gesetzgeber in vorbildlicher Weise den entwicklungsbedingten Eigenheiten der Heranwachsenden Rechnung getragen.

§ 72 des ägyptischen Strafgesetzbuches (s. o. S. 28 sieht zwar ebenfalls eine Sonderbehandlung der Heranwachsenden vor, jedoch in anderer Weise als das deutsche Recht. Erstens ist die obere Altersgrenze für Heranwachsende schon auf 17 Jahre festgesetzt (während das Maximalalter der Jugendlichen bereits bei 15 Jahren liegt). Zweitens aber besteht die Sonderbehandlung der Heranwachsenden nach ägyptischem Recht lediglich darin, daß dem Richter gewisse Milderungen im Strafmaß für Kapitalverbrechen vorgeschrieben sind, dadurch daß die Todesstrafe sowie lebenslänglich oder zeitlich begrenzte Zuchthausstrafe ausgeschlossen sind.. Anzuwenden ist aber auf jeden Fall das Erwachsenenstrafrecht. Sowohl dies als auch die niedrige Festsetzung der oberen Altersgrenze erscheint uns angemessen. Besonders kraß wird die Schärfe des ägyptischen Rechts an folgendem Beispiel deutlich: ein 18-jähriger Mörder kann in Ägypten mit dem Tode bestraft werden.

6. Der Anwendungsbereich des Jugend**strafrechts** ist möglichst eng zu halten. Bei den nicht kriminellen Jugendverfehlungen hat sich das Eingreifen des Staates auf fürsorgerechtliche Maßnahmen zu beschränken, damit der Makel des strafrichterlichen Eingreifens tunlichst von dem Jugendlichen ferngehalten wird.

Das Jugendstrafrecht ist auch äußerlich streng vom Jugendfürsorgerecht zu trennen, jedoch andererseits auf die fürsorgerechtlichen

Maßnahmen genau abzustimmen. In Deutschland ist die fürsorgerechtliche Regelung im Jugendwohlfahrtsgesetz von 1922 getroffen, das in §§ 56 ff als vorbeugende erzieherische Maßnahmen für gefährdete Minderjährige die Schutzaufsicht und die Fürsorgeerziehung vorsieht. Mit diesem Gesetz stellt das Jugendgerichtsgesetz in § 3 Satz 2 die Verbindung her: Zur Erziehung eines Jugendlichen, der mangels Reife strafrechtlich nicht verantwortlich ist, kann der Richter dieselben Maßnahmen anordnen wie der Vormundschaftsrichter.“ Diese Maßnahmen bestehen vor allem in Schutzaufsicht (§§ 56 ff JWG), bei welcher der Jugendliche in seiner Familie belassen wird, und in Fürsorgeerziehung (§§ 62 ff JWG), die außerhalb der eigenen Familie des Jugendlichen durchgeführt wird. Daneben sind aber noch folgende Maßnahmen, je nach der Situation des Einzelfalles, vorgesehen: Erziehungsberatung, Wechsel des Vormundes oder Pflegers, gesundheitliche Fürsorge (Heil- und Pflegefürsorge), Wechsel der Pflegestelle, der Lehrstelle oder des Arbeitgebers, anderweitige Unterbringung im Einverständnis mit den Erziehungsberechtigten, Eintritt in einen Jugendverband und vor allem die sog. freiwillige Fürsorgeerziehung, die sich in Deutschland gut bewährt hat. Die freiwillige Fürsorgeerziehung wird durch einen privatrechtlichen Vertrag zwischen dem Erziehungsberechtigten und der Fürsorgebehörde geregelt und von der Fürsorgebehörde überwacht und finanziert. Zwar sind auch in Ägypten die Rechtsfolgen für kriminelles Verhalten ausschließlich im Strafgesetzbuch Nr. 58 von 1937 geregelt und die Erziehungsmaßnahmen für das sonst asoziale Verhalten im Vagabundengesetz Nr. 124 von 1949, jedoch wird auch bei Verstößen gegen das Vagabundengesetz der Staatsanwalt und der Strafrichter tätig. Außerdem sind Gesetze bezüglich des Mindestalters nicht genau aufeinander abgestimmt: das Strafgesetz hat das Mindestalter auf 7 Jahre festgelegt, d. h. ein Kind unter 7 Jahren ist absolut strafunmündig. Das Vagabundengesetz dagegen kennt überhaupt kein Mindestalter. Aus dieser Regelung ergeben sich folgende Konsequenzen:

- a) gegen ein 6-jähriges Kind, das gebettelt oder Zigarettenreste gesammelt hat (Verstoß gegen das Vagabundengesetz), kann der Staatsanwalt vor dem Jugendgericht Anklage erheben (allerdings sind als Rechtsfolgen nur die im Vagabundengesetz vorgesehenen Erziehungsmaßnahmen zulässig).
- b) Gegen ein 6-jähriges Kind, das einen Diebstahl begangen hat, sind weder Erziehungsmaßnahmen noch Strafmaßnahmen möglich, denn Diebstahl ist kein Verstoß gegen das Vagabundengesetz, sondern gegen das Strafgesetz; strafrechtliche Maßnahmen sind jedoch wegen der absoluten Strafunmündigkeit ausgeschlossen.

ad a) Das Ergebnis ist unbefriedigend, weil hier dem Strafrichter und der Staatsanwaltschaft eine rein erzieherische Beschäftigung mit einem 6-jährigen Kind zugemutet wird. Derartige Fälle sollten daher der Zuständigkeit des Jugendrichters entzogen und der des Vormundschaftsgerichtes überwiesen werden.

ad b) Dieses Ergebnis ist mit der übrigen Regelung des Vagabundengesetzes unvereinbar. Es ist nicht einzusehen, weshalb die Gesellschaft bei einem viel schwerwiegenderen Verstoß als im ersten Falle gleichgültig bleiben kann, und zwar aus dem einzigen Grund, weil das betreffende Kind noch nicht das gesetzliche Mindestalter erreicht hat. Es wurde daher gefordert, man solle auf die Festsetzung eines Mindestalters auch im Strafgesetz verzichten¹³⁴). Diese Forderung würde nach unserer Ansicht weit über das Ziel hinausschießen. Wir machen daher den Vorschlag, daß auch das eigentlich kriminelle Verhalten absolut strafunmündiger Kinder als tatbestandsmäßig im Vagabundengesetz normiert, d. h. als **fürsorgerechtlich** relevant angesehen wird, mit den unter ad a) beschriebenen Folgen, jedoch nur dann, wenn die „Straftat“ nicht nur als „Episode“ in oben beschriebenem Sinne, sondern tatsächlich als Symptom für drohende **Verwahrlosung** anzusehen ist. Das dürfte dann der Fall sein, wenn das kriminelle Verhalten des Kindes eine Abweichung vom Normalzustand in einem solchen Maße darstellt, daß es eine Gefährdung des Minderjährigen selbst, der mit ihm Zusammenlebenden oder der Allgemeinheit bedeutet. Dies ist auch die Voraussetzung, unter der nach dem deutschen Recht Schutzauufsicht oder Fürsorgeerziehung angeordnet werden dürfen¹³⁵). Ebenso wie bezüglich des Mindestalters besteht auch hinsichtlich der oberen Altersgrenze keine Übereinstimmung zwischen dem ägyptischen Strafgesetzbuch und dem Vagabundengesetz: nach § 70 StGB (s. o. S. 28) darf ein Jugendlicher, der eine strafbare Handlung begangen hat, nicht länger als 5 Jahre oder bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres in einer Jugendanstalt festgehalten werden. Ein jugendlicher Vagabund dagegen, also ein Jugendlicher, der sich eines weniger schwerwiegenden Verstoßes schuldig gemacht hat, kann nach § 10 Vagab. Ges. (s. o. S. 29) bis zu seinem 21. Lebensjahr in einer Anstalt festgehalten werden.

7. Auch im Prozeßrecht ist die Sonderbehandlung der Jugendlichen zu gewährleisten. Vor allem muß eine eigene Jugendgerichtsorgani-

¹³⁴) vgl. International Review of Criminal Policy, UN-Bericht Genf, Jan.-Juli 1955, Nr. 7—8, S. 13

¹³⁵) vgl. Muthesius, a. a. O.: Verwahrlosung braucht sich nicht in strafbaren Handlungen zu äußern, eine strafbare Handlung braucht umgekehrt noch keine Verwahrlosungserscheinung zu sein.

sation mit besonders ausgebildeten Jugendgerichten geschaffen werden. Der Jugendrichter sollte nicht nur ein juristisches Studium absolviert haben, sondern auch Kenntnisse in den Grundbegriffen der Kinderpsychologie und der Pädagogik nachweisen können. Das deutsche JGG hat dieser Forderung Rechnung getragen in § 37: „Die Richter bei den Jugendgerichten und die Jugendstaatsanwälte sollen erzieherisch befähigt und in der Jugenderziehung erfahren sein.“ Die Schöffen sollten möglichst aus den Kreisen der Psychologen, Psychiater, Geistlichen, Ärzte und Lehrer ausgewählt werden und selbst Väter sein.

Aufgabe des Jugendrichters ist es nicht in erster Linie, den Jugendlichen seiner Tat zu überführen, sondern durch Erforschung der Anlagen, also der physischen und psychischen Eigenschaften des Jugendlichen sowie seiner Herkunft und derzeitiger Umweltsituation die Hintergründe aufzuhellen, aus denen sich die Fehlentwicklung des Jugendlichen erklären läßt. Auch das übrige Gerichtspersonal, vor allem aber die Polizei, die als Helfer der Staatsanwaltschaft die Ermittlungen durchführt, sollte mit den Besonderheiten des Jugendstrafrechts und seiner erzieherischen Aufgabe vertraut gemacht werden. Die Polizei ist das erste staatliche Organ, mit dem der Jugendliche in Berührung kommt. Die manchmal recht brutalen Methoden, mit denen die Polizei bei der Verhaftung und der Beschaffung von Beweismaterial erwachsenen Verbrechern gegenüber vorgeht, sind bei Jugendlichen unter allen Umständen zu vermeiden. Es wäre wünschenswert, wenn eine besonders ausgebildete, nicht uniformierte und ähnlich wie die Fürsorgebeamten arbeitende Polizei aufgestellt würde. Von diesem Idealzustand ist die Wirklichkeit noch weit entfernt. Wenn auch in der ägyptischen Strafprozeßordnung Nr. 150 von 1951 der Grundstein für die prozessuale Sonderbehandlung der Jugendlichen gelegt wurde, so muß man doch berücksichtigen, daß dies in Ägypten auf praktische Schwierigkeiten stößt: in ganz Ägypten existieren zur Zeit erst 2 Jugendgerichte, nämlich in Alexandria und in Kairo. So erscheint es selbstverständlich, wenn der Gesetzgeber die Schaffung der entsprechenden Sondergesetze für Jugendliche noch nicht für so dringlich erachtet, und daß das bereits Geschaffene nur einen bescheidenen Anfang darstellt.

8. Endlich muß auch der **Vollzug** eines jeden Reaktionsmittels dem Erziehungszweck angepaßt werden. Die wichtigste Voraussetzung ist die Schaffung eigener Jugendhaftanstalten, die räumlich von den Gefängnissen und Zuchthäusern für Erwachsene getrennt sind. Solange diese Voraussetzung nicht erfüllt ist, wird der Vollzug einer Freiheitsstrafe für den Jugendlichen fast immer nachteilige Folgen haben.

Darüberhinaus muß das Haftpersonal pädagogisch besonders ausgebildet und mit den Erziehungsaufgaben vertraut sein. Das deutsche JGG betont immer wieder, daß der Strafvollzug (§ 91) sowie schon die Untersuchungshaft (§ 93 Abs. II) erzieherisch gestaltet werden soll.

Als vorteilhaft hat sich auch die Möglichkeit einer vorzeitigen Entlassung zur Bewährung erwiesen, die in den §§ 88 f des deutschen JGG vorgesehen ist: „Der Vollstreckungsleiter kann den zu einer bestimmten Jugendstrafe Verurteilten zur Bewährung entlassen, wenn dieser einen Teil der Strafe verbüßt hat und die Umstände erwarten lassen, daß er künftig einen rechtschaffenen Lebenswandel führen wird.“ Diese Möglichkeit gibt es auch in Ägypten (vgl. § 70 StGB s. o. S. 28; dies gilt für die Entlassung aus der Jugendanstalt; für die Entlassung aus dem Gefängnis gilt die allgemeine Regelung des StGB). Für die besonderen ägyptischen Verhältnisse taucht nun folgendes Problem auf: wie wir in der Auswertung unseres statistischen Materials nachgewiesen haben, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse der jugendlichen Delinquenten meist denkbar schlecht. Soll nun der Lebensstandard in der Anstalt höher sein als in der Außenwelt? Dadurch würde der Strafvollzug seinen Sinn verlieren. Dieses Problem kann nur aufgeworfen, jedoch nicht gelöst werden, wie wir aus eigener Erfahrung wissen. Unsere bisherigen Forderungen bezogen sich fast ausschließlich auf den strafrechtlichen Sektor. Der Ansatzpunkt für die Bekämpfung der Jugendkriminalität ist jedoch auf allen Bereichen des kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu suchen. Dies erkannte schon Ferri: „Ich sage seit 40 Jahren, daß neun Zehntel der Mittel, welche die Menschen zur Kriminalität veranlassenden Faktoren beseitigen können, außerhalb des Strafgesetzes liegen. Diese muß man im bürgerlichen Recht, in der wirtschaftlichen Gesetzgebung, in der Organisation der Schule und der Familie und schließlich in den sozialen Lebensverhältnissen suchen, welche die Faktoren der Kriminalität beseitigen oder schwächen.“¹³⁶⁾

Am wichtigsten ist eine ausreichende Erziehung der Jugendlichen in Familie und Schule. Die Einwirkungsmöglichkeiten des Staates auf die Erziehung in der Familie sind begrenzt. Immerhin ist zu fordern, daß zur Bekämpfung der Jugend**verwahrlosung** in Ägypten nach deutschem Vorbild eine weitverzweigte Fürsorgeorganisation mit gut ausgebildeten und bewährten Fürsorgebeamten aufgebaut wird. Vor allem aber auf dem Gebiet des Schulwesens bleibt für den ägyptischen Staat noch viel zu tun. Es ist anzuerkennen, daß die Regierung alle Anstrengungen unternimmt, jähr-

¹³⁶⁾ zitiert nach Kursun, a. a. O. — S. 41

lich neue Schulen zu eröffnen, aber die vorhandene Zahl wird noch lange nicht für die 10¹/₂ Millionen Jugendlichen unter 15 Jahren ausreichen, die in Ägypten leben. Allein durch die Eröffnung neuer Schulen ist das Problem noch nicht gelöst. Wie wir gesehen haben, ist der unzureichende Schulbesuch nicht nur auf Schulraum-mangel zurückzuführen. Obwohl die ägyptische Grundschule kostenfrei ist, schicken viele Eltern ihre Kinder frühzeitig zur Arbeit. Daher liegt der Ansatzpunkt zunächst bei der Verbesserung der allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen. Die staatliche Fürsorge für bedürftige Familien muß also in sinnvoller Weise Hand in Hand gehen mit der gesetzlichen Regelung der Schulpflicht.

Nach deutschem Vorbild sind auch für Ägypten Sonderschulen für körperlich und geistig entwicklungsbehinderte Kinder zu schaffen. In diesem Zusammenhang ist auch ein besserer Gesundheitsdienst durch Einrichtung staatlicher Krankenanstalten zu fordern.

Besonders ausbaubedürftig ist jedoch das Arbeitsschutzrecht für Jugendliche. Wie wir oben dargestellt haben, darf nach dem ägyptischen Jugendarbeitsschutzgesetz Nr. 48 von 1933 ein Jugendlicher schon mit 12 Jahren, in Ausnahmefällen — in der Praxis jedoch in der Regel! — bereits mit 9 Jahren berufstätig sein. Daß dieser Zustand unhaltbar ist, bedarf keiner näheren Erläuterung. Daher muß das Mindestarbeitsalter für Jugendliche unbedingt erhöht werden, sowie eine straffere Arbeitszeit- und Mindestlohnregelung geschaffen werden, um eine gesunde geistige und körperliche Entfaltung der Kinder zu gewährleisten. Aber auch hier ist Ansatzpunkt wiederum primär die allgemeine wirtschaftliche Lage der Familie, die oft das frühzeitige Mitverdienen der Kinder erzwingt. Wichtig ist auch, daß Schulpflichtgesetz und Arbeitsschutzgesetz einander ergänzen. Das Mindestarbeitsalter muß genau mit dem Ende des schulpflichtigen Alters zusammenfallen, damit einerseits der Jugendliche nicht vor Beendigung seiner Schulausbildung zur Arbeit herangezogen werden kann, andererseits aber auch nicht längere Zeit nach seinem Schulbesuch ohne Beschäftigung bleibt.

Damit das Schulpflichtgesetz und das Arbeitsschutzgesetz auch praktisch eingehalten werden, müssen staatliche Sanktionen gegen diejenigen Eltern und Arbeitgeber vorgesehen werden, die diese beiden Gesetze verletzen. Schließlich sind die Berufsschulen, für die neuerdings die gesetzlichen Grundlagen geschaffen wurden, auch praktisch auszubauen.

Zum Abschluß wollen wir noch einen Blick auf die sozialen Veränderungen in Ägypten werfen, die mit seiner wirtschaftlichen Entwicklung zusammenhängen. Wir haben an anderer Stelle be-

reits auf die Urbanisierung und Industrialisierung Ägyptens hingewiesen. Die genannten sozialen Veränderungen können bis zu einem gewissen Maß unter Kontrolle gestellt und in die nationale Planung einbezogen werden. Vor allem die Abwanderung vom Lande zur Stadt, die eine kulturelle Unbeständigkeit mit sich bringt und sich fördernd auf die Kriminalität auswirkt, muß durch wirtschaftliche Maßnahmen eingedämmt werden. Den ländlichen Bezirken müssen die gleichen wirtschaftlichen und sozialen Vorteile geboten werden, die der Landbewohner in der Stadt sucht. Insbesondere sind die starken sozialen Gegensätze in der Bevölkerungsstruktur, die heute noch in Ägypten herrschen, zu beseitigen. Wir schließen mit einer Empfehlung des II. Kongresses der Vereinten Nationen zur Verbrechensverhütung und Behandlung Straffälliger, abgehalten in London 1960¹³⁷⁾:

„Bei der Prüfung der Frage der Kriminalität und der sozialen Veränderung wird im allgemeinen der Schwerpunkt auf die städtischen Zentren gelegt. Dies mag richtig sein, aber es wäre empfehlenswert, die Auswirkung der sozialen Veränderungen in den ländlichen Bezirken mit gleichem Interesse zu untersuchen. Dadurch ließen sich die Ursachen von Verbrechen feststellen, die später in der Stadt begangen werden. Das Strafgesetzbuch muß im Einklang mit der sozialen Veränderung stehen und diese widerspiegeln. Die Einstellung der Justiz auf den Einzelfall muß ins Auge gefaßt werden, um eine vernünftige Rechtsprechung und Behandlung zu ermöglichen, die sowohl die Sozialordnung als auch die besonderen Umstände des Einzelnen in Betracht ziehen.

Forschung ist dringend erforderlich, um die vielen Faktoren der sozialen Veränderung festzustellen, die möglicherweise zur Kriminalität beitragen. Sie ist gleicherweise notwendig, um den Wert der Vorbeugungsmaßnahmen richtig abschätzen zu können. Zu diesem Zwecke müssen die Technik und das Verfahren statistischer Erhebungen wesentlich verbessert werden. Darauf soll die Aufmerksamkeit in allen Ländern gelenkt werden und dafür soll internationale Unterstützung angestrebt werden. Zusätzlich zu statistischen Forschungsmethoden soll auf das Studium von Einzelfällen, auf praktische Beobachtungen durch Arbeitsgemeinschaften qualifizierter Sachverständiger und auf Versuchsvorhaben Wert gelegt werden. Die Vereinten Nationen sollen gebeten werden, die Hauptverantwortung zu übernehmen für die Durchführung dieser Forschungsarbeit in regionalen Instituten zur Verbrechensverhütung und Behandlung Straffälliger, die mit ihrer Hilfe eingerichtet werden und/oder durch die Durchführung von Versuchs-

¹³⁷⁾ s. Zeitschrift f. Strafvollzug, Heft 1, Darmstadt, Februar 1961

arbeiten in Zusammenarbeit mit den Regierungen, den Fachorganisationen der Vereinten Nationen, den zuständigen nichtstaatlichen Organisationen und anderen geeigneten Auskunftsqellen. Der Umfang der Forschung sollte beweglich sein, um Faktoren, die weltweiter, regionaler oder örtlicher Natur sind, die nötige Aufmerksamkeit schenken zu können."

LITERATURVERZEICHNIS

Aufgeführt wurden nur die im Text zitierten Werke. Autoren mit mehreren angeführten Werken wurden im Text nach der Reihenfolge der Aufzählungen ihrer Werke im Literaturverzeichnis mit I, II usw. zitiert.

Werke, bei denen lediglich das Erscheinungsjahr angegeben ist, sind in der Bundesrepublik Deutschland erschienen:

1. Abd-el-Asis Fath-el-Bab: En hiraf el Ahdas (Juvenile Delinquency), Kairo 1957
2. Beermann: Arbeitsschicksal und Kriminalität der Jugendlichen, in: Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend, Bd. II, herausgegeben vom Deutschen Gewerkschaftsbund, Bundesvorstand Düsseldorf
3. v. Bemmelen: Criminologie, Leerboek der Misdadkunde, Den Haag 1942
4. Biermann: Wege zur Jugendkriminalität. Vorstufen, Reaktionsformen und Ersatzsymptome kindlicher Verwahrlosung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 2, Soziologie der Jugendkriminalität
5. Bissonier, Henri: Les causes extérieures du problème de la Jeunesse négligée, in: Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung, Vorträge des I. intern. Kongresses über Probleme der Jugendverwahrlosung, Salzburg 1950
6. Boehmer: Untersuchungen über den Körperbau des Verbrechers, in: Monatsschrift für Kriminalbiologie, XIX
7. Bogen: Juvenile Delinquency and Economic Trend, in: American Sociological Review, Vol. IX, 1940, Seite 178—184
8. Bongers: Criminality and Economic Conditions, Boston 1916
9. Bovet: Psychiatric Aspects of Juvenile Delinquency, Genf 1951, zitiert nach Kairoer krim. Inst., „Diebstahl in Ägypten“, 1960, S. 21
10. Bronner-Healy I: Delinquents and Criminals, New York 1926
II: Treatment and what happened afterwards, Judge Baker Guidance Center 1939
11. Burt, Cyril: The Young Delinquent, London 1955
12. Carpenter: The Young Delinquent, London 1953
13. Carr: Delinquency Control, New York 1940
14. Clinard: Sociology of Deviant Behavior, New York 1957, Part I, Chapter V, zitiert nach R. König, a. a. O.
15. Di Tullio: Antropologia criminale, Rom 1940
16. Di Verci: La Criminalità e la Vicende economiche d'Italia, 1894, zitiert nach Teeters-Reinemann, a. a. O. S. 129
17. Dubitscher: Der Schwachsinn, Handbuch der Erbkrankheiten I, 1942
18. Dugdale: The Jukes, New York 1877

19. Exner: Kriminologie, 3. Auflage der „Kriminalbiologie“, 1949
20. Ferguson: Schulzeit und Delinquenz, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 4, Soziologie der Schule, 1959
21. Ferri: Das Verbrechen als soziale Erscheinung, 1896
22. Feuerbach: Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen, 3. Auflage, 1849
23. Frey: Der frühkriminelle Rückfallverbrecher, Basel 1951
24. Gallas: Kriminalpolitik und Strafrechtssystematik unter bes. Berücksichtigung des sowjetrussischen Rechts, 1931
25. Goring: The English Convict, statistical study, London 1913
26. Grassberger: Die Lösung kriminalpolitischer Probleme durch die mechanische Statistik, 1946
27. Groß, Hans: Handbuch für Untersuchungsrichter als System der Kriminalistik, 1. Auflage 1893, 8. Auflage 1944, bes. v. E. Seelig als: Handbuch der Kriminalistik
28. Gruhle: Die Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung und Kriminalität, 1912
29. Hacker I: Internationale Kriminalstatistik, in Monatsschrift f. Kriminalsoziologie 22
 II: Statistique comparée de la criminalité, in: Revue internationale de droit pénal, 1936 Nr. 4
30. Harby/El-Hadi Affifi: Reformen im ägyptischen Erziehungswesen, in: Bildung und Erziehung, 13. Jahrg., April 1960, Heft 4, Seite 219 ff
31. Heck, Alois: Äußere Ursachen der Jugendverwahrlosung in moralpsychologischer Deutung und moraltheologischer Würdigung, 1957
32. Heintz: Ein soziologischer Bezugsrahmen für die Analyse der Jugendkriminalität, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 2, Soziologie der Jugendkriminalität
33. Hoffmann: Unfruchtbarmachung und Kriminalität, Krim. Abh. Nr. 44
34. Holmes: The Trend of the Race, Brace 1921
35. Holt, Henry: Crime and Society, 1939, zitiert nach Teeters-Reinemann, a. a. O. S. 150
36. Kalifa, Ahmed: Elm Elegram-Elegtimai (Sozialkriminologie), Kairo 1955
37. Kerscher: Verbrechen und Verwaisung, in: Kriminalistische Abhandlungen 1937, Heft 29, S. 1 ff
38. König, René: Einige Bemerkungen zur Stellung des Problems der Jugendkriminalität in der allgemeinen Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 2: Soziologie der Jugendkriminalität
39. Kranz: Lebensschicksale krimineller Zwillinge, 1936
40. Kretschmer: Körperbau und Charakter, 16. Auflage, 1942

41. Kursun, Sukru: Jugendkriminalität in der Türkei, unveröffentlichte Dissertation, München 1957
42. Labib-Atiah, Mohammed: Al Ketab el Sahabi, II, zitiert nach Abd-el-Asis, a. a. O.
43. Lange-Bostroem: Lehrbuch der Psychiatrie, 1953
44. Lavies: Film und Jugendkriminalität, in: Bekämpfung der Jugendkriminalität, Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes Wiesbaden, 1955
45. Leferenz: Die Kriminalität der Kinder, 1957
46. v. Liszt: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, 1905
47. Lombroso: Die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens, 1902
48. Lowsey: Delinquent and Criminal Personalities in Personality and the Behavior Disorders, Vol. II, London 1944
49. Lückert: Konfliktpsychologie 1957
50. Malinowski: Verbrechen und Sitte bei den Naturvölkern, 1940
51. Martin: Der Großstadtyugendliche und das Problem seiner Straffälligkeit, 1951
52. Maurach: Deutsches Strafrecht, Allgemeiner Teil, 2. Auflage, 1958
53. v. Mayr, Georg: Statistik und Gesellschaftslehre, III, Moralstatistik, 1917
54. Mehl: Charakteristika jugendlicher Rechtsbrecher, unveröffentlichte Dissertation, Freiburg 1954
55. Meng-Reiwald: Prophylaxe des Verbrechens als sozialärztliches und gesellschaftliches Problem, in: Psychohygienische Vorlesungen 1958
56. Mezger, I: Kriminalpolitik und ihre kriminologischen Grundlagen, 3. Auflage, 1944
II: Kriminologie, 1951
57. K. Meyer: Die unbestraften Verbrecher, in: Krim. Abhandlungen Nr. 47
58. Mieskes: Der Jugendliche in der Situation der Straffälligkeit, Leipzig 1956
59. Muthesius: Kommentar z. Reichs-JWG, 1950
60. Myerson: The Inheritance of Mental Diseases, Williams and Wilkins, 1925
61. Nabih-el-Tarabulsy, Mohammed: zitiert nach Adel Junis, Lecture on the Treatment of Juvenile Delinquency, S. 109, Kairo 1958
62. Näf: Ursachen der Jugendkriminalität, in: Psychologische Praxis, 1953, Heft 12
63. v. Oettingen: Moralstatistik, 1882
64. Österreich: Brennpunkte der Jugendgefährdung und die erzieherische Aufgabe, in: Schriftenreihe des Volkswartbundes 7—8, 1958
65. Reckless: Criminal Behavior, New York 1955
66. Sauer: Kriminologie, 1950
67. Schaffstein: Jugendstrafrecht, 1959

68. Schmidt, Richard: Grundriß des deutschen Strafrechts, 2. Auflage, 1931
69. Schneickert: Kriminalistische Spurensicherung, 3. Auflage, 1944
70. Schönke-Schröder: StGB-Kommentar, 8. Auflage, 1957
71. Schultz-Henke: Lehrbuch der analytischen Psychotherapie, 1951
72. Seelig: Lehrbuch der Kriminologie, 2. Auflage, 1951
73. Shaw-Mc Kay: Report on Causes of Crime, National Commission on Law Observance and Enforcement, Vol. II, 1931
74. Sheldon: Varieties of Delinquent Youth, an Introduction to Constitutional Psychiatry, New York 1947
75. Seldon-Gluck, I: Delinquents in the Making, Paths to Prevention, New York 1952
II: Unraveling Juvenile Delinquency, Cambridge/Mass. 1950
76. Shideler: Family Disintegration and the Delinquent Boy in the United States, in: Journal of Criminal Law and Criminology, Jan. 1918
77. Taft: Criminology, 3. ed., New York 1956
78. Teeters-Reinemann: The Challenge of Delinquency, New York 1953
79. Thomas-Znaniecki: The Polish Peasant in Europe and America, Vol. II, New York 1958
80. Tillim: Mental Disorder and Criminal Responsibility, in: Criminology, hrsg. v. Vedder-Koenig-Clark, a. a. O. Seite 521 ff
81. Thrasher: The Gang, A Study of 1313 Gangs in Chicago, Chicago 1927
82. Többen: Über den Inzest, 1925
83. Vedder-Koenig-Clark: Criminology, New York 1955
84. Villinger: Welche Merkmale lassen am jugendlichen Rechtsbrecher den künftigen Gewohnheitsverbrecher voraussehen? in: Der nichtseßhafte Mensch, 1938
85. Waltenberg: Family Recreation and Delinquency, Detroit 1950
86. Wechsler: The Measurement of Adult Intelligence, 3. ed., Baltimore 1944
87. Welzel: Das deutsche Strafrecht, 6. Auflage, 1958
88. Zbinden: Kriminalistik, 1954
89. Zulliger: Helfen statt Strafen auch bei jugendlichen Dieben, 1956

LEBENS LAUF

Am 23. 9. 1924 wurde ich als Sohn des Staatsbeamten Garas Khillä in Assiout (Südägypten) geboren. Ich bin der Jüngste von sieben Kindern. In Assiout besuchte ich die amerikanische Vorbereitungsschule (Kindergarten). Mit sieben Jahren wurde ich in die staatliche Grundschule aufgenommen. Als ich neun Jahre alt war, siedelte meine Familie nach Kairo über. Hier beendete ich meine Grundschulzeit. Mit elf Jahren trat ich in die Taufikiah-Oberschule ein. Im Oktober 1944 legte ich mein Abitur ab. Anschließend wurde ich Student der Staatlichen Verwaltungs- und Polizeihochschule in Kairo. Nach dreijährigem Studium bestand ich die Abschlußprüfung und trat als Polizeileutnant in den Staatsdienst ein. Nach einer Polizeitätigkeit auf verschiedensten Sektoren bekleide ich heute den Rang eines Polizeimajors.

Durch die Vermittlung des Kulturattachés der deutschen Botschaft in Kairo, Exz. Dr. Gerhard Kramer, wurde mir die Möglichkeit gegeben, in Deutschland zu studieren. Seit April 1958 arbeite ich an der Universität München an meiner Promotion.

